

# LEIPZIGS NEUE

**Enthüllungen zur 800-Jahrfeier**  
Eine Recherche mit interessanten Ergebnissen 7

**Ein Nürnberger in Leipzig**  
Wie eine Straße vor Jahrzehnten zu ihrem Namen kam 9

**Götterfunken auf dem Querbahnsteig**  
Ein Geheimtipp und Singsang (siehe: Abb.) 12

**Ein Schanddokument aus Leipzig**  
Vor 80 Jahren brannten in Deutschland Bücher 18

**Blicke in unser Zeitungsarchiv**  
Bilder, Beiträge, Personen aus der LN-Geschichte 25 - 32



2 Euro/

32  
Seiten

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE

Jubiläumsausgabe

## Mein Angebot:

## Erkenne dich selbst!



Karikatur: Schwarwel; Gestaltung: Fiedler



## /KOMMENTIERT

**Kritisches Zählen**

Haushaltssperre in Leipzig. Der Stadtsprecher bestätigt, dass die Ausgaben für Pflichtausgaben höher als gedacht seien und bestätigte damit »Bild«-Informationen. Dem Blatt zufolge habe sich der Personalamtsleiter Frank Pörner um runde acht Millionen Euro verrechnet.

Immerhin ist der Mann – gelernter Mathematiker(!) – nicht zum ersten Mal in so einer blöden Lage und bringt damit den Stadtkämmerer in Verlegenheit. Der hat zwar die Befugnis, nun jeden Haushaltsposten zu hinterfragen und nötigenfalls zu sperren, aber beliebt macht sich der Finanzbürgermeister damit nicht. Und der Begriff »verrechnet« dürfte es wohl auch nicht treffen, denn Personalausgaben ändern sich ja nicht überraschend um etliche Millionen.

Der Stadtsprecher meint, die Kosten für Hilfen zur Erziehung, für die Lernmittelfreiheit und für eine erhöhte Zahl an Asylbewerbern belasteten den Haushalt. Man hätte »deutlich mehr Ausgaben als eingeplant«. Womit plant man denn solche Ausgaben? Wohl nicht mit der Grundhaltung im Leipziger Rathaus, für die Pörner nichts kann: Man geht von möglichst niedrigen Zahlen bei Pflichtausgaben

aus und erschrickt, wenn sie dann höher ausfallen.

Diese Haltung führt Burkhard Jung vor, seit er im Rathaus sitzt. Als Schulbürgermeister schloss er überdurchschnittlich viele Schulen und Kitas. Heute kostet es eine Menge Geld, die Einrichtungen wieder zu eröffnen oder neu zu bauen. Wer bei Bildung und Asylbewerbern spart, muss hart auf dem Boden der Tatsachen aufschlagen, wenn andere Schwerpunkte gesetzt werden, nämlich genau die, an denen bisher gespart wurde.

Allerdings ist der Personalamtsleiter vielleicht doch nicht gänzlich aus dem Schneider. Den Herrn Pörner hatte der erste Nachwende-Oberbürgermeister Hinrich Lehmann-Grube (SPD) ins Leipziger Rathaus gerufen. Seine Verdienste erwarb Pörner beim kommunalen Wahl im Mai 1989. Der ehemalige Bürgerrechtler galt später dann bald als konzessionslos und konsequent – vor allem gegenüber allem, was nach SED und Stasi roch.

Vielleicht hätte er beim kritischen Zählen bleiben sollen – auch unter neuen Herren.

• Beate Borst

**Wir wollen auch einen**

Das Meinungsforschungsinstitut YouGov hat im Auftrag der Deutschen Presseagentur herausgefunden, dass jeder fünfte Deutsche wieder einen König haben will. Bei den jungen Erwachsenen will das sogar jeder Dritte. Ein Staatspräsident ist also doch nicht so attraktiv, selbst wenn er früher Pfarrer war. Ein König ist viel interessanter. Meistens hat er auch eine richtige Mätresse.

Die Warnung, ein solcher nostalgischer Luxus wäre viel zu teuer, ist falsch, denn viel kostenaufwändiger als ein umtriebiger und reiselustiger Präsident kann er gar nicht sein. Außerdem hält ein König länger durch, macht keine krummen Dinge und beansprucht nicht schon nach wenigen Jahren teure Altersversor-

gung. Und das Schloss hätten wir ja schon.

Vorläufig kann man nur neidisch in die Niederlande gucken. Willem-Alexander hat soeben den Thron bestiegen. Seine Mutter hat den 46-jährigen Jungen endlich rangelassen. Der neue König hat in seinem blauen Blut etliche deutsche Anteile. Der deutschblütige Wilhelm I. von Oranien-Nassau war ein bedeutender Heerführer im Unabhängigkeitskrieg gegen Spanien.

Sollte es doch gelingen, im Deutschen Bundestag die Rückkehr zur Krone durchzubringen, müsste es ja nicht das Aus für alle derzeit Regierenden sein. Ein richtiger Königshof braucht Marschälle, Hofräte und Hofnarren. Die ließen sich finden.

• Heinrich Wolf

**Courage vor dem Alten Rathaus**

Fotos: Eiltzer

Rund 2000 Menschen kamen zusammen, um auf dem Markt Zeichen zu setzen für Courage und gegen jede Form von Menschenfeindlichkeit. »Courage ist heute wichtiger denn je«, verkündete Sebastian Krumbiegel, der zusammen mit Kabarettistin Griseldis Wenner durch das Programm führte. In diesem Jahr auffällig die musikalische Vielfalt.

So das Projekt Strom & Wasser feat. THE REFUGEES zeigten eine Variante von Reggae über Weltmusik bis zu klassischem Hip-Hop, der auf seine Art unwürdige Verhältnisse im Asylsystem Deutschlands anprangerte.

Der Preis »Couragiert in Leipzig« ging in diesem Jahr an Frank Kimmerle vom Erich-Zeigner-Haus und Richard Gauch, beide seit Jahren engagiert in Sachen Zivilcourage und gegen das Vergessen der Verbrechen des Faschismus.

Uwe Hück von der Wiedeking Stiftung, welche die Veranstaltung mit 20 000 Euro unterstützte, sagte auch für das nächste Jahr eine entsprechende Summe zu. Er stellte außerdem das Projekt »Respect« der Stiftung vor, das gegen alltäglichen Rassismus Zeichen setzt.

Die Courage-Konzerte wurden 1998 als Protest gegen einen Neonazi-Aufmarsch am Völkerschlachtdenkmal ins Leben gerufen. (LN)

Cubasi

Freiheit für die Cuban Five!

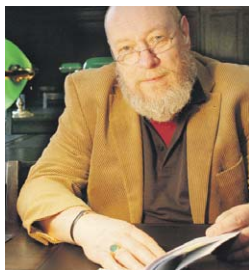


Vom 30. Mai bis zum 5. Juni, weltweite »Aktionswoche vor dem Weißen Haus in Washington«  
In Leipzig am **Donnerstag, dem 30. Mai 18 Uhr, Informationsabend im LHL, Braustraße 15**, Unter dem Dach  
mit: **Josie Brüning / Netzwerk Cuba. // Freitag, dem 31. Mai 11 Uhr: Mahnwache vor dem Generalkonsulat der USA**

Da wird er wohl im parteieigenen Familienalbum geblättert haben, der Fipsi Rösler, als er die Grünen in einer »flammenden Rede« (Spiegel Online) auf dem blau-gelben Wahlprogramm-Spektakel des Spießertums bezichtigte. Sicher nicht zu Unrecht, zugegeben, angesichts seiner eigenen Truppe allerdings eher spaßig zu verstehen, man denke nur an das Brüderle und Konsorten. Dennoch fällt auf, dass die einschlägige Journaille den liberalen Karnevalsverein bis zur Bundestagswahl mit Macht über die 5% Klausel schreiben will und jeden Blödsinn, der so abgesondert wird, dankbar unters Wahlvolk streut. Irgend etwas wird schon hängen bleiben. Es soll ja, man glaubt es kaum, auch immer noch Versprengte geben, die Guido Westerwelle für einen fähigen Außenminister halten und dem Niebel Dirk die Nummer mit der Entwicklungshilfe abnehmen.

Apropos Niebel. Da hat doch der alte Schlawiner in seinem Ministerium, das er vor der letzten Wahl noch als überflüssig abschaffen wollte, in den letzten zwei Jahren Stücker 40 (in Worten: vierzig) Parteifreunden zu Brot und Pfründen verholfen. Wenn das keine Fürsorge ist, was dann? Es handelt sich mit größtmöglicher Wahrscheinlichkeit allesamt um höchstqualifizierte Spezialisten des Entwicklungshilfswesens, die zufällig auch noch das blau-gelbe Parteibuch im Hosensäckel mit sich herumtragen. Doch doch, derartige Zufälle kommen oft vor, ein Neider, wer Böses dabei denkt.

Und weil wir gerade bei Vetterwirtschaft und Amigotum sind, werfen wir einen kurzen Blick auf das Stammland dieses traditionsreichen Brauchtums. Irrtum, werter Leser, nicht Griechenland, noch Italien oder Anatolien sind gemeint. Nein, es handelt sich um »Gott mit dir, du Land der Bayern« (Bayernhymne). Der Landtag des sogenannten Freistaats (übrigens ein Relikt der kurzzeitigen Münchner Räterepublik von 1919), versammelt 187 Abgeordnete in seinen Reihen, die nach Art. 13 der bayerischen Verfassung ausschließlich



## Notizen aus der Hauptstadt der BRD von Gerhard Schumacher

### Die Stunde der Dilettanten

ihrem Gewissen Verantwortung schulden und an keinerlei Aufträge gebunden sind. Das ist bestechend schön.

Diese Volksvertreter (79) haben sich derart gewissenhaft um die ihnen nahestehenden Lieben gekümmert, dass es geradezu rührend schwippte und schwagerte. Ehefrauen, Onkel, Tanten, ja sogar minderjährige Söhne wurden gemäß ihrer immensen Qualifikation (s.o. Niebel, Dirk) mit üppiger Vergütung in die hohe Kunst des bayerischen Versorgungswesens eingeführt und kassierten jahrelang ungeniert und von keinem Gewissen berührt, das Geld, welches das Volk seinen Vertretern zur Verfügung stellt, damit es vertreten wird. Oder so ähnlich jedenfalls. Immerhin über 42% der Gewählten. Schwerpunkt bildete, wie nicht anders zu erwarten war, die christlich-soziale Staatspartei mit allein fünf Familienversorgern in der Regierung, aber auch die Sozialdemokraten und sogar die Grünen Spießler waren betroffen. Nur das Röslerensemble im bayerischen Landtag, und das fällt auf, hat den Trend mal wieder mal verpennt, weil es sich wohl voll und ganz auf's Entwicklungshilfeministerium konzentriert hat. Aber beim nächsten Mal wird's schon klappen, da darf man zuversichtlich sein.

Von den Dilettanten zurück zu den Professionals. Na klar, der gute Mensch vom Tegernsee ist aufgerufen. Was hat er sich selbst gegeißelt und kasteit in der ZEIT und anderswo. Als der Uli seinen Fehler eher zufällig bemerkte, »da begann die Hölle für mich«, vertraute er dem Wochenblatt an, er konnte kaum noch schlafen und wälzte sich nächtens im Bett von der einen zur anderen Seite. Immer hin und her. Dabei weiß er nicht einmal, wieviel Millionen sein Schweizer Konto hergibt, er hat ja nach eigener Aussage nicht einmal auf den Kontoauszug geschaut. Kann man gut nachvollziehen. Was soll z..B. der Hartz IV Empfänger, der sich für knapp 400 Euro vor dem Arbeitsamt nackt ausziehen muss, schon auf sein Konto schauen? Bringt doch eh alles nichts ein. Letzteres hat er mit dem Uli gemeinsam.

Und Ihre gnadenlose Peinlichkeit aus dem Schloß Bellevue gibt auch noch ihren Senf dazu und nennt Steuerhinterziehung »asozial«. Ich schreibe es nur ungern, aber da muss ich dem Herrn Präsi durchaus zustimmen. Noch besser allerdings wäre es gewesen, er hätte auf den untrennbaren Zusammenhang zwischen dem von ihm stets im Munde geführten Freiheitsbegriff und dem Wörtchen »asozial« hingewiesen.

Dann hätte ich vielleicht sogar an den guten Willen im Pfarrer geglaubt. Na ja, ein bisschen jedenfalls.

Weil es falsch ist, nicht zur Wahl zu gehen, gibt der Wähler an einem bestimmten Sonntag seine Stimme einer bestimmten Partei, von der er bestimmt glaubt, sie werde seine Interessen besser als die anderen vertreten.

Eine Partei ist, wie es der Name sagt, Teil des Ganzen, sie wirkt als Zusammenschluß von Gleichgesinnten, die nach politischem Einfluß und politischer Macht streben; die Motivation ihrer Funktionäre, Mitglieder und Anhänger, persönliche Vorteile zu erlangen, soll uns an dieser Stelle nicht interessieren.

Um Einfluß und Macht zu erlangen, stellt eine Partei ihre (Teil-)Interessen als die des Ganzen, also der Gesellschaft und des Staates, dar und versucht möglichst viele Bürger zu überzeugen, ihre Interessen (die der Partei) als ihre Interessen (die der Bürger) anzusehen. Dies geschieht, indem die Partei ihre subjektive Wahrnehmung der gesellschaftlichen Realität sowie der Erfordernisse ihrer Gestaltung als die einzig wahre, allein richtige und ausschließlich unterstützenswerte zu vermitteln und auf ihr Zielobjekt, d.h. möglichst viele

## PARTEI-LE UND HERRSCHE

Von Reinhard Lochner

Staats- und Stimmbürger, zu übertragen bemüht ist.

In diesem Streben befindet sie sich in Konkurrenz mit fünf, sechs oder mehr Parteien, die ihre Interessen ebenfalls als die des Ganzen und ihre Auffassungen als Resultat überlegener kollektiver Weisheit auf dem politischen Markt verkaufen.

Dass sich Interessen und Politik einer, geschweige mehrerer Parteien mit den Interessen, Zielen und Wünschen des Ganzen decken, ist somit von vornherein nicht mehr und nicht weniger als das berühmte Ding der Unmöglichkeit.

Damit sie, die Unmöglichkeit, noch lange erhalten bleibe, greifen moderne Staaten gern tief in ihre, das heißt: in unsere Taschen.

Um im Lande zu bleiben: Ein erklärtes Ziel des deutschen Staates und der deutschen Gesetzgebung besteht

darin, die wirtschaftliche Sicherstellung der Parteien zu gewährleisten.

Diese finanzieren sich, mit graduellen Unterschieden, jeweils ungefähr zur Hälfte aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden (ohne "schwarze Spenden") und aus Mitteln des Staates, also aus Steuergeldern. Für jede Zweitstimme zugunsten einer Partei erhält diese 0,70 Cent, für die ersten vier Millionen Wähler sogar 0,85 Cent. Die Zahlung dieser Kopfprämie ist an die Bedingung geknüpft, daß die betreffende Partei 0,5 % der Stimmen bei Bundestags- oder Europawahlen bzw. 1,0% der Stimmen bei Landtagswahlen erreicht hat.

In absoluten Zahlen beliefen sich die Einnahmen der Parteien aus staatlichen Mitteln auf folgende Summen (2008):

CDU = 43,6 Mio.,  
SPD = 43,5 Mio.,

FDP = 10,1 Mio.,  
Grüne = 10,2 Mio.,  
Die Linke = 9,5 Mio.,  
CSU = 11,3 Mio. Euro

(Quelle: Wikipedia, Parteienfinanzierung)

Abgesehen davon, dass der Preis von 0,70 oder 0,85 Cent pro Kopf und Stimme dem Selbstwertgefühl schwerlich schmeicheln kann, wirft o.g. Verfahrensweise ein bezeichnendes Licht auf den wahren (oder Waren-?) Charakter der Parteiendemokratie und erhellt das primäre, überlebenswichtige betriebswirtschaftliche Interesse einer Partei, erfolgreich auf Stimmenfang zu gehen.

Warum der deutsche Staat die finanzielle Sicherstellung der Parteien derart generös gewährleistet, liegt auf der Hand: Er funktioniert so und nur so.

Warum der deutsche Michel treu und brav sein sauer verdientes Geld in ein System investiert, das ihm an 365 Tagen ödes Geschwätz, in 52 Wochen eitle Selbstdarstellung, in zwölf Monaten lächerliche Spiegelfechtereie und ein Jahr lang blinden Aktionismus beschert, nicht zu vergessen die freche Verhöhnung des menschlichen Intellektes namens Wahlkampf, bleibt sein Geheimnis, das da lautet:

Er funktioniert so und nur so.





Foto: Gerd Eiltzer

# Mein Angebot: Erkenne dich selbst!

Der Leipziger Comiczeichner und Karikaturist SCHWARWEL über seine Kunst, politische Karikaturen und einen neuen Film.

• *Schwarwel ist ein Pseudonym?*  
Ja, nächste Frage! Man gibt sich einen Künstlernamen, und damit hat sich die Sache, ohne tieferes Geheimnis.

• *Sie zeichnen Comics. Was sind Comics?*

Comic ist eine Verbindung zwischen Bild und Text. Typisch sind Sprechblasen, aber es gibt auch wortlose.

Die Deutschen streiten sich mit den Amerikanern, wer Comics erfunden hat, ob Wilhelm Busch der erste war. Die erste Sprechblase kam

aus den USA. Sie sind aus Zeitungsstrips hervorgegangen, um Leser zu binden durch eine Geschichte, die sich fortsetzt. Irgendwann wurden sie zusammengesetzt. Popeye ist einer der ältesten, der 1918 auf den Markt kam und über Monate eine Geschichte erzählte, die die Situation in der Gesellschaft widerspiegelte. Er hat die Weltwirtschaftskrise vorweg genommen und gezeigt, dass Geld wichtig, aber nicht alles im Leben ist.

Comics hängen vom Inhalt ab. Es

gibt viele für Kinder, wie Micky Mouse, Fix und Foxi oder die Dige-dags. Dann gibt es Spezielles für Erwachsene, wie Erotiksachen oder Romanadaptionen.

Comics haben einen Subkontext. Hulk ist z.B. die Nacherzählung von »Dr. Jekyll und Mr. Hyde«. Das war ein Anprangern von Atomtests und Wettrüsten im Kalten Krieg und hat die Situation für Kinder erklärbar gemacht. Superheldencomics, wie Spiderman, handeln von der Pubertät oder der ersten Freundin. So ist auch mein »Seelenfresser«, eine Alien-Horror-Story, eine Sozialkritik geworden.

Es gibt zwei Arten Geschichten: Character-Driven, in denen man wiederkehrende Charaktere besser kennenlernt, und Story-Driven, die durch die Geschichte leben. Comic ist Literatur, aber ein bisschen mehr, weil man Dinge auch ohne Worte erzählen muss.

Das Medium kann etwas pädagogisch Wertvolles transportieren mittels Ironie, Sarkasmus, Humor oder durch Draufzeigen, ohne mit dem Zeigefinger zu arbeiten. Es kommt dem Film am nächsten und hat gegenüber einem Roman große Vorteile. Deswegen mag ich es.

• *Müssen sich Eltern sorgen, wenn ihre Kinder nur Comics lesen?*

Es ist eine Studie veröffentlicht worden, die belegt, dass Comics dazu führen, dass man Bücher liest und Zugang zu Literatur findet. Da können sie uns Comicmacher mit Vorurteilen in Ruhe lassen.

Ich finde auch Filme besser, die viel offen lassen. Das ist mit Comics nicht anders. Reduzierte Geschichten sind cooler, weil man Räume hat, die man selber füllt mit Phantasie.

Man sollte einfach ein paar Hefte lesen. Da kommt man von den Vorurteilen weg und merkt, dass reales Leben abgebildet wird. Sonst würden Jugendliche sie nicht lesen

• *Warum zeichnen Sie politische Karikaturen?*

Weil es mir ein Bedürfnis ist, mich auszudrücken und zu zeigen, was Menschen tun. Ich habe keine Lust, mein Leben mit sinnlosen Sachen zu vergeuden. Nur Lustiges liegt mir nicht. Ich will mein Umfeld besser machen, damit ich mich wohler fühle. Wenn das einen weiteren Effekt hat, ist das schön. Aber das habe ich nicht unter Kontrolle.

»Popeye« kam 1918 auf den Markt. Dieser Typ nahm die damalige Wirtschaftskrise vorweg.

chen zu vergeuden. Nur Lustiges liegt mir nicht. Ich will mein Umfeld besser machen, damit ich mich wohler fühle. Wenn das einen weiteren Effekt hat, ist das schön. Aber das habe ich nicht unter Kontrolle.



»Die Abenteuer des »Schweinevogel« sind in Leipzig nicht nur für Kinder interessant.





• *Karikatur: eine humoristische Darstellungsform, ihre Themen ernst?*

Ich sehe da keinen Widerspruch. Wir befinden uns hier in Dantes Göttlicher Komödie, das muss man leider so sehen. Sonst würde man wahnsinnig werden, wenn man alles ernst nimmt, was passiert.

Ich kann nur darüber lachen, denn das ist der einzige Weg, wie man Menschen erreicht. Keiner will wissen, dass weltweit jede Sekunde Kinder verhungern. Der Schritt, im eigenen Umfeld etwas zu tun, ist ein riesiger vom Verzweifeln zum Handeln. Das erfordert Mut. Und ich glaube, dass Humor eine gute Brücke ist.

Ich musste mich vom Zyniker wegentwickeln. Denn damit schadet man sich, und das Zeug will keiner lesen. Politiker kann ich mir nur als Menschen vorstellen, wie sie auf dem Klo sitzen und versuchen, mit ihrer verhärteten Darmflora klarzukommen. So kann ich das alles ertragen.

**Ich musste mich vom Zyniker wegentwickeln. Denn damit schadet man sich, und das Zeug will keiner lesen.**

• *Ist Ihnen dabei zum Weinen oder zum Lachen?*

Eher zum Kotzen über die Missstände, die herrschen und sehr einfach abzustellen wären, wenn es nicht die

menschlichen Schwächen gäbe, wie Gier und Machthunger.

Ich finde, was uns in der DDR-Schule über den Kapitalismus beigebracht wurde, ist richtig. Eine Sicht der gelebten Sozialisten, die ihre Bücher geschrieben haben. Ich glaube, dass Kapitalismus eine Totgeburt ist wie andere Weltreligionen. Alles mit einem Ismus betrachte ich mit äußerster Skepsis.

Wir leben in dieser Welt und müssen mit ihr klarkommen. Sich nicht unterkriegen lassen und einmal mehr aufstehen, als man hinfällt, das ist es.

Es bringt nichts, von Utopien zu träumen, wenn man sie nicht vorlebt. Ich erlebe durchaus, dass Leute etwas bewegen, kann ihnen aber nur Angebote machen, sich selber kennenzulernen.

• *Was ist guter Humor?*

Der Grenzen überschreitet, die Menschen setzen. Aber was im Grundgesetz steht und leider nicht umgesetzt wird, halte ich für richtig: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Deswegen versuche ich bei der tagespolitischen Karikatur Tätigkeit und Person zu trennen. Eine Grenze muss jeder für sich ziehen.

der nicht umgesetzt wird, halte ich für richtig: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Deswegen versuche ich bei der tagespolitischen Karikatur Tätigkeit und Person zu trennen. Eine Grenze muss jeder für sich ziehen.



Ausschnitt aus »Der Seelenfresser. Erstes Buch. Liebe«

• *Woran arbeiten Sie derzeit?*

An einem Wagner-Film. Ich finde seine Musik fantastisch, weil sie kraftvoll ist. Wobei ich nicht müde werde, zu betonen, dass alles Kraftvolle der Anteil Beethovens in Wagner ist. Auch die Themen seiner Opern finde ich interessant und ungewöhnlich. Deshalb ist der »Ring des Nibelungen« mein Lieblingsstück, weil es um das Vertragswesen geht. Aber ich finde auch wichtig, den Antisemitismus und die

Beihilfe seiner Nachfahren im Dritten Reich aufzuarbeiten.

• *Wünsche für die Zukunft?*  
Weltfrieden.

• *...?*  
Wenn sich das jede Miss Universum wünscht, darf ich das auch. (lacht)

**Interview: Roman Stelzig**

<http://www.schwarwel.de>



Aus dem Kurzfilm »Mei Leipzsch lob'sch mir: Richard« zum 200. Geburtstag von Richard Wagner.



## 1. Mai, ein Kampf- und Feiertag?

Offenbar gab es am 1. Mai bei den Linken einen besonderen Kampf – die Schlacht um das Infomobil. Worum gingen Zank und Streit zwischen den jungen und nicht ganz so jungen Genossinnen und Genossen?

Darf die Linksjugend fordern »Freizeit und Kuchen statt Arbeit und Brot?« Darf sie das auch mit einem Plakat tun? Darf sie das am Infomobil anbringen? Und wenn es hängt? Dürfen Linke dann anders-linke Plakate abreißen?

War die LINKE nicht eine pluralistische Partei? Ist Freiheit nicht auch die Freiheit der Andersdenkenden? Viele offene Fragen – nur nicht für manche Stadträtin und manchen Stadtrat. Abgerissen das Ding und basta. Sonst bricht das linke Wählerpotential zusammen. Ein Kampf wohl. Aber überhaupt kein Grund zum Feiern...

meint

Euer

Lipsius



# Es geschah im Volkshaus Leipzig

2. Mai 1933, ein »Schwarzer Dienstag« für die Gewerkschaften



Foto: ege

Die SA besetzte vor 80 Jahren alle Gewerkschaftshäuser, Hunderte Arbeiterfunktionäre wurden festgenommen, einige ermordet. Die SA schleuderte beispielsweise in Leipzig Bücher aus dem »Volkshaus« auf die Straße. An jenen »Schwarzen Dienstag« erinnert jetzt eine Ausstellung sowie ein Filmprojekt, der IG-Metall-Jugend, von Brandenburg und Sachsen, das kürzlich am Ort des Geschehens vorgestellt wurde.

Die Ausstellung »Die Bevollmächtigten der freien

Gewerkschaften Leipzig sind sofort in Schutzhaft zu nehmen!« erarbeitete Dr. Monika Kirst, KIWI e.V. auf dem »Volkshaus-Geschichtsboden«.

Mit der Zerschlagung der Gewerkschaften versuchten die Faschisten, den Widerstand aus der Arbeiterschaft zu brechen. Zugleich propagierten sie die vermeintlich klassenlose »Volksgemeinschaft« und schufen mit der »Deutschen Arbeitsfront« (DAF) eine nationalsozialistische Pseudo-Einheitsgewerkschaft.

## \* /Notizen aus dem Stadtrat

### ● Gemeinsame Traditionen

Trotz anfänglicher Bedenken in der SPD beschloss der Stadtrat mit Mehrheit den Antrag der LINKEN zur Errichtung eines Erinnerungsortes an der Wurznern Straße, wo sich der von den Nazis zerstörte Saal des Pantheon befand, in dem vor 150 Jahren der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein von Ferdinand Lassalle gegründet wurde. LINKE-Stadtrat Marco Götze stellte überzeugend dar, dass mehrere Parteien und Bewegungen in der Tradition des ADAV stehen.

### ● Sanierung der Kongresshalle

Nachdem durch Förderung im Rahmen des Konjunkturpaketes 2 die Sanierung und der Umbau des Bach- und des Weißen Saales erfolgten, soll nun entsprechend dem Stadtratsbeschluss der 2. Bauabschnitt mit der Sanierung des Haupt- und Richard-Wagner-Saales sowie einem Gaststätt-

tenneubau begonnen werden. Damit entsteht das in Leipzig dringend benötigte moderne Kongresszentrum »Kongreßhalle am Zoo«.

### ● Opersanierung

Durch Ratsbeschlüsse zum Bau und zur Finanzierung können nunmehr die Ostfassade und die Ostterrasse des Gebäudes denkmalgerecht instand gesetzt werden. In der kommenden Spielpause wird auch das Gewandhaus brandschutztechnisch erneuert.

### ● Neue Kitas

Der Stadtrat beschloss nach heftigen Debatten den Bau von dringend

benötigten Kindertagesstätten in der Bornaischen Straße 184 sowie in der Gohliser Straße 5. Da die Kitas nur in Systemleichtbauweise mit begrenzten Standzeiten errichtet werden, wird späteren Generationen eine Hypothek aufgelastet. Und dies, obwohl kaum Kosten eingespart werden. Es wurde auch ein Beschluss zur Nutzung von Investitionsfördermitteln des Bundes und des Freistaates Sachsen gefasst.

### ● Anträge beschlossen

Es geht dabei um mehrere, von Fraktionen und dem Kulturausschuss initiierte, Anträge. Diese betrafen die Aufwertung des Caroline-Neuber-Preises der Stadt, Planungsmittel zur

Weiterentwicklung Radrennbahn, die Erstellung eines mittelfristigen Fußwegesanierungsprogramms, eine regelmäßigen Elternbefragung zur Qualität der Kinderbetreuung sowie die Überprüfung der Pflegekostenbeteiligung bei an Vereine verpachteten Sportanlagen.

### ● Bürgerfragen

Sie wurden zum großen Teil schriftlich beantwortet und betrafen die Bürgerbeteiligung zur Planung des Freiheits- und Einheitsdenkmals und zur Neubebauung am Leuschnerplatz, die Anzahl und das Vorgehen bei Energieabschaltungen wegen Zahlungsrückständen in Privathaushalten oder den Neubau des abgebrannten Nahversorgungsmarktes in Holzhausen. Mündlich beantwortet wurde eine Nachfrage zu den Öffnungszeiten des Schachzentrums in der Anton-Bruckner-Allee.



# LEIPZIGS NEUE

enthüllt:

## Wie die 800-Jahrfeier der Stadt im Jahre 1965 herbeigeschwindelt wurde

Wie das? So fragten sich viele Leipziger, als jüngst die Leipziger Volkszeitung (LVZ) ein Logo veröffentlichte, das da verkündete:

**1015 LEIPZIG 2015  
1000**

**Wir sind die Stadt.**

Leipzig wird in zwei Jahren 1000 Jahre alt? Haben wir nicht 1965 erst eine 800-Jahrfeier begangen? Auf ihre Fragen, wie das denn ginge, in nur 50 Jahren um 200 Jahre älter zu werden, erhielten die irritierten Leser die Antwort, dass in dem Stadtbrief des Markgrafen Otto der Reiche, auf die Stadtoberen in der DDR sich beriefen, kein Datum enthalten sei. Mehr noch – »Uni-Professor Enno Bünz geht sogar von einer Fälschung aus«, sei Leipzig doch bereits 1015 als »urbe libzi« in der Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg aufgeführt. Soweit die LVZ am 27. März.

Doch das ist nur die halbe Wahrheit, wie es 1965 zur 800-Jahrfeier kam. Warum die LVZ-Stadtdredaktion ihren Lesern nicht die ganze Wahrheit offenbarte, kann nur vermutet werden – offenbar kannte ihr Autor M. O. sie auch nicht. Daher hier nun die ganze Wahrheit. LN hat sie exklusiv für alle Leipziger im geheimen (!)

Geheimarchiv des ehemaligen Politbüros der SED recherchiert.

Dass Leipzig 1965 das 800jährige Stadtjubiläum feierte, geht auf einen Beschluss des SED-Politbüros zurück. Bei der Diskussion, wie man der depressiven Stimmung des Volkes nach der Grenzschiebung im August 1961 entgegenwirken könnte, brachte der Kandidat des Politbüros Paul F. die angebliche Entdeckung eines Hobbyforscher aus dem Umfeld der Leipziger Kleingärtnerbewegung ins Gespräch, dass es da eine Urkunde gäbe, nach der 1965 »die Geburtsstadt des Ersten Sekretärs« (!) 800 Jahre alt würde. Auf den Einwand eines Politbüro-Mitglieds, dass besagte Urkunde kein Datum enthalte, wurde er von Ulbricht beschieden: »Nun, wenn da kein Datum steht, dann beschließen wir eben eins«. Den Hinweis eines weiteren Politbüro-Mitglieds, dass Leipzig bereits in der Chronik des Thietmar von Merseburg erwähnt würde, schmetterte Ulbricht mit der Frage ab, »seit wann man denn einem Kirchenfuzzi glauben könne?« Also beschloss das Gremium einstimmig, dem Stadtbrief des Markgrafen Otto die Jahreszahl 1165 zuzuordnen. Zugleich wurde Stasi-Minister Mielke beauftragt dafür Sorge zu tragen, dass kein DDR-His-

toriker, vor allem die der Karl-Marx-Universität, aus der Reihe tanzt, indem er etwa das Datum bzw. die Urkunde überhaupt in Frage stellt. Wie aus einem erst kürzlich entdeckten Befehl der »Leipziger Firma« hervorgeht, setzte Mielke zu diesem Zweck insgesamt 1165 IM auf die entsprechende Wissenschaftler an. Als Schwerpunkt der Beobachtung wird in dem Mielke-Befehl ausdrücklich das Stadtarchiv Leipzig genannt, für dessen Überwachung weitere 800 Spitzel mobilisiert wurden.

Soweit die derzeit bekannten Fakten, wie es 1965 zu dem Propaganda-Spektakel »800-Jahre Leipzig« gekommen ist. Aus gut informierten Kollegenkreisen ist zu hören, dass zu dieser Causa in den kommenden zwei Jahren mit weiteren Enthüllungen – diesmal durch die LVZ – zu rechnen sei. Der in der Redaktion gehaltene Stasijäger A. G. habe sich bereits auf die Pirsch gemacht, um die Namen aller 1965 in der operativen Aktion »Reicher Otto« involvierten Spitzel aufzuklären und die Namensliste für die 1000-Jahre-Sonderausgabe des Blattes aufzubereiten.

**Für LEIPZIGS NEUE  
recherchierte  
Götz zu Münchhausen**

**§/ Das Recht ist  
kein Gewinnspiel**

*Verhandlungen zu Drogendelikten sind auch beim Amtsgericht Leipzig leider alles andere als selten. Und wenn sich an der gegenwärtigen Gesetzgebung nichts bald grundlegend ändert, werden derartige Delikte zunehmend zur Routine, die – trotz aller Gefährlichkeit für den Einzelnen und die Gesellschaft – kaum noch ernst zu nehmen sind. Hoffnung ist indes nicht in Sicht.*

*Michael Z. ist wegen Vergehen nach Paragraph 29 des Betäubungsmittelgesetzes (BtMG) angeklagt. Er wurde 1978 geboren, ist ohne Beruf, ledig und wird wegen eines anderen Deliktes aus dem Strafverzug vorgeführt. Ihm werden im Jahr 2011 mindestens drei Fälle von Drogenvergehen vorgeworfen. In seiner damaligen Wohnung in der Landsberger Straße hatte er erhebliche Mengen verschiedener Drogen (Ecstasy, Marihuana und Amphetamine) gehortet und zum Verkauf angeboten. Teilweise soll er diese Drogen selbst hergestellt haben. Eigentlich ein glasklarer Sachverhalt, wenn es da nicht die Tücken bzw. Schleichwege der Rechtsprechung gäbe. Die werden von seiner Verteidigerin resolut genutzt. Daraus kann man ihr selbstverständlich keinen Vorwurf machen, das ist schließlich ihr Job.*

*So stellt sie sofort einen Antrag auf Aussetzung des Verfahrens. Ihre Begründung scheint durchaus logisch und stichhaltig: Es gäbe nur einen Belastungszeugen, dessen Aussagen mit Vorsicht zu genießen seien, da er sich dadurch selbst Vorteile verschafft. Darüber hinaus sei die Rechtsgültigkeit von telefonischen Abhöreprotokollen fraglich. Überdies hat sich der fragwürdige Zeuge ohne Entschuldigung nicht zur Verhandlung eingefunden. Und nun?*

*Der Staatsanwalt knickt zähneknirschend ein – was bleibt ihm auch anderes übrig?*

*Die Richterin verfügt die beantragte Aussetzung und verdonnert den Zeugen wegen Nichterscheinens zu 100 Euro Ordnungsgeld bzw. zu zwei Tagen Haft.*

*Dem Recht, das nun einmal kein Gewinnspiel sein darf, ist vorerst Genüge getan. Am eigentlichen Sachverhalt wird sich beim neuerlichen Verfahren gewiss nicht allzu viel ändern. Und keiner kann dabei gewinnen.*

**FRANZ HASE**

## Frühjahrs- entspannung

Trotz konjunktureller Eintrübung in der Wirtschaft gingen die Arbeitslosenzahlen leicht zurück – um 481 auf 31 055 Männer und Frauen. Gegenüber dem Vorjahr waren es 1293 weniger. Die Quote sank auf 11,7 Prozent (Vorjahr 12,4). Große Sprünge sind das nicht, aber wir bewegten und schon mal der Nähe von 20 Prozent! Der Zugang an gemeldeten Arbeitsstellen stieg um knapp 200 auf 1344, befindet sich aber leicht unter dem Vorjahresstand.

Es meldeten sich 6784 Arbeitslose neu, davon 2480 aus Erwerbstätigkeit, und es meldeten sich 7309 Arbeitslose ab, davon 2771 in Erwerbstätigkeit. Damit erscheint die Lage unter dem Strich stabil. Das ist sie für die neu Betroffenen nicht.

Am Ausbildungsmarkt hatten sich aktuell 1930 Bewerber gemeldet, 27 weniger als 2012. Diesen stehen 1839 Stellen gegenüber – 12 Prozent weniger. Gewisse Probleme in der Wirtschaft zeigen sich hier. Die Chefin des Jobcenters Dr. Simon sah den Trend in ihr Arbeitsgebiet übertragen. Die Zahl der arbeitslosen ALG II-Empfänger sank um 159 Personen auf 24 210. Das sind 1589 weniger, als im Vorjahr. Die Zahl der Leistungsempfänger sank zum März um 143 auf 72 712. Die Zahl der Bedarfsgemeinschaften sank um 74 auf 43 730 – zum Vorjahr um knapp 1300. Dies verbessert auch die Finanzsituation der Stadt. Unterstützendes Sozialgeld erhielten 17 956 Personen, das sind 26 weniger. Das Jobcenter Leipzig betreute 78 Prozent aller arbeitslosen Menschen in der Stadt. Bei den Nutzern von Arbeitsmarktinstrumenten des Zweiten Arbeitsmarktes zeigt sich folgender Stand: Arbeitsgelegenheiten 1207

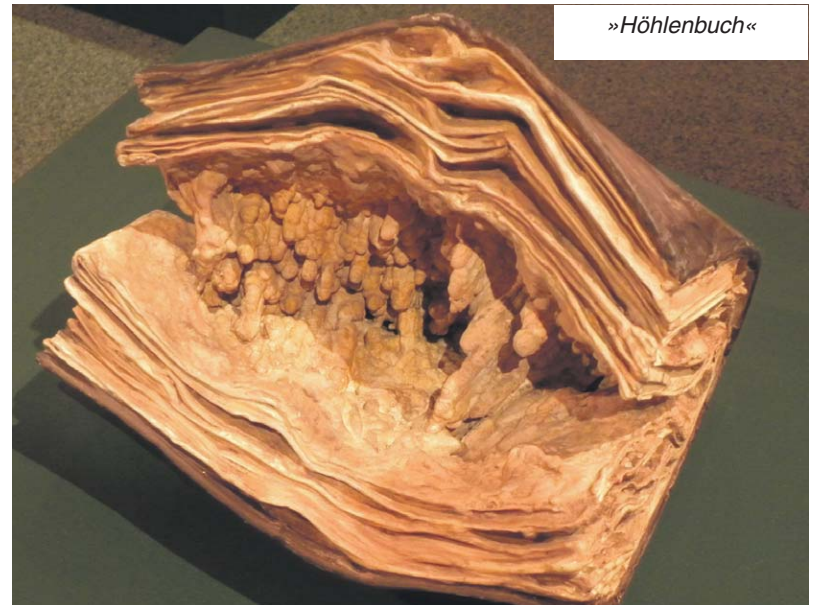
Bürgerarbeit 502 Personen. Förderung von Arbeitsverhältnissen 112 und berufliche Weiterbildung 1755. Der Presse vorgestellt wurde Nadja Arndt als neue Geschäftsführerin Operativ in der Agentur – übrigens gebürtige Leipzigerin. Für nächsten Monat erwartet die Agentur- und Jobcenterleitung einen weiteren Rückgang der Arbeitslosenzahlen. Die Pressevertreter hoffen mit.

• **Joachim Spitzner**

*Aus: »Leipzigs Fremdwörterbuch«, erschienen 1896.*

*Arbeitercolonien: Anstalten, in denen Bettler und Vagabunden gegen eine bestimmte Arbeitsleistung Wohnung, Kost und auch Lohn erhalten; 1881 wurde die erste derartige Colonie in Deutschland ins Leben gerufen.*





## Spannende Symbiose aus Natur und Bildender Kunst

Sonderausstellung des Schweizer Martin Schwarz im Naturkundemuseum

**L**esezeichen sind nützliche Hilfsmittel der eigenen Vergesslichkeit ein Schnippchen zu schlagen, rasch findet man das Zitat wieder, das einem bemerkenswert erscheint. Oder sie markieren die Seite, von der man weiter zu lesen gedenkt. Völlig anders verstanden will der Schweizer Martin Schwarz seine »Lesezeichen der Natur«, die seit Mitte März im Leipziger Naturkundemuseum gezeigt werden. Allerdings muss man sich in der Schau, die aus Anlass der Buchmesse gestaltet wurde, auch vom Bild des herkömmlichen Buches trennen. Blättern ist nicht möglich, Texte und Seitenangaben fehlen, einzig an der aufgeschlagenen Stelle animiert das »Lesezeichen« – und dies in toller Weise – die Phantasie des Betrachters.

Naturkundliche Objekte aus Geologie, Botanik und Zoologie bieten in ihrer Gesamtheit ein »Naturtheater der besonderen Art«. »Mit dieser

Schau«, so Direktor Dr. Rudolf Schlatter gegenüber LN, »nutzt das Museum ein weiteres Mal seine Chance, auch mit Inhalten der bildenden Kunst Naturkunde zu vermitteln.« »Ohne Natur gäbe es kein Kunstschaffen, eine Botschaft, die wir wunderbar vermitteln können«, fügt er hinzu. 44 von mehr als 300 bisher von ihm geschaffenen Buchobjekten hat der aus Winterthur stammende, außerordentlich vielseitige, Künstler ausgewählt. Darüber hinaus malt und fotografiert er, wirkt der 67-Jährige auch als Autor und Verleger.

Die Ausstellung ist ein weiteres »Steinchen« im Mosaik der vielfältigen Bemühungen des Teams des Museums, trotz der nach wie vor ungeklärten Situation um seine Zukunft, im Fokus der Öffentlichkeit zu bleiben. Noch immer geht es darum die Aspekte inhaltliches Konzept, finanzielle Mittel und Standort zu einem Dreiklang zu bringen. Viele Ideen lie-

gen auf dem Tisch, es kommt wohl darauf an, sie sinnvoll zu bündeln und den unbedingten Willen zu haben, das Projekt zu einem glücklichen Ende zu bringen. Das aktuelle »Zauberwort« heißt Masterplan, der gegenwärtig in den zuständigen Gremien der Stadtverwaltung diskutiert wird. Bis zu seiner Realisierung wird allerdings noch viel Wasser den benachbarten Elstermühlgraben entlang fließen. Oberbürgermeister Burkhard Jung hatte 2006 in der Festschrift zum 100. Geburtstag des Museums die Hoffnung geäußert, die Modernisierung des Museums bis 2012 – da existierte das Haus 100 Jahre an seinem jetzigen Standort – »zu schultern«. Aber auch heute noch sind die Schauen in der ersten und zweiten Etage nur bedingt zugänglich. 2015 steht die 1000-Jahrfeier Leipzigs an, aber auch bis dahin dürfte die Zeit knapp werden. Dabei wäre es wichtig, das »Archiv der Natur« – wie sich das Haus versteht – wieder voll zugänglich zu

machen. Das Segment einer 35 Mio. Jahre alten Muschelplatte aus dem Leipziger Süden oder der Zahn eines bei Espenhain gefundenen Riesenschweines weckt auch bei computerverwöhnten Jugendlichen ungeahnte Emotionen, wie die Museumspädagogen zu berichten wissen.

Bis dahin soll die jetzt vorhandene »geringe Spielfläche« so oft als möglich vergrößert werden. Anfang Juni öffnet eine, gemeinsam mit dem Völkerkundemuseum erarbeitet Schau unter dem Thema: »Vögel der Welt«. Die ausgewählten Tiere kommen vom Naturkundemuseum, eine »Federspur« verbindet sie mit den Informationen über deren Lebensraum im Grassmuseum.

Zurück zu Martin Schwarz. Vorerst kann man noch bis zum 2. Juni seine »Lesezeichen der Natur« bestaunen. Eine Chance, die man sich nicht entgehen lassen sollte!

**Text und Fotos: Manfred Thomas**

»Große Berggeschichte«



»Alp-Traum«





## Leonhard Ölhafen von Schöllnbach Ein Nürnberger Patrizier in Leipzig



Fotos: Gerd Eiltzer  
Abb.: Marburger Bildarchiv



**Die Leipziger Ölhafenstraße ist nicht lang. Sie reicht von der Georg-Schumann-Straße bis zum Schillerplatz. Sie liegt nördlich vom Naherholungsgebiet Auen-see und südlich vom Bahnhof Wahren. Die von Vorgärten, Grün-derzeit und Straßenpflaster geprägte Straße hat aber nichts mit einem Hafen zu tun, wie der Name vielleicht den Gedankenfloh springen lässt. Die Geschichte reicht ganz woanders hin.**

»Volckreich« war die Zusammenkunft im Juli 1609 in der Leipziger Thomaskirche. Die ehrenvollen Herren versammelten sich ebenso in der ehemaligen Augustinerchorherrenkirche wie ihre Ehefrauen. Die Leipziger, die nicht mehr in das Kirchenschiff passen, verfolgten draußen das Geschehen. Der Grund für den Aufruf war das Ableben eines Leipziger Ratsherrn und Bürgermeisters der Stadt – Leonhard Ölhafen von Schöllnbach. Abkömmling jener Schöllnbachs, die aus Nürnberg nach Leipzig kamen und wie sein gleichnamiger Vater Leonhard Ölhafen von Schöllnbach d. Ä. auch in Breslau Geschäften nachgingen. Leonhard Ölhafen von Schöllnbach d. Ä. war in Breslau Ratsherr und lebte von 1513 bis 1560.

Leonhard Ölhafen von Schöllnbach d. J. wurde 1609 in Leipzig ein Epitaph gesetzt. Davon verkündet ein 1679 erschienenes Buch, das die Inschriften der Pauliner-, Thomas-, Nikolai- und Johanniskirche samt Friedhöfen dokumentiert und von Salomon Stepper in zwei Auflagen herausgegeben wurde. Beerdigt wurde der gebürtige Nürnberger wahrscheinlich auf dem Leipziger Johannisfriedhof. Jenem im ausgehenden 13. Jahrhundert gegründeten Gottesacker des Johannishospitals für die Leprosen, der 1536 per Erlass von Herzog dem Bärtigen zum Stadtfriedhof umgewandelt wurde und seitdem von den Leipzigern bis zu seiner Schließung 1884 über 250.000

Bestattungen fasste. Allerdings gibt es auch einen Nürnberger Friedhof gleichen Namens, wo Sixtus Ölhafen begraben liegt.

Wer war dieser Leonhard Ölhafen von Schöllnbach? Er kam als Sohn von Leonhard Ölhafen von Schöllnbach d. Ä. und dessen Frau Elisabeth am 7. Januar 1555 in Nürnberg zur Welt. In seiner Leichenpredigt reißt der Stadtpfarrer der Nikolaikirche, Vincentius Schmuck (1565 - 1628), neben den beruflichen Verdiensten des Verstorbenen auch die Familiengeschichte der Ölhafens an, die durch weitere Quellen belegt ist und in der Alten und Neuen Deutschen Biografie bearbeitet wurden. In der Folge beschäftigten sich viele Forscher mit der Familiengeschichte der Nürnberger Patrizier, die von der habsburgischen Kaiserfamilie hofiert wurden.

Familienpatron war ein gewisser Sixtus Ölhafen von Schöllnbach – ein begabter junger Mann, der früh zum Tischfreund der deutsch-römischen Kaiser Maximilian I., Friedrich III. und Karl V. avancierte und von Martin Luther begeistert war, als der Reformator beim Reichstag zu Worms 1521 dem Kaiser die Stirn bot. Beide haben sich in Worms kennengelernt und angefreundet. Sixtus schickte seinen Sohn Johann (1520 - 1560) zum Studium nach Wittenberg, der bei Martin Luther wohnte.

Die Familie Ölhafen von Schöllnbach finanzierte Kriege, Kunst und Hofhaltung der Habsburger. Nach Sixtus kam sein Sohn Leonhard in kaiserliche Obhut. Allerdings wechselte er zur reformierten Religion Martin Luthers und von Nürnberg nach Leipzig.

Die Ölhafens wirkten in einer Zeit des Umbruchs. Renaissance und Reformation prägten das frühe 16. Jahrhundert auch in Leipzig. Es war eine Phase, als der sächsische Landesherr Georg der Bärtige Leipziger aus der Messestadt wegen ihrer Konfessionszugehörigkeit ausspionieren und ver-

bannen, einen Buchdrucker wegen des Druckens reformatorischer Schriften exemplarisch hinrichten ließ.

Leonhard Ölhafen von Schöllnbach wurde im Jahr 1582 in einen der drei Leipziger Räte gewählt. 1596 wurde er Stadtrichter, 1597 Baumeister. 1606/1607 und 1609 war Ölhafen Regierender Bürgermeister der Stadt Leipzig. Aus den Quellen geht hervor, dass er in der heutigen Universitätsstraße 1 wohnte, wo er ein Haus besaß. Am 23. August 1609 wurde sein Testament veröffentlicht. Das Schriftstück hatte er bereits am 29. September 1597 niedergeschrieben. Damit stiftete der Handels- und Ratsherr der Thomasschule 400 Gulden. Der Patrizier verfügte, dass von dessen Zinsen Bücher gekauft und jeweils am 6. November – dem Tag der so genannten Leonhardifahrt, ein in Bayern und Österreich zu Ehren des heiligen Leonhard von Limoges († 559/620) gepflegter Brauch – an die Schüler der Thomasschule verteilt werden.

Salomon Stepper verzeichnete sein Epitaph nicht für die Nikolai- sondern für die Thomaskirche. Er hielt die damals nur noch in Teilen lesbare Inschrift fest: »Der E.(hrbare) E.(hrenfeste) Leonhard oelh.(affen) / Churfürstl.(icher) S.(ächsischer) Schöppe und / Bürgermeister allhier. Seine Hausfrau eine Badhornin. Gebohren Anno 1555. gestorben 1609. seines Alters 54. und ein/ halb Jahr.« Sein Epitaph war aus Holz und war laut Überlieferung »an den Pfeilern gegen Mitternacht / versus Septentrionem« angebracht. Erhalten ist es heute nicht mehr.

Allerdings existiert ein Bild vom Sixtus Ölhafen, das von einem Maler namens Hans Leonhard Schäußelein stammt. Es zeigt einen traurig-ernst blickenden Mann im edlen Pelz. Das sich im Martin von Wagner Museum der Universität von Würzburg befindliche Bild aus der Werkstatt von Albrecht Dürer (1471-1528) ist 43 x 30,2

cm groß und besitzt eine umlaufende Inschrift in Kapitalis geschriebenen Lettern. Darin steht: »Sixtus Oelhafen«, dann eine in der Fotoaufnahme des Marburger Bildarchivs fast schon unkenntliche Da-tumsbezeichnung »Anno III IX III« und ein weiterer Name. Später schuf der Kupferstecher Johann Alexander Boener (1661-1720) eine Nachbildung eines Sticks von Albrecht Dürer von 1503.

1928 erinnerte man sich doch an die Ölhafens und benannte die bisherige »Heinkstraße« in Wahren nach der Stifterfamilie.

• Daniel Thalheim

### Quellen:

*Schmuck, Vincentius, and Leonhart Oelhafe. Leichpredigt Auß Dem 30. Cap. Esaiae, Vber Den Spruch In Silentio & Spe & C.: Bey Volckreichem Ansehnlichem Begräbnis Deß Weyland ... Leonhart Oelhafen ... [Leipzig]: Popporeich, 1609.*

*Schmuck, Vincentius, and Veronica Oelhafe. LeichPredigt Vber Den Spruch Psal. 116. Sey Nu Wieder Zu Frieden Meine Seele: Beym Begräbnis Der Erborn Vnd Ehrentugendsamen Frauen Veronica, Deß Weiland Ehrnvesten, Achtbarn Vnd Hochweisen Herrn Leonhart Oelhafens Deß Eltern ... Seligen Nachgelassener Witwen ... Leipzig: Jansonius, 1620.*

*Geffcken, Heinrich; Tykocinski, Chaim: Stiftungsbuch der Stadt Leipzig. Leipzig 1905, S. 94, 105*

*Kühling, Karin; Mundus, Doris: Leipzigs regierende Bürgermeister vom 13. Jahr-hundert bis zur Gegenwart. Sax-Verlag, Beucha 2000, S. 28*

*Stadtarchiv Leipzig (Hrsg.): LEXIKON Leipziger Straßennamen. Leipzig: Verlag im Wissenschaftszentrum, 1995. S. 160*

## Qualifikation statt Lohndumping

**Im Ergebnis eines Fachgesprächs zur Arbeitnehmerfreizügigkeit, welches kürzlich in Bautzen stattfand, erklären der europapolitische Sprecher der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Heiko Kosel, und die Europaabgeordnete der LINKEN, Dr. Cornelia Ernst:**

Bei diesem Gespräch mit deutschen und tschechischen Arbeitsmarktpraktikern aus Arbeitsämtern und -agenturen, Gewerkschaften, Arbeitgebervertretern und Kommunalpolitikern bestand Einigkeit darüber: Die Hetze der NPD gegen die Arbeitnehmerfreizügigkeit für unsere tschechischen und polnischen Nachbarn hat sich ganz klar als völlig unbegründete Panikmache erwiesen.

Sachsen wird wegen der Niedriglohnpolitik der CDU/FDP Koalition von den Fachkräften aus unseren

Nachbarstaaten, die wir eigentlich dringend benötigen, tendenziell gemieden. In einigen tschechischen und polnischen Regionen wird andererseits die rücksichtslose Abwerbung dortiger teuer ausgebildeter und hoch qualifizierter Fachkräfte nach Deutschland kritisiert.

Was also dringend nötig ist, ist ein gesetzlicher flächendeckender Mindestlohn in Deutschland, eine klare Regelung der gegenseitigen Anerkennung von Berufsabschlüssen und Unterstützung des Erlernens der Nachbarsprache. Dazu hat die sächsische Staatsregierung bisher keine ausreichenden politischen Schritte unternommen.

Wir brauchen im Dreiländereck einen solide organisierten grenzüberschreitenden Arbeits- und Ausbildungsmarkt, der auf Qualifikation und nicht auf Niedriglöhne und Lohndumping setzt. (Info:Landtag)

## Protesttag als Zeichen der Emanzipation

**Der Europäische Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung, der seit 1992 jährlich am 5. Mai begangen wird, stand in diesem Jahr unter dem Motto »Ich bin entscheidend«.**

»Der Protesttag ist ein großartiges Zeichen der Emanzipation und Selbstvertretung«, so Margit Wehnert, AWO Landesvorsitzende: »Wir fordern den politischen Willen aller Verantwortlichen und Bereitschaft zur Innovation. Gerade im Wahljahr muss sich der Anspruch von Beteiligung beweisen: ob Wahlprogramme in Leichter Sprache, barrierefreie Wahllokale und auf Verlangen Stimmzettel mit Piktogrammen. Auch der diskriminierende Wahlrechtsausschluss von Menschen unter vollständiger gesetzlicher Betreuung muss auf den Prüfstand. Inklusion sollte ein politischer Schwerpunkt und kein Randthema sein. Wir selbst wollen als Wohlfahrtsverband unseren Teil für mehr Selbstbestimmung beitragen: Durch den Umbau unserer sozialen Leistungen hin zu mehr ambulanten und individuelleren Lösungen und über innovative Projekte.«

Die Gewinnung und Unterstützung von Menschen mit Behinderung zum ehrenamtlichen Engagement ist Thema im Projekt: »Barrieren überwinden«. In Dresden, Leipzig und Chemnitz konnten seit August 2011 61 Menschen mit Behinderung für ein Engagement als Helfer im Wildpark oder im Seniorenbesuchsdienst, als Museumsführerin oder Unterstützerin des Dynamo-Fanprojekts gewonnen, vermittelt und begleitet werden. Sie erschließen so nicht nur für sich selbst neue Perspektiven sondern auch für die Institutionen, in denen sie tätig sind.

Das Gemeinschafts-Projekt »Inklusive Bildung« von Arbeiterwohlfahrt und Deutschem Roten Kreuz stellt sich die Aufgabe, lebenslanges Lernen von Menschen mit Behinderung in Sachsen umzusetzen. Seit September 2011 nahmen 180 Frauen und Männer mit Lernbehinderung an Grund- und Aufbaukursen z. B. an der Dresdner Volkshochschule teil und diskutierten unter anderem Fragen der eigenen Lebensplanung, der politischen Teilhabe und des persönlichen Budgets.

• I. V. / Info AWO

**Bürgermeister Heiko Rosenthal vor Ort**  
Zukunft der Spielplätze und Grünanlagen im Leipziger Norden  
Dienstag, 14. Mai, 18.00 Uhr  
Bürgerbüro Cornelia Falken, Leipzig, Cospistr. 63

### 15. April

**Hohndorf:** Um ihrer Forderung nach einer Umgehungsstraße Nachdruck zu verleihen, haben die Einwohner von Hohndorf am Freitag den Verkehr auf der direkt durch ihren Ort nach Tschechien führenden B 174 für eine Stunde zum Erliegen gebracht. Täglich fahren etwa 11 000 Fahrzeuge durch den kleinen Ort.

### 17. April

**Freiberg:** Seit Mittwoch beraten 200 Rohstoffexperten über Recycling-Verfahren zur Rückgewinnung teurer Rohstoffe aus dem Müllkreislauf. Die Bedeutung von Recycling nimmt ständig zu, da Länder wie China bereits heute in Europa alte Laptops oder Handys wegen der darin enthaltenen Rohstoffe kaufen.

### 18. April

**Festung Königstein:** Unter dem Titel »Sachsen und Napoleon – ein Pakt mit dem Teufel?« werden bis zum 3. November in einer Sonderschau zur napoleonischen Zeit in Sachsen neben Gemälden von Schlachten auch historische Waffen präsentiert.

### 19. April

**Dresden:** Der von der TU Dresden entwickelte Satellit »SOMP 1« wurde mit einer Trägerrakete vom Weltraumbahnhof Baikonur gestartet. Mit den gemessenen Daten aus der oberen Atmosphäre im Weltraum sollen die Modelle zur Klima-Vorhersage opti-

miert werden. Das Projekt, das etwa 500 000 Euro kostet, wird vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt finanziert.

### 22. April

**Chemnitz:** Das Chemnitzer Industriemuseum zeigt anhand von 500 Korsetts, Reifröcken, Hemdchen, Schlüpfern und Unterröcken, was die Frau in den vergangenen 150 Jahren darunter trug. Die Kuratorin Rita Müller dazu: »An der Unterwäsche ist das veränderte Rollenbild der Frauen gut zu erkennen.«

### 23. April

**Dresden:** Nach mehr als 70 Jahren hat die Jüdische Gemeinde Dresden wieder einen eigenen Rabbiner. Alexander Nachama wurde mit einem Gottesdienst offiziell in sein Amt eingeführt. Mit 29 Jahren ist er einer der jüngsten Rabbiner in Deutschland.

**Köllitsch:** 36 Lehrlinge und Fachschüler zeigen im Lehr- und Versuchsgut Köllitsch bei Torgau ihr Können beim Landesentscheid im

Berufswettbewerb für künftige Land- und Tierwirte. Die Sieger und Zweitplatzierten nehmen im Juli am Bundesfinale in Unterfranken teil.

### 24. April

**Dresden:** Im Prozess gegen den Jugendpfarrer aus Jena, Lothar König, sagten zwei Polizisten als Zeugen aus, dass sie König bei der Demonstration gesehen hätten, aber nicht bestätigen könnten, dass sich der Pfarrer mit einem Lautsprecher an Demonstranten gewandt hat. Dem Pfarrer wird vorgeworfen, aus einem Lautsprecherwagen heraus Linksautonome zu Gewalt gegen Polizisten angestachelt zu haben. Ein Polizeivideo, das bei der Verhandlung gezeigt wurde, bewies hingegen König als Schlichter. So waren deeskalierende Ausrufe und Aufforderungen zur Besonnenheit zu hören.

### 26. April

**Leipzig:** An Leipzigs Uni haben Studenten zwei Seminarräume als Solidaritätsaktion mit Studenten aus

Frankfurt am Main besetzt, die besetzte Zimmer räumen mussten. Die Frankfurter und auch die Leipziger Studenten wollen damit Räume zur freien Verfügung erstreiten.

### 29. April

**Zschorlau:** In Zschorlau bei Aue begann die Erkundung von Erzvorkommen mit dem Ziel der Förderung von Silber-, Kobalt- und Nickel-Erzen.

### 30. April

**Leipzig:** Das traditionelle Konzert gegen Rechtsextremismus und Rassismus »Leipzig zeigt Courage« findet auf dem Alten Markt zum 16. Mal statt.

(siehe LN - Seite 2)

**Dresden:** Der Landrat von Mittelsachsen hat in Dresden den UNESCO-Welterbe-Antrag für die Montanregion Erzgebirge an die Staatsregierung übergeben. Darin sind die über 500 Denkmale mit Karten und Bildern aufgelistet, die die Bergbautradition im Erzgebirge auf deutscher und tschechischer Seite repräsentieren.

### 3. Mai

**Zwickau:** Nach einem Stadtratsbeschluss können die städtischen Museen ab 1. Juni kostenlos besucht werden. Die Entscheidung initiierte die Fraktion DIE LINKE. Die Stadt verzichtet damit in diesem Jahr auf Einnahmen von etwa 25 000 Euro.

 **SACHSENCHRONIK**  
von Helmut Ulrich



Am 20. April fand in Leipzig die Konferenz »Die Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins 1863« statt, veranstaltet von der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Es referierten Dr. Dagmar Enkelmann, Prof. em. Dr. Helga Grebing, Prof. Dr. Michael Brie, Prof. Dr. Klaus Kinner, Prof. Dr. Jutta Seidel und Prof. Dr. Manfred Neuhaus. Einen ausführlichen Bericht finden Sie im Internet unter [www.sachsen.rosalux.de](http://www.sachsen.rosalux.de). Nachfolgend veröffentlichen wir einen Auszug aus dem Vortrag von Jutta Seidel.

## Der ADAV im Spektrum der internationalen Arbeiterbewegung



Foto: ege

Immer dann, wenn wir uns herausragenden historischen Ereignissen zuwenden, erscheint die nationale wie internationale Sicht darauf geboten. An die vor 150 Jahren in Leipzig erfolgte Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins zu erinnern, schließt daher nicht zuletzt auch die Frage sowohl nach seinem Entstehen und seiner Wirkung auf dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklung seiner Zeit als auch nach seinem Standort in dem vielfältigen und lang währenden internationalen proletarischen Emanzipations- und Parteibildungsprozess ein.

Zum Komplex der internationalen Einordnung gilt es daher zwei Linien zu verfolgen. Es ist dies einmal der übergreifende Aspekt der politischen Aufbruchssituation in Europa in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts, die untrennbar mit dem Aufschwung des Kapitalismus verbunden war. Stichpunktartig sei nur erinnert an das seit 1859 deutlich hervortretende Streben nach nationalstaatlicher Einigung in den deutschen Ländern und die folgenden Auseinandersetzungen zwischen Bismarck und den bürgerlich-liberalen sowie kleinbürgerlich-demokratischen Kräften, aber auch an die nationalrevolutionären Erhebungen in Italien, an die Reformbewegung in Russland einschließlich der Bauernbefreiung Anfang der 60er Jahre, vor allem an den Beginn des amerikanischen Bürgerkriegs und seine Auswirkungen insbesondere auf England, an die sich abzeichnende Krise des Bonapartismus in Frankreich und nicht zuletzt an den polnischen Aufstand von 1863, der die politischen Kräfte in ganz Europa bewegte und zugleich ihre deutliche Spaltung in Konservative und Demokraten offenbarte.

Genau in dieser politisch bewegten Zeit fand 1862 der erste, oftmals noch von Staat (wie in Frankreich) und Unternehmern (wie in Deutschland) organisierte Besuch der Londoner Weltindustrierausstellung durch französische und deutsche Arbeiter statt,

deren politisch interessierte Kräfte diese Gelegenheit ihrerseits zur internationalen Kontaktaufnahme mit englischen Gewerkschaftern und politischen Arbeiterklubs nutzten. In diese Jahre fällt in Deutschland der imponierende Aufschwung der Arbeitervereinsbewegung, in der sich die Interessen und Bedürfnisse der aufstrebenden Bourgeoisie an allgemein gebildeten Arbeitern mit deren politischen Selbstständigkeitsbestrebungen kreuzten, die 1863 zu einem ersten Höhepunkt mit der Gründung des ADAV führten. Schließlich markierte 1864 die Gründung der Ersten Internationale (IAA) in London dank starker Einflussnahme von Marx einen neuen Ausgangspunkt für den Aufbruch der Arbeiterbewegung, für ihre gemeinsamen Ziele und neuartige Organisationsbestrebungen, um ihren Widerstand gegen Unterdrückung und Ausbeutung zu befördern.

Wir haben es also mit einer doppelten historischen Folie zu tun, wenn wir den geschichtlichen Platz des ADAV im Spektrum der damaligen internationalen Arbeiterbewegung erfassen wollen. Ein knapper Vergleich mit Arbeiterorganisationen bzw. Organisationsversuchen anderer Länder kann dies erleichtern. Es liegt dabei nahe, sich angesichts der realen industriellen Entwicklung vor allem den englischen wie französischen Organisationsmodellen und ihren politisch-ideologischen Präferenzen zuzuwenden, die untrennbar mit der Entwicklung ihrer Länder verbunden waren und folglich auch ihre historischen Erfahrungen und dadurch beeinflusste Mentalitäten widerspiegeln.

Die englische Arbeiterbewegung, ausgerüstet mit den beeindruckenden Erfahrungen der Chartistenbewegung der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts und geprägt durch große Streikkämpfe, die seit den 50er Jahren zur Gründung bemerkenswert starker Gewerkschaften, den Tradeunions, führten, zeichnete sich vor allem durch ihren Einsatz für die Verbesserung der materiellen Lage ihrer Klientel in

dem damals industriell entwickeltesten Land der Welt aus. Sie trat aber zugleich auch in den politischen Auseinandersetzungen der 60er Jahre, so in ihrer Parteinahme für die Nordstaaten während des amerikanischen Bürgerkriegs und mit Solidaritätsaktionen für den polnischen Aufstand international in Erscheinung. War auf der einen Seite reformerische Dominanz mit Blick auf Wahlrechts- wie ökonomische Verbesserungen unübersehbar, gingen andererseits von ihrem politischen Engagement wichtige Anstöße zum internationalen Zusammenwirken der Arbeiterbewegung aus, die letztlich im Entstehungsprozess der Ersten Internationale mündeten.

Die französische Arbeiterbewegung trug vordergründig andere, sehr spezifische Züge. Charakteristisch ihr Bezug auf revolutionäre Traditionen seit 1789, die zunehmend von den Kampferfahrungen der arbeitenden Schichten seit den Lyoner Erhebungen der Seidenweber, den Barrikadenkämpfen der 48er Revolution und deren ideellen Vorkämpfern, wie Francois Babeuf, Auguste Blanqui und zunehmend von Pierre Joseph Proudhon, gespeist und überlagert wurden. Sie beeinflussten die politischen Vorstellungen der zu neuer Aktivität ansetzenden Arbeiterbewegung, die sich in der Existenz zahlreicher, allerdings wenig miteinander korrespondierender Arbeitervereine und politischen Klubs äußerte. In ihren stark differierenden Zielvorstellungen widerspiegelte sich zugleich die Heterogenität der kapitalistischen Entwicklung Frankreichs und der damit verknüpften unterschiedlichen Arbeiterschichten und ihrer Milieus. Mit der Gründung einzelner Sektionen der IAA ab 1865 zeigten sich zwar erste Ansätze zur Überwindung der lokalen wie regionalen Zersplitterung, ohne allerdings bereits in einer gemeinsamen nationalen Organisation zu münden.

Und nun der Blick zurück auf die Einordnung des ADAV, auf die Elemente, die mit seiner Formierung und weiteren Entwicklung in das internationale Erfahrungspotential der damaligen Arbeiterbewegung eingebracht wurden. Es war dies zweifellos die Existenz einer von der Bourgeoisie unabhängigen und für eigenständige politische Ziele agierenden Arbeiterorganisation mit nationaler Ausrichtung, mit einer aktiven, dominierend proletarischen Mitgliedschaft und einem für die damalige Zeit beachtlich wachsenden Massenanhänger. Der zentrale Ausgangspunkt Ferdinand Lassalles »Der Arbeiterstand muss sich als selbständige politische Partei konstituieren« schien damit erreicht. Ganz unabhängig von den persönlichen Ambitionen, den Vorzügen wie theoretischen und politischen Irrtümern Lassalles, die er mit seinen programmatischen Schriften und seiner zwiespältigen politischen Taktik dem ADAV verordnete, und den daraufhin schon bald aufbrechenden Oppositionsquereilen bleibt festzuhalten, dass mit dem ADAV ein neues Partei- bzw. Organisationsmodell auf die proletarische Emanzipationsbühne trat. Neu, aber auch zwiespältig, denn dem klaren Anspruch auf politische Eigenständigkeit stand ein Präsidialsystem mit einer äußerst undemokratischen zentralistischen Organisationsstruktur zur Seite, das mit dem Einschwören auf einzelne Thesen Lassalles wie seiner Nachfolger die politische Wirksamkeit des ADAV von Beginn an beeinträchtigte. Mehr noch, dieser Ballast führte in der Folgezeit nicht nur innerhalb des ADAV zu großen Konflikten, sondern beeinflusste auch die langjährigen Auseinandersetzungen zwischen dem ADAV und der Bebel-Liebknichtschen Richtung im Verband Deutscher Arbeitervereine (VDAV) und der 1869 in Eisenach begründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die sich als trag- wie lebensfähiges Parteimodell erweisen sollte und beachtliche internationale Ausstrahlung gewann.





## Götterfunken auf dem Querbahnsteig

»LEIPZIGS NEUE« folgte einem Geheimitipp und musste dabei Singen



So schnell verbreiten sich Gerüchte. An einem normalen Wochentag im April, es war Dienstag, der 16., sollte um »High noon«, also »12 Uhr mittags«, etwas Ungewöhnliches passieren, denn der Oberbürger Leipzigs wollte eine digitale Uhr entweihen, pardon, einweihen, damit alle Hauptbahnhofspendler genau mitzählen können: Wann starten denn die »worldskills 2013«?

Zunächst ein erklärendes Wort. Wer diesen Begriff noch nie hörte: 2013 werden in Leipzig die »worldskills«, die internationalen Berufsweltmeisterschaften stattfinden. Der Countdown auf dem Querbahnsteig läuft inzwischen.

Nichts Ungewöhnliches aber bis 12.16 Uhr, an jenem 16. April. Nur Grüppchen fielen auf. Entstanden, wie von unsichtbarer Hand geführt, aus dem Nichts. Kärtchen wurden verteilt, mit einem Text, der sonst zu Silvester ertönt.

Und gerade als der Leipziger Oberbürger Burghard in die vielen hingehaltenen Mikrofone und Kameras, gegen 12.19 Uhr wieder seinen Lieblingshalbsatz :«Ich bin überzeugt ...!«, sagen wollte, zündete ein anderer Bürger einige Meter über ihm, auf der Rolltreppe stehend, laut den »Götterfunken«. Verblüffung! Plötzlich »schwebten« Beethoven und Schiller auf dem Querbahnsteig. Unterstützt von sehr vielen, auch zaghaft mitsingenden Jünglingen, die hielten den Text in der Hand und lasen ab. Auch eine bekannte Stadträtin wurde gesichtet, assistiert von einem Handymann und ... und ... und. Improvisation oder Vorbereitung? Plötzlich tauchte eine Lila-Schwingende aus dem Nichts auf, dirigierte wunderbar das geplante Stadtprotokoll für Minuten ins Planlose.

Dieser »Götterfunke« war befreiend, denn er setzte urplötzlich gewohnte Regeln außer Kraft. Überzeugend! **Text: -jomi / Fotos: Eiltzer**



## Die Botschaft mit dem kleinen »i«

In letzter Zeit hat sich in die deutsche Sprachkultur etwas eingeschlichen, das mir oft als plumpe Annäherung per Verniedlichung erscheint: Das kleine »i« am Wortende.

Die Steinzeitmumie ist natürlich Ötzi, klingt irgendwie kuschliger. Und Karli und Kulki deuten auf Vertrautheit und Zunei-

gung zu Straße und See in Leipzig hin. Schwieriger wird es mit dem »Völki«. Nicht nur, dass das 93 Meter große Denkmal jegliche Verniedlichung ausschließt. Sein Sinn – Gedenken an eine blutige Schlacht – passt auch nicht so recht zur Koseform. Doch das kleine »i«

gedeiht munter fort und macht auch vor Personen nicht halt: So wurde ein bekannter liberaler Stadtrat nach den OB-Wahlen gefragt, ob er denn auch »Burki« gewählt habe. Der so Angesprochene konnte nur noch entsetzt den Kopf schütteln.

Da ist das »Radi«, das ich gestern serviert bekam,

doch eine sprachliche Erholung. Übrigens kein Radieschen, sondern ein Radeberger Pils.

Aber wenn es wirklich Schule macht, den Oberbürgermeister als »Burki« zu bezeichnen, stürze ich mich bestimmt vom Völki. Oder nehme wenigstens ein »Pfeffi«.

**Klari Germanius**





## Für Versöhnung und Integration

»LEIPZIGS NEUE« sprach mit Herbert Schmidt,  
Vorstandsvorsitzender des Deutsch-Russischen Zentrums Sachsen e.V.

Fotos: ege

● Am 9. Mai 2010 hat der damalige Präsident Medwedew dem Deutsch-Russischen Zentrum Sachsen e.V. (DRZ) die »Gedenkmedaille zum 65. Jahrestag des Sieges im Großen Vaterländischen Krieg« verliehen. Ist das auch Anerkennung für die alljährlichen Veranstaltungen des DRZ zum Tag der Befreiung auf dem Leipziger Ostfriedhof?

Unser Gedenken zum Tag der Befreiung und zum Tag des Sieges am Mahmal der Roten Armee war einer der Anlässe für diese Auszeichnung. Wir arbeiten, seit unserer Gründung 1994, vor allem für deutsch-russische Versöhnung und Zusammenarbeit in Europa und für die Integration ehemaliger Angehöriger der deutschen und der jüdischen nationalen Minderheiten der UdSSR und deren Nachfolgestaaten, die nun als Staatsbürger der BRD ihre neue Heimat gefunden haben.

Vor Jahren gab es von diesen – initiiert von Angehörigen des Jüdischen Forums beim DRZ – den Wunsch eines gemeinsamen Gedenkens. Eine Tradition dabei ist ein gemeinsamer Kranz des Erzpriesters der Russisch-Orthodoxen Gedächtniskirche in Leipzig, Alexej Tomjuk und des Rabbiners der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig, früher Herr Landesrabbiner Dr. Almekias-Siegl, jetzt Herr Rabbiner Balla. Tradition ist auch, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Ortsgruppe Leipzig (Spätaussiedler) und der Bund der Vertriebenen, Kreisverband Leipzig mit uns dieses Tages gedenken, dass Mitglieder und Sympathisanten der Partei DIE LINKE und der SPD das unterstützen und, dass man sich zur Pominki-Zeremonie trifft.

● Was ist unter dieser Zeremonie zu verstehen?

In Russland ist es üblich, mit einem Bissen Brot und einem Glas Wodka der Toten zu gedenken – ein alter Brauch, der auch in der Sowjetunion und im Großen Vaterländischen Krieg gepflegt wurde. Nach dem Treffen am Sowjetischen Ehrenmal, gibt es Trinksprüche zum Gedenken der Gefallenen und Ermordeten, für den Frieden in der Welt und für deutsch-russische Versöhnung und Zusammenarbeit, da wird gesungen, nachgedacht und auch gefeiert.

● Auf dem Ostfriedhof gibt es auch Gräber der Leipziger russisch-orthodoxen Gemeinde früheren Datums. Wie kam es dazu?

Im Jahre 1913 wurde, zeitgleich mit dem Völkerschlachtdenkmal, die Russische Gedächtniskirche des Heiligen Alexej geweiht. Nach 1917 hatte die Gemeinde auch Mitglieder, die in Folge der Oktoberrevolution aus Russland geflohen waren. Dadurch resultierte der Wunsch nach einem russisch-orthodoxen Bestattungsplatz. Leipzig spielte hinsichtlich russisch-deutscher Beziehungen schon seit Jahrhunderten eine wichtige Rolle: Am 30. März 1783 ordnete Zarin Katharina II. die Errichtung eines russischen Konsulats in Leipzig an.

Die Stadt war damals Drehscheibe für Handel, Wissenschaft und Verlagswesen für das russische Imperium. Das russische Konsulat, heute Generalkonsulat der Russischen Föderation, ist die älteste konsularische Vertretung in Leipzig. Als Leipziger freue ich mich, dass es nicht in Dresden ist ...

● Das DRZ pflegt deutsch-russische Erinnerungskultur. Das betrifft auch die antinapoleonischen Befreiungskriege ...

Wir beschäftigen uns z. B. mit dem »Beziehungsgefüge« deutsch-russischer Verhältnisse in den antinapoleonischen Befreiungskriegen und im Zweiten Weltkrieg. Im vergangenen Jahr beging Russland den 200. Jahrestag der Schlacht von Borodino. Da waren auch wir präsent.

Viele Menschen sind vermutlich durch Leo Tolstois »Krieg und Frieden« mit Borodino und Vaterländischen Krieg, wie die Russen ihren antinapoleonischen Befreiungskrieg nennen, konfrontiert worden. Tolstoi vermochte nicht oder er vermied es ganz bewusst, sich hinsichtlich russischem Sieg oder russischer Niederlage, eindeutig festzulegen. Er schwankte zwischen einem russischen Sieg und der Einsicht »dass eine gewonnene Schlacht nicht die Eroberung eines Landes nach sich zu ziehen braucht«.

Borodino 1812 und Leningrad 1941: Vor Jahren hat mir ein russischer Freund erzählt, dessen Eltern die Belagerung Leningrads erleben mussten und überleben, dass während der Belagerung 100 000 Exemplare von »Krieg und Frieden« über der Stadt abgeworfen wurden. Leningrad, das waren 900 Tage Belagerung, das waren eine Million Opfer. Leningrad ergab sich nicht. Da muss man meines Erachtens nicht philosophieren, ob nun Kunst – hier Tolstois »Krieg und Frieden« – auch Waffe ist, Waffe sein darf oder eben nicht.

Russland und seine Freunde konnten 2012, im 200. Jahrestag des Vaterländischen Krieges, mit Stolz sagen und entsprechend erinnern: Die Schlacht bei Borodino war letzten Endes nicht nur um Russland geschlagen worden, sondern um die Befreiung Europas vom napoleonischen Joch.

Und wer heute das Feld von Borodino besucht, wird neben den Denkmälern für die Schlacht von 1812 und für die an dieser Schlacht beteiligten eigenen und feindlichen Truppen die museal gepflegten Schützengräber der Roten Armee und den T 34 von 1941 sehen. Anlässlich des 190. Jahrestages der Völkerschlacht hat das Deutsch-Russische Zentrum Leipzig

eine Studie herausgegeben, die gemeinsam mit dem Staatlichen Militärhistorischen Museums Borodino erarbeitet wurde: »Deutsche Offiziere der russischen Armee 1812 in der Schlacht vor Moskau«.

Grundlagen bilden Dokumente aus dem Archiv des Museums Borodino. Es gehört zur Tragik deutscher Geschichte, dass sich auf dem Feld von Borodino Deutsche auf beiden Seiten der Front gegenüberstanden: Deutsche Patrioten, die für die Befreiung Russlands und ihres Vaterlandes in russischer Uniform gegen die in Napoleons Große Armee gezwungenen Kontingente der Rheinbundstaaten und anderer deutscher Länder, darunter auch sächsische Truppen, kämpften.

Aus der Gesamtzahl von 4036 Offizieren der russischen Armee, die an der Schlacht teilgenommen hatten, konnten 540 Träger deutscher Familiennamen ermittelt werden, was 13,4 Prozent entspricht.

● Was ist für das DRZ wichtig an einem Tag, wie dem 68. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus und von der Shoa und im Hinblick auf den 200. Jahrestag der Völkerschlacht?

Geschichte ist ein Entwicklungsprozess, sie war es vor zwei Jahrhunderten, sie ist es heute. Die Politik von gestern ist die Geschichte von heute und die Politik von heute die Geschichte von morgen.

Die Meinung mancher Experten, dass Geschichte grundsätzlich nichts lehre, weil die Zeitumstände jeweils immer andere seien, mag vielen Menschen genügen, sie so zu sehen und sie so zu belassen, wie sie sich ihnen jeweils darstellt oder ihnen jeweils dargestellt wird. Wer jedoch der Ansicht ist, dass sich aus der Historie die eine oder andere – auch zeitlose – Lehre ziehen lässt, und wer bereit ist, tiefer zu sehen, wird zu Schlüssen kommen, die nachdenklich stimulieren. Und diese Erkenntnisse müssen nicht lebenslang konstant bleiben.

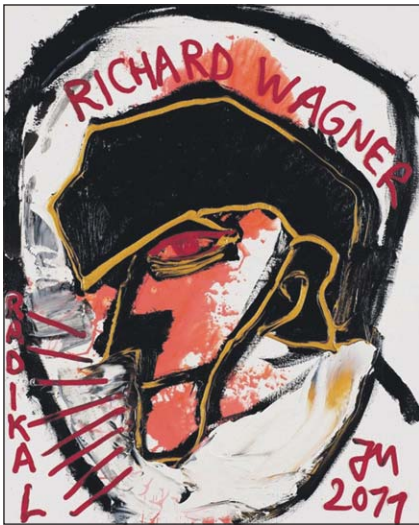
Das sollte man bei der Beschäftigung mit Geschichte einschließen: Mit der Macht der Argumente auch gegen die Argumente der (jeweils aktuellen) Macht; für eine harte Wahrheit, in deren Härte doch Versöhnung möglich ist; für eine Gesellschaft, die intensives Suchen nach Kompromissen gegen ideologische Ausschließlichkeiten setzt; für ein Bestreben, verändern zu wollen, bei gleichzeitiger Demut vor dem (noch) nicht Erreichbaren. Das gilt auch für deutsch-russische Erinnerungskultur.

So wünsche ich mir auch das gemeinsame Wirken für eine europäische Erinnerungs- und Gedenkkultur, in und für – zum Beispiel – Russland und Deutschland in Europa, mit dem gemeinsamen Höhepunkt, dem 200. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig.

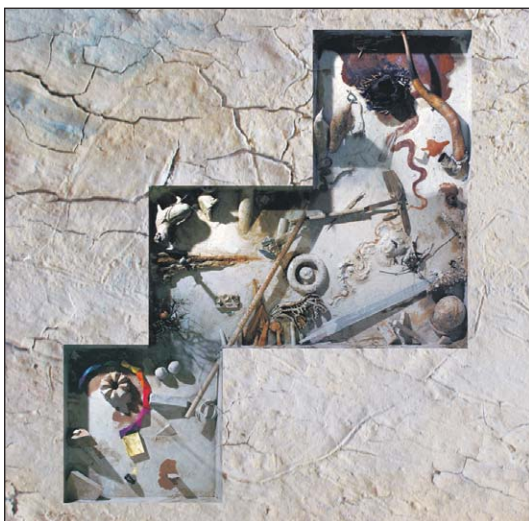
Interview: Michael Zock



# Wagner und die Westkünstler



Jonathan Meese: »KEIN DRECKSKONSENS«, 2011, Öl und Acryl auf Leinwand, 100,4 x 80,1 x 2,6 cm, Courtesy Jonathan Meese.com, Photography Jan Bauer.net  
Foto: Klingerforum



Henning von Gierke: Fundstätte »Ring«, aus der Installation »Fundstätten, Archäologie«, 2006, Lehm, Holz, Fundstücke, Farbe, 500 x 500 x 260cm  
Foto: Klingerforum

»Mythos Wagner« in der Leipziger Klinger-Villa mit Arbeiten von Markus Lüpertz, Anselm Kiefer, Henning von Gierke, Jonathan Meese und Thorsten Brinkmann. Allein die Porträts des Künstler-Provokateurs Jonathan Meese (geb. 1970) fordert vom Betrachter eine Positionsbestimmung: Wagner als Dämon, als Held, als Genie. 2016 soll Meese in Bayreuth den »Parsifal« inszenieren. Programmatisch wurde der Ausstellung bei der Eröffnung das Wagner-Manifest (»ERZRICHTER ERZWAGNER«) von Jonathan Meese vorangestellt, engagiert vortragen vom Schauspieler Maximilian Pékru. Ein Schatten trübte die Vernissage: Der Leipziger Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) hat zwar auf die Schuld der Vernichtung des jüdischen Lebens in Leipzig und auf den Massenmord durch die Nazis hingewiesen, sich danach aber verbal vergaloppiert, indem er von »einem zweiten großen Aderlass ... der Gleichmacherei« sprach und die DDR meinte. Dann behauptete das Stadtoberhaupt, dass das Engagement der Bürger zu DDR-Zeiten, sich für Leipzig einzubringen »stark gegen Null« ging. Solche Entgleisungen sind nicht allein aus einer westdeutschen Biographie erklärbar.

Doch zurück zur Kunst. Henning von Gierke (geb. 1947) überzeugt mit seiner Wagner-Ausgrabung, die Fundstücke wie das Rheingold oder den Kelch zutage gefördert hat ebenso wie mit dem berührenden Gemälde zum Thema Tristan und Isolde. Beachtenswert ist, dass es dem Klinger Forum gelungen ist, eine Arbeit von Anselm Kiefer (geb. 1945) nach Leipzig zu holen. Der ästhetische Wert von »Brunhilde Grane« ist zwar fraglich, denn ein Pferdegerippe als Holzschnitt (das Pferd Grane, Wagners »Ring«) allein macht keine gute Kunst, aber überhaupt einen Kiefer hängen zu haben, ist ein Solitär.

Markus Lüpertz (geb. 1941) langweilt mit Linolschnitten, die Parsifal-Fratzen zeigen und beweist damit die Thesen von Michail Lifschitz (»Krise des Hässlichen«, 1971, S.159): »Der Spießbürger von heute glaubt nicht mehr an die unvergängliche Schönheit der Venus von Milo und des Apollo von Belvedere. Er plappert die Banalitäten des gängigen Relativismus nach, der behauptet, es gebe keine objektive Wahrheit, alle Epochen und Stile seien gleichermaßen gut, das Hässliche habe sogar Vorrang vor dem Schönen, da es stärker provoziert...«

Markus Lüpertz ist jüngst negativ aufgefallen, da er für ein Buchprojekt von BILD und Bertelsmann das Grundgesetz illustrierte. Der Beitrag von Thorsten Brinkmann (geb. 1971) fällt in die Rubrik Narretei: Ein Vogelkäfig mit Plastikvögeln und einem Pferdekopf aus Plüsch. Dies hat nichts mit spielerischer Ironie zu tun, sondern mit Publikumsmissachtung. Schade ist, dass die gezeigte Wagner-Rezeption durch zeitgenössische Künstler ohne Leipziger Beteiligung stattfindet. Befremdlich ist ein Satz in der die Ausstellung begleitenden Broschüre. Es ist eine Äußerung, die nicht das erste Mal in einer Publikation des Klinger Forums zum Thema Selbstverständnis auftaucht: »Nach dem Niedergang und dem Verlust von kulturellen Werten nach dem Zweiten Weltkrieg bildet sich heute ein ganz neues Selbstbewusstsein.« Da scheinen Namen aus 40 Jahren DDR-Kunst und Kultur wie Wolf, Heym, Mattheuer, Tübke, Heisig, Herz usw. usf. komplett ausgeblendet zu sein.

Das Leipziger Klinger Forum hat sich mit seiner vierten Ausstellung in tieferes Fahrwasser begeben, nachdem die ersten drei Ausstellungen nicht überzeugt hatten. Sie wirkt trotz der Vielzahl der Künstler nicht überladen. Die Besucher werden motiviert, sich zu den künstlerischen Positionen in Stellung zu bringen, in dem Wagner-Kosmos zu verorten.

Die Ausstellung mit Werken des Universal-künstlers Mariano Fortuny (1871–1949) musste leider kurzfristig abgesagt werden, da zu hohe Anforderungen an die Sicherheit seitens des Fortuny-Museums (Venedig) gestellt wurden. Die Ausstellungsmacher stehen am Scheideweg, denn wenn die Euphorie des Wagner-Jubiläumsjahres vorbei ist, heißt es entweder den Kurs der ersten drei Ausstellungen, der durch fehlende Konsequenz und wacklige Konzepte gekennzeichnet war, fortzuführen oder auch kunsthistorisches Neuland anzusteuern, wo wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen oder zur Diskussion gestellt werden könnten. Klinger und sein Umfeld wären ein dankbares Thema.

• D. M.

»Mythos Wagner« / Bis 7. Juli 2013, Klinger Villa, Karl-Heine-Str. 2, Leipzig, Fr. 14-18 Uhr, Sa. /So. 10-18 Uhr, Eintritt frei.

## Widersprüchlich

Am 22. Mai wird der 200. Geburtstag von Richard Wagner gefeiert. Dieser Komponist ist nicht unumstritten, sei es sein Artikel »Das Judentum in der Musik« (Neue Zeitschrift für Musik, 33. Band, Nr. 19, vom 3. September 1850, und Nr. 20, vom 6. September 1850), seien es die Vereinnahmungen seitens der Nazis bis hin zu Verstrickungen der Wagner-Erben.

Das Stadtgeschichtliche Museum hat sieben Jahresdaten ausgesucht und zeichnet Lebensstationen und Wirkungsgeschichte nach: 1813, 1849, 1872, 1913, 1938, 1988 und 2013. Sehenswert ist Max Klingers Studie zu einem Wagner-Denkmal. Das belastete Erbe wird mit dem Teil »Hitlers Wagner« näher beleuchtet. Szenenfotos des Jahrhundert-Rings (1976) von Joachim Herz illustrieren die Rezeption zu DDR-Zeiten. Es fehlt auch nicht der Hinweis auf den renommierten Leipziger Wagner-Forscher Werner Wolf, der zu den langjährigen Autoren von LN gehört. Etwa 200 Exponate werden gezeigt.

• D. M.

»Wagnerlust & Wagnerlast«

Bis 26. Mai 2013, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Böttchergäßchen, Di.-So. 10-18 Uhr



Medaille zum 100. Geburtstag Richard Wagners, Rudolf Bosselt, Silber, 1913

Foto: Stadtgeschichtliches Museum





»Die Reise nach Sundevit«, mit Ralf Strohbach



Die Helden aus »Käuzchenkuhle«



»Weiße Wolke Carolin«, mit Constanze Berndt

Motive:DEFA/Archiv

## »Du siehst aus wie eine Wolke«

Abenteuer an der Ostsee, die erste Liebe mit zwölf, eine »heiße Spur« in Mecklenburg – DEFA-Kinderfilme fürs Heimkino

**B**ingo! Da hat DEFA-Sachwalter Icestorm endlich mal wieder sehenswerte Titel aufbereitet, die es bislang nicht auf dvd gab. Gut, damals liefen sie im Kino-Kinderprogramm. Doch eigentlich sind es Streifen, die sich an jedwede Generation wenden – also Familienfilme im besten Sinn des Wortes.

Im Mai 1966 kam Heiner Carows »Die Reise nach Sundevit« – weitere Zusammenarbeit mit Benno Pludra nach »Sheriff Teddy« – in die Kinos. Der zehnjährige Tim Taler, der fernab im Leuchtturm Möwenort an der Ostsee daheim ist, lernt zeltende Pioniere kennen, die nach Sundevit wollen. Und sie laden Tim ein, mitzukommen. Doch der hat zuvor noch allerhand zu erledigen, muß Vadder Bradenkuhl die vergessene Brille holen, für Omas Herbertchen Tee zur Mähdrescherbesatzung bringen, für die einen neuen Schlauch von der LPG Morgenrot besorgen...

Für Tim wird dieser schöne Sommertag zu einer Gewissensqual. Einerseits möchte er anderen beistehen, zugleich aber zum Ort seiner Sehnsucht, eben Sundevit. Immerhin hat er es den Pionieren versprochen. Und: »Was man verspricht, muss man halten.«

Mittels der herb-poetischen Bildsprache Jürgen Brauers, der heutzutage als Regisseur der TV-Serie »In aller Freundschaft« tätig ist, erzählt Carow eine abenteuerliche DDR-Geschichte, die Kinder als reife, ernstzunehmende Persönlichkeiten begreift und Erwachsene als Menschen nicht ohne Fehl und Tadel und mit einem Blondschoopf namens Rolf Strohbach, der einen überaus liebenswerten, ebenso empfindsamen wie tatkräftigen Tim Tammer einfach wunderbar verkörpert.

Und nochmals der Norden: »Weiße Wolke Carolin«, im Juli 1985 herausgekommen, drehte Rolf Losansky nach dem gleichnamigen Buch von Klaus Meyer. Schauplatz ist ein Dorf im Greifswalder Bodden, wo Hannes und Carolin, die beiden Zwölfjährigen, zu Hause sind und ihre wohl prägende erste Liebe erleben. Mehr als Titelgestalt Carolin steht Hannes im Mittelpunkt: Losansky spürt – wie in all seinen Filmen über junge, werdende Leute – sensibel und überraschend der reichen inneren Welt eines Heranwachsenden nach, hier des schüchternen, wortkargen Hannes. »Du siehst aus wie eine Wolke«, himmelt er sie an, mit der er scheu Fingerspiele voll-

führt und sogar vertraut Hand in Hand durchs Dorf schlendert.

Losansky läßt Hannes hehres Glücksgefühl verspüren, einen flirrenden Schwebezustand zwischen Emotion und Ratio, erspart ihm aber nicht Liebeskummer und Eifersüchtelei. Es hätte nicht der mysteriösen Gestalt des Opa Leucht und auch nicht der überaus dramatischen Fahrt über den tosenden Bodden bedurft, um diese bildhübsche Geschichte einer Kinderliebe ungemein berührend zu schildern. Doch wie schon in dem Carow-Film, so auch hier: Liebe zum Kind und zu Land und Leuten sind in der kleinen-großen Geschichte von Hannes und seiner Carolin allenthalben zu spüren.

**S**chließlich »Käuzchenkuhle«, von Walter Beck nach dem Roman von Horst Beseler gedreht und Anfang 1969 uraufgeführt. Handlungsort ist ein legendenumwobener Teich irgendwo im tiefen Mecklenburgischen. Hierher kommt aus Berlin Jean-Paul, seines schwer aussprechbaren Namens wegen nur Jampoll gerufen, um bei Opa Kalmus die Sommerferien zu verbringen. Und die haben es dieses Jahr in sich!

Opa ist gänzlich anders als gewohnt – verschlossen, mürrisch, bedrückt. »Ich darf nichts sagen«, erklärt er kurz und bündig sein merkwürdiges Gebaren. Damit aber findet sich Jampoll nicht ab. Mit seinen Dorfreunden Schraube, dem Tüftler, Kristian und der selbstbewußten Linde will er herausfinden, was da los ist, was der neue Sägewerkearbeiter Kohlweis, der zu den Kindern süffiant, zu Opa aber rigoros ist, damit zu tun hat.

»Käuzchenkuhle« ist ein waschechter (Kinder-)Krimi – mit quirly-pfiffigen jungen Detektiven, spannungsgeladen und aktionsreich, dabei arge Vergangenheit anno 1945 und friedvolle Gegenwart der endsechziger Jahre schlüssig verknüpfend. Und der neben dem großartigen Martin Flörchinger als geplagter Opa Kalmus einen ganz und gar unkonventionellen Kriminalisten auf die Leinwand bringt: Manfred Krug. Der spielt nicht nur prächtig, sondern von ihm stammt auch das – leider nur dem langen Abspann unterlegte – muntere Ferienlied. Und wer trällert das so unverkennbar einmalig? Natürlich er selbst – Krug!

• Hans-Dieter Tok

Auf den ersten Blick behandelt der rumänische Regisseur Calin Peter Netzer, was der Titel seines Filmes verspricht: Eine Geschichte von »Mutter und Sohn«.

Barbu, der Mittelstandsspross der wohlhabenden Architektin Cornelia, verursacht einen schweren Autounfall und läuft Gefahr, zum ersten Mal in seinem Leben Verantwortung für sein Tun übernehmen zu müssen.

Cornelia setzt Stellung, Beziehung und Geld in Bewegung, die Bestrafung Barbus zu verhindern, und entfacht einen Machtkampf zwischen dem Besitzanspruch ihrer Mutterliebe und der Selbstbestimmung eines charakter-schwachen Sohnes.

Der Film beschreibt menschliche Konflikte und bildet zugleich die sozialen Widersprüche der rumänischen Gesellschaft ab. Es gelingt Calin Peter Netzer,

mit seinen Charakteren einer neuen Mittelklasse Gesichter zu geben, die nicht nur in ihren gegenseitigen Beziehungen moralisch versagen. Denn auf ihrem gemeinsamen Gang nach Canossa erleben »Mutter und Sohn« die entlarvende Niederlage eines heuchlerischen Selbstbetrügers.

Ob sie in Gnade vor ihrem Publikum bestehen oder nicht, der Film berührt.

• R. S.

Rumänische Filme sind erfolgreich im Ausland, gerade hat einer – »Child's Pose« (»Mutter und Sohn«) den »Goldenen Bären« in Berlin gewonnen. Kritiker lieben diese düster-wortkargen Filme. In Rumänien interessiert das keinen. (dpa)

• ab 23. Mai im Kino

Mittelstand  
vor Canossa



Das vorliegende Buch ist der Begleitband zur Wanderausstellung der Friedrich-Ebert-Stiftung »150 Jahre deutsche Sozialdemokratie. Für Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität«, die bereits seit September 2012 nach und nach in mehr als 25 Städten der BRD gezeigt wird. In Leipzig, dem Ort der Parteigründung, vom 7. Mai bis 21. Mai 2013 im Neuen Rathaus. Herausgegeben von Anja Kruke, Leiterin des Archivs der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, und Meik Woyke, Leiter des Referats »Public History« im selbigen Archiv und Schriftleiter des Archivs für Sozialgeschichte, ist es von 26 hochkarätigen Autorinnen und Autoren verfasst. 16 von ihnen sind Professorinnen und Professoren, darunter Helga Grebing und Beatrix Bouvier.

Der in Anlehnung an Bernsteins Kredo »Das Ziel ist nichts, die Bewegung alles!« gewählte Titel »Deutsche Sozialdemokratie in Bewegung. 1848-1863-2013« wird von den Herausgebern vor allem damit begründet, dass Politik ohne Bewegung nicht existieren kann. Jedoch drohe bei zu viel Bewegung »stets Orientierungslosigkeit, auch der Eindruck von Beliebig- und Wankelmütigkeit«, insbesondere aus der Sicht von Wählerschaft und Medien, wenn sie das Wechseln von Positionen nicht nachvollziehen können. Es bleibe die Frage, Bewegung wofür und in welche Richtung, das heißt: »was macht das Spannungsfeld von Bewegung und wertgebender Standfestigkeit aus?« Gleichzeitig warnen sie davor, »sich auf Vergangenes zu fixieren, etwas zu wiederholen, ohne zu verändern, anstatt sich fortzubewegen«. Die 150-jährige Geschichte der deutschen Sozialdemokratie belege, so die Herausgeber, wie sehr das »Spannungsfeld von Bewegung zwischen sich bewegen und beharren« die Entwicklung der Partei geprägt habe. Genauer zu sagen wäre: wie sich dadurch der Charakter, das Profil und damit ihre Stellung in der kapitalistischen Gesellschaft in systemstabilisierender Weise verändert hat. An die Stelle ihrer antikapitalistischen Grundhaltung, gegen die im Oktober 1878 mit dem »Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie« (1878-1890) ein Generalangriff auf die Arbeiterbewegung erfolgte, ist heute längst eine programmatisch diesen Staat bejahende Politik, einschließlich ihrer kriegsbeteiligten Militäreinsätze, getreten. Ursprünglicher Anspruch und aktuelle Realität sind weit voneinander entfernt.

Der stark bebilderte Band, heißt es, ist als »anregende Lektüre, zum Blättern und Betrachten oder selektiven

# SPD – 150 Jahre

## Zwei neue Publikationen

## und Fragen über Fragen

## zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft

## der Sozialdemokratischen Partei



Herauspicken« gedacht. Hauptsache sei, dass die Entwicklung der Sozialdemokratie »als Teil des Heutigen begriffen und individuell aktualisiert« werde. Es ist somit keine historische Gesamtdarstellung, kein Lehrbuch der Geschichte der SPD.

Ohne hier auf die einzelnen Beiträge, die unterschiedlich gewichtet sind, eingehen zu können, ist jedoch zu vermerken, dass mancher gravierende Wendepunkt in der Politik der SPD unbeachtet bleibt. Obwohl mit 38 Kapiteln verfasst, bleibt z. B. der Zeitraum August 1914 bis November 1918 und damit die Wende von der einstigen Friedenspartei durch die im August 1914 verkündete Burgfriedenspolitik zu einer de facto Kriegspartei unbehandelt. Andererseits gehört zu den Vorzügen des

Bandes, dass der frühen Arbeiterbewegung und damit der Vorgeschichte der Gründung der SPD die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt wird. Dazu gehören Marx und Engels und das von ihnen gemeinsam verfasste Kommunistische Manifest, das als »das wahrscheinlich einflussreichste politische Traktat aller Zeiten« bewertet und ausführlich fundiert behandelt wird.

Zeitgleich haben Helga Grebing, Susanne Miller und Klaus Wettig unter dem Titel »Nie kämpft es sich schlecht für Freiheit und Recht« Texte und Bilder zu einem dokumentarischen Lesestück zusammengestellt, von dem die Autorin des Vorwortes, Barbara Hendricks, meint, dass es zugleich

ein Lehrstück sei, »das vieles in Erinnerung ruft, vieles wieder aufleben und als Auftrag lebendig bleiben lässt«. Hierfür lässt ein Chronist Politikerinnen und Politiker auftreten und verknüpft deren Beiträge mit der Geschichte der Partei. Diese Dokumentation wurde als Lesestück erstmals 1988 zum 125-jährigen Jubiläum der SPD in Göttingen und Frankfurt/Main vorgetragen. Für das diesjährige Jubiläum wurde es in erweiterter Fassung auf drei Vortragende ausgelegt. Das Lesestück darf für Aufführungen gekürzt oder ergänzt werden. Veränderungen müssen jedoch dem Verlag mitgeteilt werden, »der gemeinsam mit den Autoren über die Urheberrechte wacht«. Ebenso ist der Verlag über die Anzahl der Aufführungen und die Berichterstattung der Medien zu informieren. Im Unterschied zum oben behandelten Buch bleibt die frühe Arbeiterbewegung unberücksichtigt, Marx, Engels und das Kommunistische Manifest ungenannt. Andererseits werden die Vorgänge in der SPD während des ersten Weltkrieges und im Verlaufe der Novemberrevolution akzentuiert behandelt, was auch auf Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht und die Ursachen der Gründung der KPD zutrifft. Die Textdokumentation schließt ab mit dem Berliner Programm (1989) und einem knappen Bezug zum Hamburger Programm (2007), wohlwollend ergänzt durch Gerhard Schröders Begründung der Agenda 2010 am 14. März 2003 im Bundestag. Damit bleiben die letzten zehn Jahre einer 150-jährigen Geschichte unberücksichtigt. Für manch einen ein breites Feld, um über die diesbezüglichen Ursachen zu spekulieren.

Unbehandelt bleibt auch in beiden Publikationen die Entwicklung der Mitgliederbewegung, die Ende 2012 exakt 477 037 betrug, eine immerhin stattliche Zahl. Dennoch 1975 waren es 1 022 000, seither ging es ständig bergab. In den letzten zehn Jahren verlor die Partei 130 000 Mitglieder, stark beeinflusst durch die Agenda 2010.

So stellen sich zum 150. Jahrestag der Gründung der SPD, deren Glanzzeit bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges reichte, Fragen über Fragen zu ihrer Geschichte, Gegenwart und Zukunft.

• Kurt Schneider

Anja Kruke/Meik Woyke (Hrsg.): *Deutsche Sozialdemokratie in Bewegung. 1848-1863-2013*. Verlag J.H.W. Dietz Nachf., Bonn 2012. 303 Seiten, 29,90 Euro.

Helga Grebing, Susanne Miller, Klaus Wettig: *»Nie kämpft es sich schlecht für Freiheit und Recht«*. 150 Jahre SPD – ein Lesestück. Ebenda: 90 Seiten, 9,90 Euro



Maix Mayer hat einen Blick fürs Außergewöhnliche und hält das mit seinem Fotoapparat fest. Bilder moderner Bauten gehören ebenso dazu wie Landschaften. Jetzt wählte er »Die vergessenen Orte der Arbeit«. Emilia Thalheim steuerte Texte zu jeder der zehn Industrieruinen bei, die zwischen Elsterberg und Stendal liegen.

Die Texte helfen beim geschichtlichen Einordnen: Wo gehört welcher Betrieb hin? Was für ein Teil von Industriegeschichte gehört dazu? Aber sie können manches Wesentliche nicht mitbefördern.

So war aus der Firma Hoh & Hahne in Leipzig, einer Spezialfabrik für photographische Apparate, als VEB Polygraph Reprotechnik in den DDR-Jahren ein Betrieb des Polygraph-Kombinats geworden. Das Kombinat mit seinen rund 16.000 Beschäftigten war wohl 1990 der weltgrößte Hersteller polygrafischer Maschinen. Mehr als die Hälfte seiner Gesamtproduktion ging in hochentwickelte westliche Industrieländer. Das Kombinat sei unter den neuen Bedingungen nicht konkurrenzfähig gewesen, heißt es im Text. Tatsächlich hatte die Kombinatleitung im Bewusstsein eigener Stärke Anfang 1990 einen US-Betrieb gekauft, um Einfuhrschranken zu umgehen. Die Kombinatleitung stellte ihre Pläne noch im Mai 1990 bundes-



## Alltäglicher Verfall

Bildband macht vergangene Industriegeschichte sichtbar

deutschen Unternehmensberatern unter großem Beifall vor.

An der Stelle zeigte die letzte DDR-Regierung ihren Zweck: Wirtschaftsminister Pohl löste im Juni alle Kombinatleitungen ersatzlos ab. Die Einzelbetriebe flüchteten unter die Dächer oft kleinerer BRD-Betriebe, die sie entweder als verlängerte Werkbänke betrieben oder abwickelten. Das Ergebnis zeigen Mayers Fotos: Heruntergebrochene Decken, verkohlte Dachbalken, beschmierte Wände.

Ein bisschen anders sehen die Bilder aus der einstigen Sternburg-

Brauerei aus. Seit 1836 ließen die Besitzer – die Freiherren von Speck – in diesem Betrieb in Lützschena ein gefragtes Bier brauen. Sie sorgten für stete Erneuerung und Schienenanschluss des Betriebs. Erneuert wurde die Firma auch in der DDR. Sie lieferte ihr begehrtes »German Pils« fast nur in den Export. Noch 1989 produzierten die rund 500 Mitarbeiter etwa 400.000 Hektoliter Bier im Jahr. Aber schon im Mai 1991 wurde von den neuen Inhabern aus Dortmund letztmals in Lützschena Bier gebraut. Die Marke gehört jetzt der Radeberger Gruppe und kommt aus Leipzig. Der

Spruch im verfallenden Betrieb lässt nur ein Schulterzucken übrig: »Gegen Bier und Taback'sdunst, ist alle Weiberlist umsunst.«

Immerhin erinnert der Betrieb Insider daran: Einer der seltenen Streiks in der DDR – nach außen nie bekannt geworden – galt der unzureichenden Bierversorgung, die danach verbessert wurde.

»Lebensgefahr« warnt ein Schild in einer leeren Halle des ehemaligen VEB Verlade- und Transportanlagen (VTA) Leipzig; man soll sich nicht unter schwebenden Lasten aufhalten. Allerdings schweben hier schon lange keine Lasten mehr. Ursprünglich lieferte die Firma Bleichert Seilbahnen in die ganze Welt. Die Kneipe einer benachbarten Kleingartenanlage heißt bis heute »Seilbahn«. In der DDR versorgte das Unternehmen Tagebaue mit Bandanlagen und Häfen mit Portalkränen. Verkäufe und Rückabwicklungen des Firmengeländes wechselten sich nach 1990 mehrfach ab. Geblieben ist, was Mayers Fotos zeigen: Verfall, wo einst die Menschen einen wesentlichen Teil ihres Lebens verbrachten – am Arbeitsplatz.

• **Thomas Biskupek**

Maix Mayer (Fotos), Emilia Thalheim (Texte), Olaf Jacobs (Hrg.) *Die vergessenen Orte der Arbeit*, Mitteldeutscher Verlag Halle, 2013. 24,95 Euro

## Klickt mich an, bitte millionenfach!

Vielleicht weiß der eine oder andere Leser gar nicht, wo und wann geklickt werden soll. Ich helfe. Beispielsweise bei Fernsehshows, um einen Superstar zu finden, im Internet, um auf »youtube« zu sehen, wie andere frühstücken, singen oder vom Rad fallen. Das alles ist nicht mal blöder Sinn. Es ist tödlich für den Geist.

Ein kleiner Zeitsprung: 1985 eröffnete Neil Postman die Frankfurter Buchmesse mit der Feststellung »Wir amüsieren uns zu Tode«. Für sein gleichnamiges Buch erhielt er ein Jahr später den Orwell Award. Lang ist das her.

Jens Bergmann, Jahrgang 1964, studierte Psychologie und Journalistik, er entlehnt den Untertitel seines elegant geschriebenen Buches bei Postman indem er formuliert: »Wir inszenieren uns zu Tode.«

Lauter, schriller, penetranter: der Kampf um Aufmerksamkeit zieht sich längst durch alle Spüren dieser Gesellschaft. Wer das Spiel beherrscht, wird bekannt, erkannt und prominent – und dabei glücklich?

Nicht nur die Halbwüchsigen unterliegen der Droge: Ich will auch Promi werden! Vor 100 Jahren war das zugebenermaßen schwerer, und auf Könige und Dichter, Generäle und Politiker beschränkt, die kaum jemand



erkannte. Noch gab es sie nicht, die unzähligen Bilder, die sich niemand merken kann, wenn er nicht den oder die im Geist gespeichert hatte. Heute ähneln sich: Typ, Figur, Frisur, Busen, Lächeln, Gestik. Mimik, Ansichten, Tattoos.

Jens Bergmann beschreibt die Tragik des unfreiwillig Berühmten, analysiert gekonnt die verlogenen Oberflächen der Luder und Paradiesvögel,

die längst nicht nur in Szenemagazinen zu Hause sind, benennt sie. Alle werden zu Spielfiguren der Gesellschaft, selbst diejenigen, die gar nicht spielen wollen. Alle können immer schwerer ausweichen. Die Typen kommen nicht durch die Wohnungsstür, sondern zu 90 Prozent über die großen und kleinen Bildschirme. Immer und immer wieder!

Rüstungsdefizite, Staatsbankrott, Kochrezepte, überall entdeckt der Autor Promis, die uns versuchen zu beeinflussen. Ihre Berufe: Politiker, Sänger, Koch, Fleischverkäufer, Schauspieler ... auch Bestie und Blender. Das »Find-mich-gut-Virus«, mit dem uns Facebook-Guru Zuckerberg anzumachen versucht, ist ein Milliardengeschäft. Jens Bergmanns »altmodisches« Lesebuch ist ein Plädoyer für das reale Leben, mit seinen Sorgen und seinen Freu(n)den ... regt an, nicht ständig zu klicken, Bilder zu schicken, in Kameras zu blicken. Raus aus der Eitelkeitsgesellschaft! Das Buch zeigt Wege in eine wahre, nicht einfache Wirklichkeit. Schön! • **MIZO**

Jens Bergmann: *Ich, Ich, Ich. Wir inszenieren uns zu Tode*. Metrolit-Verlag Köln, 2013. 225 Seiten, 17,99 Euro

## Umgang mit Klio

Prof. Dr. Pätzold eröffnet seine Betrachtungen zur Geschichte und ihrer Muse Klio mit der Erkenntnis »Ob die Menschen zu ihrer Geschichte sich in ein Verhältnis setzen wollen, steht nicht in ihrer Macht. Der Mensch ist von Geschichte gleichsam umstellt.«

Vieles wird nur mündlich in den Familien überliefert und verblasst von Generation zu Generation, papierne Hinterlassenschaften folgten – hier stehen Funde noch bevor – während Computerspeicher an Interesse gewinnen. Doch Familiengeschichte könne nur ein Einstieg in Erkundungen sein.

Gedenkstätten, Museen, Unterricht und Schulbücher, das Fernsehen, Bilder und Texte in den Printmedien erzeugen ein Geschichtsbewusstsein, das sich weithin durch Auslassungen und Zerrbilder auszeichnet.

Der »Rückstoß« aus der Politik in die Geschichtswissenschaft wegen deren aktueller Brisanz ist ein weiteres Thema, das der Autor in sachlicher Polemik untersucht. • **G. L.**

Kurt Pätzold: *Der Vergangenheit entgeht niemand.. spotless im Verlag Das neue Berlin*. Berlin, 2012. 191 Seiten, 5,95 Euro



KARL-HEINZ ROTHER  
JELENA ROTHER



Die Erla-Werke GmbH  
und  
das Massaker von Abtnaundorf

## Neue Publikation zu Geschichte und Vorgeschichte

Obwohl nun schon seit vielen Jahren am 27. Januar eines jeden Jahres eine Gedenkveranstaltung am Mahnmal an der Theklaer Straße stattfindet, ist das Wissen über das Geschehen vor 68 Jahren selbst bei Leipzigern aus dem Stadtteil Schönefeld gering.

Dieser Situation zu begegnen fühlt sich diese Publikation verpflichtet, die kürzlich in der Gedenkstätte für Zwangsarbeit in der Permoser Straße 15 durch Jelena Rother vorgestellt werden konnte.

Sie ist in sechs Abschnitte gegliedert und enthält einen Anlagenteil mit vielfältigen Hinweisen zu Text- und Bildquellen sowie zu einer Literaturauswahl, die den interessierten Lesern Anregung zur weiteren Beschäftigung gibt.

Das Geleitwort verweist auf die Aktualität dieses Ereignisses: »Möge, diese Broschüre vornehmlich eine Verbreitung unter Jugendlichen finden,

möglichst durch eine Einbeziehung in den Unterricht an den Leipziger Schulen«.

Der Abschnitt »Die Erla-Werke GmbH – Luftrüstung für den Krieg« schildert die Geschichte des später zum drittgrößten Produzenten von Kriegsflugzeugen in Nazi-Deutschland aufgestiegenen Konzerns. Ursprünglich im erzgebirgischen Erla ansässig, wurde am 18. Juli 1934 die Erla-Maschinenwerke GmbH Leipzig zur Herstellung von Kampfflugzeugen gegründet. Zum späteren »Aushängeschild« wurde von 1937 bis 1945 die Produktion der »Me 109« mit über 11 000 produzierten Flugzeugen für die faschistische Luftwaffe.

Mit Dokumenten und Abbildungen untermauert werden die Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter aufgelistet. Schwerpunkt sind hierbei die KZ-Außenlager in Thekla, Abtnaundorf und Heiterblick.

Ein Abschnitt befasst sich mit dem Massaker von Abtnaundorf in Verbindung mit den Todesmärschen von Häftlingen, die auch aus anderen KZ-Lagern stammten. Sie nahmen von hier ihren Anfang. Aussagen von Überlebenden sowie Bilddokumente, darunter von der amerikanischen Fotoreporterin Bourke-White, widerspiegeln das Geschehen vor den Toren der Stadt, kurz vor dem Eintreffen der amerikanischen Truppen.

• Dieter Chitrala

*Für die Schutzgebühr von 4,00 Euro plus Versandkosten kann die Broschüre ab sofort beim Herausgeber – dem Bund der Antifaschisten Leipzig – bestellt werden:*

• per Mail unter:  
bdaleipzig@web.de

• oder an den BdA Leipzig,  
Zschochersche Straße 21,  
04229 Leipzig

## Ein Schanddokument aus Leipzig

Vor 80 Jahren: Bücherverbrennung am 10. Mai

»Der Weg zur deutschen Revolution wurde frei. Säuberung und Aufbau gilt es nun. So werden wir die Bücher, die wir bei der Durchsuchung als wider den deutschen Geist fanden, verbrennen. Fürs erste haben wir hier vor der Universität einen Schandpfahl errichtet, an dem wir die Bücher derjenigen anschlagen werden, die der Fluch des deutschen Volkes treffe«, schrie verlogen der Führer der norddeutschen Studenten auf der Kundgebung in Rostock, zu der die SA, die Studentenschaft und die Betriebszellenorganisationen der NSDAP auf dem Blücherplatz aufmarschiert waren und worüber der »Niederdeutsche Beobachter« ausführlich berichtete. Dieser Bericht vermerkt, dass je ein Buch von Kurt Tucholsky, Magnus Hirschfeld, Erich Maria Remarque, Emil Ludwig, Lion Feuchtwanger, Stephan Zweig und Vicky Baum und von den Zeitschriften die »Weltbühne« an den »Schandpfahl« geschlagen wurden. Der Sprecher habe erklärt, die Verbrennung der »Schundliteratur auf dem Scheiterhaufen« werde »nur ein Zeichen unseres Willens sein, aus der die Tat erwachsen wird: der echte, klare, deutsche Mensch«.

Am 10. Mai 1933 flammten in Berlin und nahezu in allen Groß- und Universitätsstädten des Reiches die angekündigten Scheiterhaufen im Beisein johlenden Pöbels und Beifall der Lakaien der Machthaber. Der Wahnsinn der faschistischen Kulturbarbarei hatte begonnen. Zu hören waren »Feuersprüche«, wie »Gegen Klassenkampf und Materialismus, für Volksgemeinschaft und idealistische Lebenshaltung. Ich übergebe der Flamme die Schriften

von Marx und Kautsky«, »Gegen Dekadenz und moralischen Verfall! Für Zucht und Sitte in Familie und Staat! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Heinrich Mann, Ernst Glaeser und Erich Kästner« und »Gegen Frechheit und Anmaßung, für Achtung und Ehrfurcht vor dem unsterblichen Volksgeist. Verschlinge, Flamme, auch die Schriften der Tucholsky und Ossietzky!«, der zur gleichen Zeit im KZ Sonnenburg von Verfechtern »deutscher Kultur« gequält wurde, entsprachen dem Geist derer, die wie Josef Goebbels bei der Bücherverbrennung in Berlin verkündeten: »Das Geistige wird mir zum Überdruß. Mich eckelt jedes gedruckte Wort.« Bei Alfred Kantorowicz, verfasst im Mai 1943, lesen wir darüber, dass das nur der Anfang gewesen sei, keine Affekthandlung, sondern eine planmäßige Aktion der nationalsozialistischen Staatsräson: »Das Todesurteil gegen den Geist und die Kultur aber war in absentia vollstreckt worden: Beide waren ins Exil gegangen. Sie hatten jenseits der Grenzen ein äußeres Refugium, innerhalb der Grenzen aber ein inneres Refugium im Herzen und im Verstande des besseren Teils der Deutschen gefunden. Die großen Traditionen der deutschen Literatur ... sind übernommen worden von der Literatur der Emigration, die die wahre deutsche Literatur ist.«

Auf dem Opernplatz in Berlin wurden Tausende Bücher von weit über einhundert Autoren verbrannt. Die Zeremonie wurde abgeschlossen mit dem gemeinsamen Gesang von »Volk ans Gewehr« und dem Horst-Wessel-Lied.

In Leipzig, dem Ort des »Börsenvereins der Deutschen Buchhändler«, fand am 10. Mai keine derartige Aktion statt. Bereits am 2. Mai 1933 hatte die SA das Leipziger Volkshaus geplündert und zahlreiche Bücher der Gewerkschaftsbibliothek im Garten des Volkshauses verbrannt. Eine weitere Ursache war offensichtlich die für den 11. Mai geplante Massenkundgebung der Hunderttausend auf dem Augustusplatz, die Adolf Hitler ihre Treue geloben sollten. Das Übrige leistete der Leipziger Börsenverein, der, bereits »gesäubert vom undutschen Geist«, in dem von ihm herausgegebenen Börsenblatt folgende Mitteilung veröffentlichte:

»Der Vorstand des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler ist sich mit der Reichsleitung des Kampfbundes für deutsche Kultur und der Zentralstelle für das deutsche Bibliothekswesen darin einig geworden, dass die zwölf Schriftsteller Lion Feuchtwanger, Ernst Glaeser, Arthur Holitscher, Alfred Kerr, Egon Erwin Kisch, Emil Ludwig, Heinrich Mann, Ernst Ottwalt, Theodor Plivier, Erich Maria Remarque, Kurt Tucholsky (alias Theobald Tiger, Peter Panter, Ignaz Wrobel, Kaspar Hauser), Arnold Zweig für das deutsche Ansehen als schädigend zu erachten sind. Der Vorstand erwartet, dass der Buchhandel die Werke dieser Schriftsteller nicht weiterverbreitet.«

Dieses Schanddokument aus der Buchstadt Leipzig wandte sich an den Buchhandel in ganz Deutschland und sollte flächendeckend zur Wirkung kommen.

• Kurt Schneider



Am 14. Mai 1948 proklamierte der Sozialdemokrat David Ben Gurion die Gründung des Staates Israel. In der Unabhängigkeitserklärung hieß es: »Wir bieten allen unseren Nachbarstaaten und ihren Völkern die Hand zum Frieden und guter Nachbarschaft und rufen zur Zusammenarbeit und gegenseitiger Hilfe mit dem selbstständigen jüdischen Volk in seiner Heimat auf.« Die UNO-Vollversammlung hatte ein halbes Jahr zuvor, am 27. November 1947, die Teilung Palästinas zwecks Gründung zweier Staaten beschlossen, eines arabischen und eines jüdischen Staates, mit Jerusalem als internationaler Enklave.

Im 19. Jahrhundert hatte sich mit dem Zionismus eine national jüdische Bewegung entwickelt. Sie propagierte die Lösung der so genannten Judenfrage – weitgehend resultierend aus Verfolgung der Juden und dem Antisemitismus in vielen Ländern – durch Gründung eines jüdischen Staates in Palästina. Dieses Land gehörte über Jahrhunderte zum Osmanischen Reich. Nach dessen Zerfall im Gefolge des Ersten Weltkrieges wurde Palästina 1922 britisches Völkerbundsmandat. Namens der britischen Regierung hatte Außenminister Balfour 1917 den Juden Unterstützung bei der Einrichtung einer dortigen »nationalen Heimstätte« versprochen und gleichzeitig den Arabern Hoffnung auf die Einbeziehung Palästinas in ein unabhängiges arabisches Staatswesen gemacht. Gegen verstärkte jüdische Einwanderung erwachte ein nationales Selbstbewusstsein der palästinensischen Araber, die seit Jahrhunderten das Land bewohnten. Es kam zu Aufständen. Ein britischer Plan von 1939 zur Errichtung

eines »binationalen« Staates binnen zehn Jahren entsprach weitgehend den arabischen Wünschen, da er eine rigorose Beschränkung der jüdischen Einwanderung vorsah. Zeitweilig beteiligte sich Großbritannien an den Verfolgungen der Juden, indem es in den ersten Jahren des Zweiten Weltkrieges die weitere jüdische Einwanderung unterband. Schiffe duften an der Küste nicht anlegen und wurden so zu »schwimmenden Särgen«.

Im Juli 1942 forderte die von den USA beherrschte zionistische Konferenz in New York die Errichtung eines jüdischen Staates in Palästina und die Aufstellung einer jüdischen Armee. Seit 1943 verschärfte sich die Auseinandersetzungen zwischen arabischen und jüdischen Einwohnern. Im April 1947 wurde eine Untersuchungskommission der UNO für die Palästinafrage eingesetzt - unter amerikanischer Ägide. Großbritannien litt unter den Kriegsfolgen und dem Zerfall des Empire. Für die sowjetische Außenpolitik besaß dieses Problem damals keine Priorität. Unter diesen Vorzeichen kam es zu dem oben genannten

Beschluss der UNO-Vollversammlung. Auf diese Weise sollte der Konflikt im Nahen Osten unter Kontrolle gebracht werden. Das misslang gänzlich. Der Nahostkonflikt verschärfte sich. Nach Ende des britischen Mandats im Mai 1948 zogen die britischen Truppen aus Palästina ab. Gestützt auf militärische Gewalt proklamierten die Juden in Person von David Ben Gurion ihren Staat Israel, von den USA unterstützt. Im ersten arabisch-israelischen Krieg erweiterte Israel sein Staatsgebiet über die im Teilungsplan vorgesehenen Grenzen hinaus. Beim Waffenstillstand 1949 umfasste das israelische Territorium rund drei Viertel der Fläche Palästinas. Im Sechs-Tage-Krieg 1967 besetzte Israel auch noch das Westjordanland mit Ost-Jerusalem sowie den Gazastreifen. Damit befindet sich das gesamte ehemalige Mandatsgebiet in den Grenzen von 1932 unter israelischer Kontrolle. Hartnäckig blockieren die USA und Israels sowohl die Umsetzung des Beschlusses der UNO-Vollversammlung vom 29. November 1947 als auch der UNO-Beschlüsse zur Räumung der von Israel im Sechs-Tage-Krieg okkupierten Territorien.

Der anhaltende Konflikt zeitigte Folgen. Das Millionen Palästinenser seit Generationen belastende Flüchtlingsproblem und die fehlende palästinensische Staatlichkeit sind Ursachen für den verbreiteten arabischen und islamischen Extremismus. Der Nahostkonflikt vergiftet die internationale Atmosphäre. Ein andere Weg ist vorgezeichnet durch UNO-Beschlüsse: In Palästina muss es außer Israel einen vollwertigen arabisch-palästinensischen Staat geben.

• Winfried Steffen

## 1 / KALENDERBLATT

Vor 125 Jahren geboren:  
**Rosi Wolfstein**

Sie gehörte zu den bekanntesten Frauen der deutschen Arbeiterbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Am 27. Mai 1888 geboren, absolvierte Rosi Wolfstein eine kaufmännische Lehre. 1908 trat sie der SPD bei und besuchte 1913 deren Parteischule in Berlin, an der Rosa Luxemburg lehrte und mit der sie sich eng verbunden fühlte. Von Anfang an stand sie in Opposition zu der vom Parteivorstand der SPD mit Ausbruch des Weltkrieges verkündeten Burgfriedenspolitik. Sie nahm an der illegalen Jugendkonferenz 1916 in Jena teil, schloss sich der Spartakusgruppe an und vertrat sie auf dem Gründungsparteitag der USPD 1917. 1918 war sie Delegierte und Schriftführerin des Gründungsparteitages der KPD. 1920 nahm sie als Delegierte der KPD am 2. Weltkongress der Kommunistischen Internationale teil. Von 1921 bis 1923 gehörte sie der Zentrale als Ersatzmitglied und dem Org.-Büro der KPD an, beauftragt mit der Leitung der Parteiverlage. Zugleich war sie von 1921 bis 1924 Mitglied des Preußischen Landtags.

Als Rosi Wolfstein gegen den Parteiausschluss Paul Levis stimmte und ihre Zustimmung zu den von ihm vertretenen Positionen bekundete, kam es zu Differenzen mit der Ruth-Fischer-Führung. Aus Protest legte sie ihre Funktionen nieder; wird Lektorin im Malik-Verlag und arbeitete mit Paul Frölich, ihrem späteren Ehemann, an der Herausgabe der Werke von Rosa Luxemburg. Die Auseinandersetzungen in der Parteiführung hatten 1929 ihren Ausschluss aus der KPD zur Folge.

Im März 1933 floh sie nach Belgien, später nach Frankreich. In Paris war Rosi Wolfstein Mitunterzeichnerin eines Aufrufs zur Bildung einer antifaschistischen Volksfront zum »Sturz Hitlers und aller Peiniger des deutschen Volkes«. Nach ihrer Internierung in Frankreich konnte sie 1941 zusammen mit Paul Frölich nach New York übersiedeln, wo sie 1948 heirateten. Ihre Schwestern Wilhelmine (1886) und Bertha (1891) waren 1942 in Auschwitz ermordet worden. Ihr Bruder Paul (1884) fiel bereits im 1. Weltkrieg.

1951 kehrte sie mit ihrem Ehemann nach Deutschland (BRD) zurück, wohnte in Frankfurt/Main und schloss sich der SPD an. Nach dem Tode von Paul Frölich 1953 war sie dessen Nachlassverwalterin und bearbeitete einige seiner Werke. Im Alter von 99 Jahren verstarb Rosi Wolfstein-Frölich am 11. Dezember 1987.

• Kurt Schneider

## Leipzig auf den zweiten Blick (3)



Von 1832 bis 1881 fanden im Schützenhaus in der Wintergartenstraße Hofbälle und Turnfeste in luxuriösen Räumlichkeiten statt, die mit einem Garten, einer Fontänenanlage und über 10000 Gaslampen aufwarteten. Bei einem Feuerwerk 1881 kam es zum Brand und die ganze Pracht wurde zerstört.

1882 eröffnete auf diesem Areal der »Krystallpalast« als würdiger Nachfolger. Zum Gebäude aus Glas und Eisen

gehörten ein riesiger Theatersaal, ein Wintergarten, Ausstellungssäle, Restaurants und Geschäftsräume. Bis zu 15000 Gäste konnten sich hier gleichzeitig amüsieren. Es galt als größte Vergnügungsstätte Deutschlands. Berühmtheiten wie Otto Reutter und Josephine Baker traten hier auf. Am 4. Dezember 1943 zerstörten Bomben den »Krystallpalast«.

1945 wurde auf Teilen des Geländes ein Kuppelbau errichtet, der dem

»Zirkus Aeros« auch als Winterspielstätte diente. Ab 1961 hieß diese Arena »Haus der heiteren Muse«. Bald produzierte das DDR-Fernsehen dort u.a. »Da liegt Musike drin« und »Alles singt«. Der architektonisch ungewöhnliche Holzbau fiel 1992 einer mutmaßlichen Brandstiftung zum Opfer. Seither konnten immer mal wieder geäußerte Pläne für diese berühmte Adresse nie verwirklicht werden.

• - jomi / Foto: Paul




**BRIEFKASTEN**
**Zu: Leipzigs Neue 08'11  
»Sport«**

Durch Zufall bin ich im Internet auf Ihren Artikel »eine beispielhafte Sportfreundschaft« Luz und Jesse gestoßen. Da mein Schwiegervater am 27. April 2013 und so auch Jesse ihren 100. Geburtstag feiern, wird eine Ausstellung durch das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig präsentiert. Sie heißt: Der weite Sprung – Legende Luz Long und Jesse Owens. Sie findet im Foyer der Leipziger Volkszeitung vom 27. April bis 15. Juli 2013 statt und zeigt noch nie veröffentlichte Exponate unserer Familie, die wir zur Verfügung gestellt haben.

Dort können Sie sich auch über alles informieren. Was in Ihrem Artikel nicht stimmt, ist, dass Luz Long die Coubertin Medaille erhalten hat. Das haben wir selbst recherchiert und es stimmt nicht.

Ebenso wurden keine Briefe in irgendwelcher Form gefunden. Luz war nie in Nordafrika stationiert, 1940 war er schwerkrank und wurde erst 1943 nach Sizilien geschickt. Auch das können Sie in der Ausstellung erfahren.

Mit freundlichen Grüßen  
Ragna Long



Fotos: Paul



Antifaschistisches Engagement muss mehr sein, als an der Oberfläche herumzukratzen. So sind die Erfolge gegen Naziläden und andere Treffpunkte zwar wichtige Schritte, das gesellschaftliche Klima beeinflussen sie aber in geringem Maße.

Einen Anfang machte die antifaschistische Fahrraddemo, die verschiedene Orte in Leipzigs Osten ansteuerte.

Wir satteln auch künftig die Drahtesel und »reiten« einer Gesellschaft entgegen, in der es keine Rolle mehr spielt, wo jemand herkommt, wie jemand aussieht, welchem Geschlecht er angehört und welche sexuelle Orientierung er hat.

**Ladenschlussbündnis  
2013**

## Hamburger Korrespondenz

### Schlagende Verbindungen, Kostenexplosion der Elbphilharmonie und der Eintrittspreis der IGA

Im Mai 2013 jährte sich zum 80. Mal der Tag in Deutschland, an dem unter der Losung »Wider den deutschen Ungeist!« Bücher verbrannt wurden. In Hamburg gab es die erste Verbrennung fünf Tage später am 15. Mai am Kaiser-Friedrich-Ufer. Es folgten noch weitere Scheiterhaufen für Bücher: am 20. Mai Lübeckertorfeld, am 24. Juni in Bergedorf und einen Tag später in den Boberger Dünen. Auch in diesem Jahr erinnert wieder eine Lesung an diese Verbrechen. Somit setzt Hamburg sein Lesezeichen gegen rechts. Und das tut not.

Im April wurde bekannt, dass eine rechtsextremistische Burschenschaft 16- und 17-jährige Jungs aufeinander hetzt. Ohne Pardon gehen sie auf einander mit Säbeln los. Diese »Pennäler-Mensur« ist ein Ritual, das längst vergangenen Zeiten angehören sollte. Nur es geschah jüngst mitten in Hamburg und unweit des Campus der Universität entfernt. Veranstalter der Schülerzweikämpfe ist die Burschenschaft »Chattia Friedberg zu Hamburg«. Diese Schülerverbindung ist dem Hamburger Verfassungsschutz als rechtsextremistisch bekannt. Jeder Gymnasiast, der hier Mitglied werden möchte, muss sich der Mutprobe mit

Säbel stellen. Die Hamburger Studentenverbindung »Germania Königsberg zu Hamburg« an der Heimhuder Straße stellt der »Chattia Friedberg« zum Schlagabtausch ihren Paukboden bereit. Ohne Öffentlichkeit finden die Kämpfe stets hinter verschlossenen Türen statt. Dass sich die Burschen zum Patriotismus und »Wir sind stolz darauf, Deutsche zu sein« bekennt, wundert nicht.

Nun sind die Kosten für die Elbphilharmonie bekannt. Hamburgs Bürgermeister Olaf Scholz verkündete: »Alle Nebenkosten sind jetzt berücksichtigt, das nach bestem Wissen und Gewissen.« Der neue Preis für Hamburgs neuen Musiktempel liegt jetzt bei 789 Millionen Euro, das sind zehnmal so viel wie einmal geplant, falls

nichts dazwischen kommt. Die Schweizer Architekten Herzog & de Meuron bekommen ein Honorar von 93,9 Millionen Euro.

Anfang März hatte die Stadt mit der Baufirma Hochtief einen Vertrag geschlossen, wonach der Essener Konzern künftig sämtliche Risiken übernimmt und das Konzerthaus bis 2016 zum »Globalpauschalfestpreis« von 575 Millionen Euro zu Ende baut. Nicht berücksichtigt waren dabei jedoch unter anderem die Finanzierungs- und Baukosten für den kommerziellen Teil und die Vorplanungskosten. Der Senat der Hansestadt hat diesem Neuordnungsvertrag jetzt zugestimmt. Nun muss noch das Parlament des Stadtstaates, die Bürgerschaft, der Vereinbarung zustimmen. Das sollte angesichts der

absoluten SPD-Mehrheit in der Bürgerschaft erwartet werden. Als Stichtag zur Zustimmung wird der 30. Juni genannt. Hat bis zu diesem Tag die Bürgerschaft nicht zugestimmt, ist das Vertragswerk hinfällig. Die Opposition von Schwarz, Grün und Rot fordern mehr Zeit, damit ein ex-terner Prüfer das jüngste Zahlenwerk prüfen kann. Wie man sich arrangiert, ist ungewiss. Vielleicht wird, wie geplant, der erste Tusch doch 2016 ertönen.

Nach der Internationalen Bauausstellung hat seit dem 26. April in Hamburg-Wilhelmsburg auch die Internationale Gartenausstellung ihre Pforten geöffnet, damit der sozialschwache Stadtteil aufgepeppt wird. Nur, ob der Eintritt in Höhe von 21 Euro den Beifall der Wilhelmsburger für diese Blumenshow findet, wurde noch nicht von Hamburgs Gazetten gemeldet. Kritik an dem stolzen Eintrittspreis werde ich an dieser Stelle noch verkünden.

Das Allerletzte: Ex-HSH-Chef Nonnenmacher muss vor Gericht. Die Staatsanwaltschaft Hamburg verdächtigt ihn, Barvermögen veruntreut zu haben. Der Prozess beginnt im Juli. Ob Presseplätze ausgelost werden, ist nicht bekannt.

• Karl-H. Walloch





Friedensfahrt-Oldies vor dem Museum mit dessen Leiter Horst Schäfer (knieend)



Die polnischen Gäste im Jury-Wagen von 1960

Vor 65 Jahren, am 1. Mai 1948, startete die erste Internationale Friedensfahrt in Warschau. Nach dem Zweiten Weltkrieg dachte man in Polen und der CSSR darüber nach, ein Sportereignis ins Leben zu rufen, welches die Freundschaft zwischen den Völkern fördern kann. Krieg und Völkermord in Europa waren genug. Man dachte an ein alljährliches Motorradrennen, doch es gab damals nur wenig renntaugliche Motorräder. Auch ein Boxturnier war im Gespräch, doch schien dieses nicht »freundlich« genug, um »Völkerfreundschaft« transportieren zu können. Dann kamen den Journalisten Karel Toel von der tschechischen Tageszeitung »Rude Pravo« und Zygmunt Weiss von der polnischen »Trybuna Ludu« die Idee, ein Radrennen zu veranstalten. Im Mai 1948 wurde sie in die Tat umgesetzt. Weil aber beide Länder einen Sieger feiern wollten, gab es zwei Rennen: Vom 1. bis 5. Mai von Warschau nach Prag über sieben Etappen und insgesamt 1100 Kilometer, und 1. bis 9. Mai von Prag nach Warschau über fünf Etappen und rund 840 Kilometer. August Prosiněk und Aleksandar Zori aus Jugoslawien waren die ersten Sieger des Rennens, für das dann auch ein Name und ein Symbol gefunden wurde: »Friedensfahrt« unter Picassos Taube.

Bis 1951 fand die Tour nur zwischen Prag und Warschau statt. Im Jahre 1950 nahm erstmals die DDR teil. Ab 1952 führte die Friedensfahrt dann auch nach Ost-Berlin und verband danach in wechselnder Streckenführung jeweils im Mai die Hauptstädte Polens, der Tschechoslowakei und der DDR. Für sie war die Tageszeitung »Neues Deutschland« Veranstalter.

Die Internationale Friedensfahrt war bis 1989 die wohl herausragendste Sportveranstaltung des Ostens und international wurde ihr bescheinigt eines der am besten organisierten Radrennen der Welt und die »Tour de France des Ostens« zu sein. Millionen säumten alljährlich mit Begeisterung die Straßen. Aus eigener Erfahrung können wir, die die Fahrt miterlebt hatten, sagen, das geschah freiwillig, auch wenn Gegenteiliges behauptet wird. Wer nicht an der Strecke sein konnte, sah die Übertragungen im Fernsehen oder hörte Radio. Natürlich trugen dazu auch die

## 65 Jahre Friedensfahrt Erinnerung und Tradition

Von Hans-Jürgen Berg

Erfolge von Täve Schur, der 1955 erster Gesamtsieger für die DDR wurde, 1959 seinen Gesamtsieg wiederholte und zweimal Weltmeister im Straßenrennen geworden war. Bis 1989 gewannen DDR-Sportler zwölfmal die Gesamteinzelwertung und zehnmal die Mannschaftswertung. Im Jahre 1990 stürzte die Friedensfahrt in eine tiefe existenzielle Krise. Durch die politische Wende fielen die traditionellen Veranstalter aus und es musste alles über Sponsoren finanziert werden. In Deutschland und Polen gelingt dies nicht im vollen Umfang. Der Amateurstatus verlor seine Bedeutung und wurde schließlich ganz aufgegeben. Dass es nach 1990 noch eine Friedensfahrt gab, ist Pavel Dolezels Verdienst. Der ehemalige Teilnehmer aus Tschechien organisierte in den Jahren 1993 und 1994 wenigstens eine Rundfahrt durch sein Heimatland. Verdienste um den Erhalt der Fahrt machten sich auch die großen »Friedensfahrer« Täve Schur, Ryszard Szurkowski (Polen) und Jan Vesely (Tschechien), sie rührten in ihren Heimatländern die Werbetrommel mit unterschiedlichem Erfolg.

Die Friedensfahrt wurde zu einem Profi-Rennen umgestaltet. Namhafte Sponsoren konnten gewonnen werden. 1995 war auch Deutschland wieder mit einem Etappenort vertreten. Die Fahrt führte weiterhin durch die klassischen Teilnehmerländer (Polen, Tschechien bzw. Slowakei und Deutschland), berührte die Hauptstädte jedoch nur noch selten.

2006 fand die vorerst letzte Internationale Friedensfahrt statt. Ursachen waren einerseits die

Trennung zwischen dem tschechischen Hauptorganisator Pavel Doležel und seinen deutschen Marketing-Partnern und dem daraus folgenden Verlust wichtiger Sponsoren, andererseits die Nichtaufnahme der Friedensfahrt in die höchste Klasse »UCI ProTour« und sicher auch die Dopingprobleme im internationalen Radsport insgesamt.

Im Friedensfahrtmuseum »Course de la Paix« in der Bördelandgemeinde Kleinmühlingen werden Erinnerungen an die Fahrt wach gehalten und Traditionen gepflegt. Alljährlich am ersten Mai-Wochenende treffen sich hier ehemalige Friedensfahrer mit Radsportfreunden und Anhängern. So konnten Jan Smolik aus Tschechien, Gainan Saidchuchin aus Russland, Theo Smit und Frits Schuer aus Holland begrüßt werden, dabei natürlich auch die deutsche Elite von einst, von Schur, Meister und Zabel bis Drohan, Ludwig, Ampler und Voigt.

»Friedensfahrer erinnern sich« hieß es auch wieder am 4. Mai. Aus Anlass des 65. Jahrestages der 1. Friedensfahrt, kam Prominenz in die Bördelandgemeinde. Allen voran der viermalige Gesamtsieger Ryszard Szurkowski aus Polen. Mit ihm kamen die mehrfachen Friedensfahrtteilnehmer Jan Brzezny, Zdzislaw Wrona und Jan Jankiewicz. Aus Holland kamen Bert Wekema und Gert Schipper, die 1981 bzw. 1983 teilnahmen. Wie im Vorjahr kam auch Tarek Aboul-Zahab aus dem Libanon. Von den deutschen Assen: Wolfgang Wesemann, Thomas Liese und natürlich Täve Schur.

Viele bedauern, dass die Fahrt jetzt im Museum gepflegt wird, wo sie doch auf die Straße gehört. Was die wenigsten wissen – es gibt neben vielen regionalen »Kleinen Friedensfahrten« noch eine Friedensfahrt, die auf tschechischen Straßen stattfindet. Der »Course de la Paix Juniors« unter Renndirektor Svatopluk Henke für 17- und 18jährige Nachwuchsfahrer. Das Rennen gehört zum »UCI-Juniors Nations Cup«. In der Zeit vom 2. bis 5. Mai fand die 41. Auflage im böhmischen Mittelgebirge statt. Start war in Teresin. Ein wenig Hoffnung, vielleicht eines Tages auch wieder eine große Fahrt auf den Straßen des Friedens zu erleben.





## Bestellschein

bitte ausgefüllt schicken an:  
LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

### LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname  
Straße, Hausnummer  
PLZ, Ort  
evtl. Telefon

### ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers\* bzw. Geschenkgebers\*

\* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer  
Name, Vorname  
Straße, Hausnummer  
PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis:  Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

- Ich bitte um Rechnung
  - Ich bezahle durch Bankeinzug
- Geldinstitut  
BLZ  
Kontonummer  
Kontoinhaber  
Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers  
Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.  
2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündigt.

## Buchhandlung Rijap

### Neu bei uns:

Phillip Becher:  
**Rechtspopulismus**  
PapyRossa Verlag, 9,90 Euro

Hellmut Kapfenberger:  
**Berlin – Bonn – Saigon – Hanoi.**  
Geschichte der deutsch-vietnamesischen Beziehungen  
Verlag Wiljo Heinen, 19,80 Euro

Alexander Bahar, Wilfried Kugel:  
**Der Reichstagsbrand**  
Geschichte einer Provokation  
PapyRossa Verlag, 17,90 Euro

**Wir beschaffen jedes lieferbare Buch, in Leipzig ab 20 Euro frei Haus. In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.**

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet

Tel. / Fax: 0341 - 5 90 60 74

www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der  
**Filiale Eutritzscher Zentrum**  
04129 Wittenberger Str. 83  
**Filiale Büchermarkt Mockau**  
Center  
04357 Mockauer Str. 123  
**Filiale Wallmann**  
04155 Georg-Schumann-Str. 52

### HOLZZEITUNG ODER E-PAPER? BEIDES IN EINEM: DAS ND-KOMBIABO.

neues deutschland als ePaper für jeden Tag – und am Wochenende im Briefkasten. Kombinieren Sie geschickt die Vorteile von »Digital« und »Print«: Das ePaper des »nd« bringt Sie schon am Vorabend auf den neusten Stand! Und am Wochenende das druckfrische »nd«: kritisch, lebendig, mutig! Freuen Sie sich auf frischen Wind im Blätterwald mit dem nd-Kombiabo für nur 19€\* im Monat.

Perfekt: WE-Frishtack mit nd! Das Brettchen gibt's gratis dazu.

neues deutschland

E-MAIL: aboservice@nd-online.de  
WWW: neues-deutschland.de/abo  
TELEFON: (030) 29 78 18 00

### Wir gratulieren!

Am 18. Mai feiert unser Genosse

**Günther Pein** seinen 70. Geburtstag

und am 23. Mai vollendet Genosse

**Manfred Pörschmann** sein 85. Lebensjahr

Beiden Jubilaren herzliche Glückwünsche!  
Die Mitglieder der Basisgruppe Löfning der Partei DIE LINKE

### Stadtgeschichtliches Museum

Leipzig, Markt 1  
Neubau, Böttchergäßchen

Ausstellungen  
Bis 26.5.: **Wagnerlust & Wagnerlast.** Zum 200. Geburtstag von Richard Wagner.  
Bis 26.5.: **Cracovia 3D. Stadtbilderforschung mit modernster Technik.**

Altes Rathaus  
Ausstellungen  
Ständige Ausstellung: Leipzig original. Von der Frühzeit bis zur Völkerschlacht  
Moderne Zeiten. Von der Industrialisierung bis zur Gegenwart

Kabinettausstellung  
Bis 1.6.: **Das erweckte Leipzig?** Auf den Spuren August Hermann Franckes  
Veranstaltungen

16.5. 18 Uhr, 2. OG: **Mann der Arbeit aufgewacht.** Die frühen sozialen Bewegungen in Leipzig. Vor 150 Jahren Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins.

### Initiative

#### Christliche Linke

Gemeindesaal der Nikolaikirche  
13.5., 18 Uhr: **Russen in Leipzig – einst und jetzt.**  
Referent: Prof. Dr. Erhard Hexelschneider.  
Gäste sind willkommen.

### Wave Gotik

Veranstaltungen am Völkerschlachtdenkmal im Mai

17., 21.30 Uhr: **Parsival Open-Air-Konzert**  
18., Abendliches Konzert  
**Das zweite Lied von Helgi, dem Hundingstöter.**

19., 19 Uhr: Midgards Boten **Die EDDA – Ein Mythos im Klang**  
19., 22 Uhr: Stüba Philharmonie  
**Wolfgang Amadeus Mozart – Requiem D-Moll**



Rosa Luxemburg

Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

**AUSGEWÄHLTE  
VERANSTALTUNGEN**

**Leipzig, 13. Mai, Montag, 19.00 Uhr**  
**MarxExpedition 2013 – Marx(ismus) und Geschlechterverhältnisse. Gedanken zu Arbeit und Liebe.** Mit Prof. Dr. Frigga Haug. Uni Leipzig, Universitätsstraße 1, HS 8

**Dresden, 14. Mai, Dienstag, 18.00 Uhr**  
**REIHE: JUNGE ROSA: Vegetarismus und Veganismus – Kann damit Landwirtschaft und Umweltschutz beeinflusst werden?** WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

**Leipzig, 15. Mai, Mittwoch, 18.00 Uhr**  
**Marx und Engels neu entdecken.** Mit Prof. Dr. Manfred Neuhaus Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

**Dresden, 15. Mai, Mittwoch, 19.00 Uhr**  
**Der neue Armuts- und Reichtumsbericht – Schaulplatz der politischen Auseinandersetzung** Mit Horst Kahrs, Berlin WIR-AG, Martin-Luther-Straße 21

**Chemnitz, 15. Mai, Mittwoch, 18.00 Uhr**  
**Freihandel und protektionistische Wirtschaftspolitik.** Mit Nico Brünler, Chemnitz Bürgertreff der BIMM, Wilhelm-Firl-Straße

**Chemnitz, 16. Mai, Donnerstag, 18.30 Uhr**  
**Syrien – Wege zu einer Lösung.** Mit Karin Leukefeld, Journalistin, Berlin, Rothaus, Lohstraße 2

**Leipzig, 17. Mai, Freitag, 19.00 Uhr**  
**MarxExpedition 2013 – Europäisierung.** Mit Prof. Dr. John Kannankulam, Hörsaalgeb., Uni Leipzig, Universitätsstr. 1

**Leipzig, 22. Mai, Mittwoch, 18.00 Uhr**  
**REIHE: Deutsche und Russen, Russen und Deutsche. »Von der Njemjezkaja Sloboda in Moskau im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts.«** Mit Prof. Dr. Wolfgang Geier Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

**Leipzig, 23. Mai, Donnerstag, 17.00 Uhr**  
**Die letzten Jahre der UdSSR. Zerfall und Niedergang.** Mit Prof. Dr. Horst Richter Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

**Leipzig, 23. Mai, Donnerstag, 18.30 Uhr**  
**Das Erbe der osmanischen Kultur in Europa.** Mit Prof. Dr. Wolfgang Geier, Leipzig/Klagenfurt Klub Gshelka, An der Kotsche 51

**Chemnitz, 24. Mai, Freitag, 20 Uhr**  
**Filmvorführung und Gesprächsrunde: Das Mafia-Paradies – Kuba vor der Revolution von 1959** mit Hans-Peter Weymar, Hamburg Lesecafé, AJZ, Chemnitztalstraße 54

**Leipzig, 28. Mai., Dienstag, 18.00 Uhr**  
**»Markt, Markt und nochmals Markt!« – Neoliberale Wirtschaftspolitik als Praxis säkularer Religion.** Mit Jens Grandt, Publizist Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

**Chemnitz, 28. Mai, Dienstag, 19.00 Uhr**  
**Schwundgeld, Freiwirtschaft und Rassenwahn. Kapitalismuskritik von rechts: Der Fall Silvio Gesell.** Mit dem Autor Peter Bierl Tietz, Veranstaltungssaal, Moritzstraße 20

**Dresden, 29. Mai, Mittwoch, 19.00 Uhr**  
**80 Jahre danach – Faschismus damals und heute.** Mit Prof. Dr. Karl-Heinz Gräfe, Freital WIR-AG, Martin-Luther-Straße 21

**Leipzig, 30. Mai, Donnerstag, 19.00 Uhr**  
**MarxExpedition 2013 – Eurozentrismus bei Marx.** Mit Kolja Lindner Hörsaalgebäude, Uni Leipzig, Universitätsstr. 1

**Frankenberg, 31. Mai bis 2. Juni, Freitag, 16.30 Uhr bis Sonntag, 16.00 Uhr**  
**4. Sachsenburger Dialog** Gelände des ehem. KZ Sachsenburg

**Dresden, 4. Juni, 15.00 Uhr**  
**Rosas Nachmittagskolleg: 17. Juni 1953 – Deutungen im Widerstreit.** Mit Dr. Jürgen Hofmann HdB, Saal, Großenhainer Straße 93

**Leipzig, 5. Juni, Mittwoch, 18.00 Uhr**  
**REIHE: Deutsche und Russen, Russen und Deutsche. »Charlottengrad« in Berlin 1918-1923** Mit Prof. Dr. Wolfgang Geier Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

**Leipzig, 5. Juni, Mittwoch, 19.00 Uhr**  
**MarxExpedition 2013 – Staatsverschuldung und Austerität.** Mit Ingo Stützel Liebigstr. 27, Kleiner Hörsaal

**Dresden, 5. Juni, Mittwoch, 19.00 Uhr**  
**Marx und Engels neu entdecken.** Mit Prof. Dr. Manfred Neuhaus, Leipzig WIR-AG, Martin-Luther-Straße 21 Die Veranstaltungen sind öffentlich

Ein starkes Herz hat aufgehört zu schlagen,  
ein starker Wille ward gebrochen.

In Trauer nehmen wir Abschied von der langjährigen Sprecherin der AG Cuba Sí Leipzig, meiner lieben Frau und Weggefährtin

Genossin

**Ruth Guthmann**

geb. 5. Dezember 1936 – gest. 22. April 2013

In stiller Trauer  
**Norbert Guthmann**

Die feierliche Urnenbeisetzung findet am  
Mittwoch, dem 15. Mai 2013, 11.00 Uhr,  
auf dem Friedhof Knauthain statt.

**ISOR e. V.**

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstrafrecht bedroht sind.

**Sprechstunden:**  
jeden vierten Mittwoch,  
16 bis 17 Uhr,  
im Stadtteilzentrum Messomagistrale, Str. des 18. Oktober 10a.

**Bürgerverein  
Messomagistrale**

Leipzig, Str. des 18. Oktober 10a

**15.5., 12.45–18 Uhr: Busfahrt für Senioren nach Bad Dürrenberg.** (Anmeldung im Büro des Bürgervereins)

**16.5., 15 Uhr, Erzählcafé: Meine Nachbarn kommen aus einem anderen Kulturkreis – Wie gestalten wir das Zusammenleben?**

**23.5., 19 Uhr: Frühjahrskonzert mit dem Kammerchor der Leipziger Volkssingakademie.** Eintritt: 3/2 Euro



**Naturkunde-  
Museum**  
Lortzingstr. 3

**Gute Nachrichten**

Die Dauerausstellung ist für Besucher an Wochenenden wieder geöffnet!

**Sonderausstellung**

**Bis 2.6.: Lesezeichen der Natur – Buchobjekte aus der Kunstbibliothek von Martin Schwarz**

**Veranstaltungen**

**24.5., 19 Uhr,** Vortrag zum Geburtstag von Richard Wagner: **Nietzsches Sternstunden mit Richard und Cosima Wagner – Ihre gemeinsamen Visionen von Natur & Kultur.** **Frühlingsspaziergänge in Leipzig:**

**7.5., 13.30 bis 15 Uhr,** Frühlingsspaziergang für Kinder: **Entdeckungen im Rosental mit Quiz**

**15.5., 13.30 bis 15 Uhr:** **Bäume und Sträucher aus aller Welt im Leipziger Rosental.**

**15.5., Fachgruppe Botanik: Besuch des Botanischen Gartens.** Treff: 17 Uhr, Eingang Johannisallee

Sie lügen  
wie gedruckt.  
Wir drucken,  
wie sie lügen.

Lesen Sie am Mittwoch, 15.5.,  
in Junge Welt unser Spezial:

**bildung**  
Acht Seiten extra

www.jungewelt.de

KAUF AM  
KIOSK!



**LEIPZIGS  
NEUE**

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,  
Braustraße 15, 04107 Leipzig,  
Tel.: 0341 / 21 32 345  
Fax: 03212 / 11 80 370  
E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de  
Internet: www.leipzig-neue.de  
Bankverbindung: Sparkasse Leipzig  
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

**Redaktion:**

Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock  
(V.i.S.P.)

**Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,**

**Anzeigen, Werbung:**  
Ralf Fiebelkom, Büro- und Verlagsservice,  
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

**Druck:** Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

**Redaktionsschluss**

dieser Ausgabe: 5. Mai 2013

Die nächste Ausgabe erscheint am 8. Juni 2013





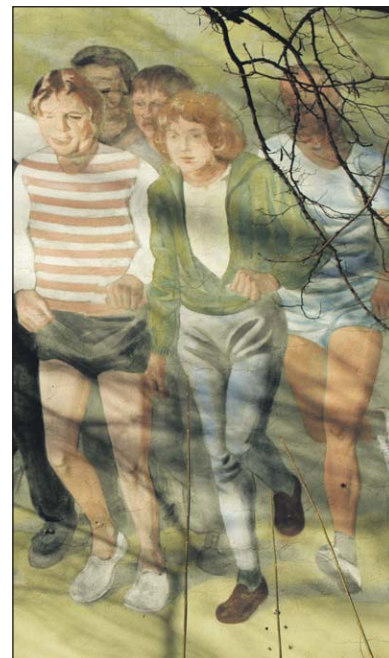
## Die Menschen da draußen im Lande

»So reden manche Politiker, wenn sie die Bevölkerung der BRD – oder zumindest ihre Wähler – meinen. Das klingt für den ersten Augenblick fast anheimelnd, man fühlt sich umsorgt – »der denkt an uns« – fast poetisch – »da draußen – im Lande«: Man sieht blühende Wiesen und bunte Menschen vor seinem geistigen Auge. Aber das ist nicht gemeint. In Deutschland leben die meisten in Städten und nicht »auf dem Land«. Gemeint sind »die Menschen da draußen« – außerhalb der Regierungsgebäude und vor allem außerhalb jenes gesellschaftlichen Bereichs, in dem Beschlüsse über »die Menschen da draußen« gefasst und umgesetzt werden, also regiert wird. Die Menschen »da draußen« – das ist eine andere Sorte Mensch als »die da drinnen« – im Gehäuse der Regie-

rung. Denn »die da draußen« haben »die da drinnen« zwar gewählt, aber sie können ihnen vier Jahre lang – mitunter noch länger – nicht hineinreden in die Regeln und Gesetze, die diese über ihr Leben festlegen.

Was sich jener gedacht hat, der diesen Satz zuerst prägte, weiß man nicht. Viele haben ihn nachgeplappert, wohl ohne sich Gedanken darüber zu machen. Aber dieser sich fast poetisch anhörende Spruch ist eine deutliche Metapher für die Kluft zwischen den Politikern und dem Großteil der Bevölkerung, eine Kluft, die in den letzten Jahren immer größer geworden ist. Und er ist gefährlich, weil er so schön klingt und jene, die ihn sagen sowie jene, die ihn hören, einlullt durch seine formelle Ästhetik und sie daran hindert tiefer über seine wirkliche Wahrheit nachzudenken.

## »Ja, wo laaufen Sie denn ... ?«



Obige Frage stellte vor sehr langer Zeit unnachahmlich Komiker Wilhelm Benndorf. LN-Fotograf »Paul« erklickte deren Aktualität am Augustusplatz beim Stadtmarathon und entdeckte an einer Hauswand, unweit des Hauptbahnhofes hinter Geäst, den berühmten »Jogger« Humphrey Bogart.

## Teures Fleisch

Uli Hoeneß ist wegen Steuerhinterziehung ins Gerede gekommen, obwohl er als Präsident und Aufsichtsratsvorsitzender des FC Bayern München so tüchtig ist. Man kann doch einem so erfolgrei-

chen Mann nicht ständig das Geld nachzählen. Das ist undankbar. Gibt es da Neider? FC Bayern gewinnt ein Spiel nach dem anderen. Europaweit! Außerdem hat Hoeneß noch eine Wurstfabrik. Beim Finanzamt spielt keiner Fußball, Wurst machen die auch nicht.

Und jetzt hat Hoeneß dem Vereinskongurrenten Borussia Dortmund sogar den Mario Götze abge-

jagt, für schlappe 37 Millionen Euro. Als Fleischhändler hat er einen guten Preis geboten. Götze ist 176 cm groß und wiegt 64 kg. Bei 37 Millionen Einkaufspreis sind das pro Kilo 578 125,00 Euro. Mit Knochen! Ein Schnäppchen. Da kann der Volkssport Fußball munter weitergehen. Wer redet denn da über die paar hinterzogenen Steuern?

• H. W.

In den 1950er und 60er Jahren war es in der BRD verpönt, im Laufen zu essen und zu trinken. Heute ist es nicht mehr so, und viele tun es, weil sie offenbar dabei nicht »allein« sein wollen wenn sie in ihrem Singlehaushalt essen. Die Straße und deren Passanten als »Ersatz«?

Diskussion im DLF am 26. 4.

Der neue SMS-Service, mit dem Hartz-IV-Empfänger an ihren Termin im Jobcenter erinnert werden, stößt auf geteiltes Echo. Grüne und FDP begrüßen ihn. Die Linke spricht von Stigmatisierung

LVZ am 27. 4.

Da ich 1988 geboren wurde, halten sich meine Erfahrungen mit der DDR in Grenzen. Allerdings merke ich immer mehr, wie mir von meinen Eltern Sachen vererbt wurden, die bei meinen westdeutschen Studienkollegen nicht so sind. (...) Meine westdeutschen Freunde verstehen weder meine Uhrzeiten noch meine Vorliebe für Bautzner Senf.

DAS MAGAZIN / Maiausgabe

Nun hat sich bei Recherchen des Soziologen Jörg Becker herausgestellt, dass der Darsteller des deutlichsten aller deutschen Fernsehkommissare, der 2008 verstorbene Horst Tappert (»Derrick«), Mitglied der Waffen-SS war.

MDR-Figaro am 29. 4.



Schlechte Nachrichten für die Fans der einst legendären Motorradmarke MZ: Die Sanierung des insolventen Motorradbauers aus Hohndorf bei Zschopau ist gescheitert. Trotz der mehr als 30 Gespräche und Werksbesichtigungen, mit zum Teil namhaften potenziellen in- und ausländischen Investoren, sei keine Lösung gefunden worden

NA-Agenturen am 1.5.

Hasse deinen Nächsten! Nicht nur im Netz kämpft jeder gegen jeden. Brauchen wir so viele Feinde? Verbirgt sich dahinter eine neue Lust am Streit?

»der freitag« Nr. 18

Bayerns Landtagspräsidentin Barbara Stamm (CSU) hat gestern die Namen von 79 Abgeordneten veröffentlicht, die nach dem Jahr 2000 Ehepartner, Eltern oder Kinder als Mitarbeiter beschäftigt hatten.

Bayrisches Fernsehen am 3. Mai

Blätter haben bereits als Knospe eine innere Uhr, die die tägliche Lichtdauer misst. Die Pflanzen vergleichen ständig die Lichtbewegungen ihrer Umgebung mit den Erwartungen ihrer inneren Uhr, um ihre Entwicklung maßgeblich zu steuern.

TV 14 Nr.10

Gelesen, gehört, gesehen und notiert von Siegfried Kahl



Je nachdem, ob man die Leute am Gängelband oder an der Nase herumführt, spricht man von Diktatur oder Demokratie.

Theoretisch beruht Demokratie auf großartigen, vorbildlichen und nachahmenswerten Grundsätzen. Praktisch funktioniert sie als Unheilige Dreifaltigkeit des Ordinären, Durchschnittlichen und Banalen.

Nachdem die Proletarier aller Länder sich nicht dauerhaft vereinigen konnten, sind dankenswerterweise die Monetarier in die Bresche gesprungen.





# leipzigs

nr. 1 / 28.05.1993  
1.50 dm

**linke zeitung  
für politik  
und kultur**

# NEUE

Leipzig  
erstrahlt  
in neuem  
altem Jugendstil  
und Bürgerbarock.  
Zugewanderte Firmen  
verhelfen der Stadt zu  
diesem Glanz.  
Das Geld aktiver Investoren  
macht Leipzig so von Tag  
zu Tag schöner...

Lesen Sie weiter  
auf Seite 3





# Liebe Leserin, lieber Leser

es gehört längst zum Alltag, bei persönlichen Jubiläen, zumal wenn sie rund sind, eine Geburtstagszeitung zu gestalten.

Was familiär einfach ist und mit einem Babybild beginnt, gestaltet sich bei einer Zeitung weit- aus schwieriger. Zumal, wenn die viele Mütter und mehrere Väter hat, und das entstandene Produkt in der Zwischenzeit Tausende erfreute, ärgerte oder nachdenklich stimmte. Auch bei Kindern soll es so etwas geben, von den vielen Vätern und Müttern mal abgesehen.

Die Redaktion und der herausgebende Verein haben in dieser jubilaren Angelegenheit beschlossen, eine achtseitige »Geburtstagszeitung« seiten- verkehrt der üblichen Mai-Ausgabe anzuheften – sprich: dieses Mal 32 Seiten herauszuge- ben und zu drucken.

Der Chefredakteur musste sich bei tausenden Beiträgen, Fotos und Überschriften, die sich in 20 Jahren ansammeln, wieder einmal in der »Kunst des Weg- lassens« üben. Was nie ganz gerecht und ohne Widerspruch ausgehen kann.

Wir haben uns auch entschie- den, nicht nur an Beiträge zu erinnern oder an das sich ändernde Layout, sondern auch einen Blick ins LN-Briefarchiv zu riskieren. Zwei, zu un- terschiedlichsten Zeiten geschrie- bene Briefe, drucken wir noch einmal ab, denn manche Sorge blieb uns über die Jahre erhalten.

Was wünscht man einem Jubi- lar? Meist: Gesundheit. Bei einer Zeitung greift das nicht so ganz. MTS: Mut - Tatendrang und Schreiblust wären wichtig, zumal – wie bei uns praktiziert– meist ehrenamtlich. Und: Unse- re Internetseite wird sich nach dem Jubiläum verjüngen, einige Väter arbeiten schon daran.

Aber das Allerwichtigste sind Sie ... die Leser und Abonnen- ten. Mit Ihnen stoßen wir gern an, auf die Zukunft!

Ihr LN-Team

Als im Frühjahr 1993 einige Journalisten sich daran machten, für Leipzig eine linke Zeitung zu gründen, waren sie wohl von der Notwendigkeit über- zeugt, dass diese Stadt ein solches Blatt benötigt. Weniger überzeugt hingegen waren sie, ob dieses Expe- riment gelingen würde, und wenn ja, wie lange es Bestand haben werde. Fehlte es doch vor allem an einem - an Geld. Denn ohne Geld ist die im Grundgesetz formulierte und verfas- sungsrechtlich verbürgte Pressefrei- heit nicht einmal das Papier wert, auf das der Artikel 5 GG gedruckt wird.

Ganze 20 000 Mark konnten als Anfangskapital aufgebracht werden, woran auch der erste Traum zer- brach, der einer Wochenzeitung. Selbst das Überleben der dann am 1. Mai 1993 mit einer Null-Nummer aus der Taufe gehobenen Zweiwo- chenzeitung LEIPZIGS NEUE stand und steht seitdem immer wieder in Frage. Dass es dennoch gelang, die- ses kleine Blatt über die Jahre am Leben zu erhalten, grenzt schon an ein Wunder. Das Wunder wurde möglich durch treue Abonnenten, nimmermüde Spender und durch eine kleine Gruppe Enthusiasten, die ohne Honorar und Aufwandschä- digung bis heute 159 Ausgaben (da-

# Eine Zeitung im verflixten siebenten Jahr

LEIPZIGS NEUE steht aus Geldmangel permanent vor dem Aus

Von Edmund Schulz



von fünf Doppelnummern) im Um- fang von jeweils 16 bzw. 32 Seiten von LEIPZIGS NEUE produziert. Wunder haben jedoch ihre Gren- zen. Auf Dauer kann man nicht auf sie bauen. Mehr Abonnenten sind nicht nur wünschenswert, sondern notwendig – vor allem aber Anzei- gen. Und gerade damit hapert es. Während die bürgerliche Presse zwei Drittel ihrer Einnahmen aus dem Anzeigengeschäft erlöst (und so indirekt subventioniert wird), bleibt diese Finanzierungsquelle für linke

Zeitungen weitgehend verschlossen. Weitgehend – das heißt nicht völlig. Eine Buchhandlung, eine Apotheke, ein Betriebsabrechnungsservice, aber auch die Rosa-Luxemburg-Stif- tung Sachsen, die Leipziger PDS- Stadtratsfraktion und der PDS-Stad- torstand inserieren regelmäßig in LEIPZIGS NEUE. Doch das reicht nicht, um auf die notwendigen 800 Mark pro Ausgabe zu kommen. In der Redaktion gibt man jedoch die Hoffnung nicht auf, dass sich auch bei anderen linken Unternehmern sowie bei Vereinen und Vorständen die Erkenntnis durchsetzt, dass die Linke eine eigene Presse braucht und sie mit Inseraten (die ja auch ihnen nützlich sind) dazu beitragen können, dass LEIPZIGS NEUE im vielbeschworenen Jahr 2000 weiter- hin erscheinen kann.

LEIPZIGS NEUE ist keine PDS- Zeitung. Sie ist weder im Besitz die- ser Partei noch lässt sich die Redak- tion, etwa auf Grund von Spenden aus der PDS, vorschreiben, wie sie zu denken oder was sie zu publizie- ren hat. Herausgeber des Blattes ist der eingetragene Verein »Projekt linke Zeitung«, in dessen Satzung die Unabhängigkeit der Zeitung von »politischen Parteien, Organisatio- nen und Verbänden« festgeschrieben ist. (...)



## Anrede/Name,

ein in vielerlei Hinsicht schwieri- ges Jahr, auch für LEIPZIGS NEUE, geht zu Ende. Wir standen im Früh- jahr dieses Jahres vor der Frage, ob wir nach 15 Jahren ehrenamtlicher Arbeit wegen finanzieller und perso- neller Probleme das Erscheinen unse- rer linken Zeitung für Politik, Kultur und Geschichte beenden müssen oder in der Lage sind, sie fortzuführen. Die Auffassungen dazu waren, wie konnte es auch anders sein, im her- ausgebenden Verein »Projekt Linke Zeitung« unterschiedlich. Letztlich entschied sich jedoch eine Mehrheit

dafür, LEIPZIGS NEUE als Monats- zeitung fortzuführen, was dann mit der Nummer 14/08 in neuem Layout und 8 Seiten mehr Umfang erfolgte. Das war aber nicht nur Dank der redaktionellen Anstrengungen möglich, sondern auch deshalb, weil uns die Autoren und die Leserinnen und Leser treu blieben. Dazu trugen aber auch die für uns überlebenswichtigen Spenden bei, für die wir Ihnen herz- lichst danken. Der beiliegende Jahres- kalender 2009 soll diesen Dank aus- drücken, aber zugleich unseren Willen dokumentieren auch im neuen Jahr mit ganzer Energie und Kraft dafür zu sorgen, dass LEIPZIGS NEUE als linke Zeitung erhalten bleibt.



(...)  
Mit freundlichen Grüßen  
Prof. Dr. Kurt Schneider  
1. Vorstandssprecher  
Michael Zock  
Chefredakteur



LEIPZIGER PITAVAL LEIPZIGER PITAVAL LEIPZIGER PITAVAL

# Neue Schwierigkeiten mit der Wahrheit

Wie lange noch soll der 86jährige Otto Jürgens dieses deutsche Trauerspiel noch erdulden?

Schon sieben Monate steht der 86jährige Widerstandskämpfer und Kommunist, ehemaliger Richter in den „Waldheimer Prozessen“ gegen in der Mehrzahl belastete Faschisten vor dem Leipziger Bezirksgericht – angeklagt wegen „Mord und Rechtsbeugung“.

Staatsanwalt Wolfgang Bauer und Richter Wolfgang Helbig sind beide aus dem Teil Deutschlands, wo bis heute nicht ein einziger ehemaliger Nazirichter zur Verantwortung gezogen wurde, von Schreitschrittern wie Globke, Lübke und Oberländer ganz zu schweigen.

Der Angeklagte Antifaschist Otto Jürgens soll, wenn es nach dem Willen des Staatsanwalts geht, nach 42 Jahren verurteilt werden, weil er 1950 als Beisitzer am Todesurteil gegen den Nazistaatsanwalt Rosenmüller aus Leipzig beteiligt war – ganz abgesehen davon, daß Jürgens sich als einziger gegen dieses Urteil ausgesprochen hatte. Rosenmüller beantragte nachweislich 14 Todesurteile, die alle vollstreckt wurden. Er schickte Leute auf das Schaffot für Dinge, die entweder als „Delikte“ gar nicht hätten verfolgt werden dürfen, beziehungsweise nur zu geringen Strafen hätte führen können.

Die jetzigen Verhandlungen sind öffentlich. Die Zuhörer hat jedoch Schwierigkeiten, dem Prozeß zu fol-

gen. Anfangs gab es überhaupt keine Mikrophone und dann, nach Rückfragen, nur welche für die Zeugen. Bis heute muß manches erraten werden, was Staatsanwalt und Richter teils dialektgefärbt und leise vor sich geben. Auch beim Verlesen von teils handgeschriebenen Protokollen haben sie Schwierigkeiten. Zur Übersetzung russischer Texte wurde erst sehr spät ein Dolmetscher hinzugezogen, der die Exaktheit der Übersetzungen bestätigte.

Die Ausführungen der Verteidigung und des Angeklagten sind gut verständlich. Die Fragen und Darlegungen des Richters lassen das Bemühen um Objektivität und Verständnis erkennen. Der Staatsanwalt verfiel anfangs häufig in einen Tonfall, der an Zeiten des kalten Krieges erinnert und bei mir Töne wachrief, die ich aus Vernehmungen bei der Gestapo kannte. Aber auch er hat sich inzwischen an einen anderen Ton gewöhnt. Besonders hart ging er mit Entlastungszeugen um. Eine Sachverständige wurde lange nach ihrem politischen und fachlichem Werdegang befragt.

Bis heute gelang es dem Staatsanwalt nicht, einen Zeugen zu benennen, der Otto Jürgens kannte, oder von ihm verurteilt worden wäre. So werden immer wieder Protokolle herangezogen, die in den meisten Fällen auch nichts mit dem Angeklagten zu tun haben.

Häufig werden die Zeugen von ihrem Erinnerungsvermögen im Stich gelassen, besonders dann, wenn es um ihre eigene nazistische Vergangenheit geht.

Otto Jürgens bekennt sich zum antifaschistischen Anliegen der Prozesse in Waldheim, ist bemüht, historische Vorgänge aufzuzählen und gesteht Fehler ein. Aber auch er hat manchmal Schwierigkeiten, sich nach 42 Jahren an Einzelheiten zu erinnern.

Es ist nicht nur dieser zeitliche Abstand, der Zweifel an der Rechtsstaatlichkeit dieses und ähnlicher Verfahren rechtfertigen. Es gibt auch international immer mehr Bedenken gegen die Versuche der Sieger, mit Mitteln der Justiz Geschichte zu bewältigen.

Immer, wenn ich Otto Jürgens treffe, ist er zuversichtlich, denn er geht davon aus,

daß die Prozesse ihre historische Berechtigung hatten. Trotzdem spürt man, daß die sich hinziehenden Verhandlungen an den Kräften des alten Antifaschisten zehren. Ein- bis zweimal muß er wöchentlich zu den Verhandlungen nach Leipzig, zu Terminen in Berlin, Waldheim und sogar während einer Erkrankung wurde weiterverhandelt – bei ihm zu Hause in Halle. Am 2. Juni 1993 konnte er wegen eines Schwächeanfalls nicht zur Verhandlung erscheinen, nachdem er schon einige Tage an solchen Anfällen litt.

Und noch immer sind bis in den Juli hinein weitere Termine geplant. Herr Richter und Herr Staatsanwalt beenden Sie das unwürdige Schauspiel mit einem sehr alten Mann, der in der Zeit der faschistischen Barbarei seinen Mann gestanden hat, in einer Zeit, als unser Volk schwere Schuld an den Völkern Europas auf sich geladen hat.

Stellen Sie das Verfahren ein!

Karl Hauke

LN / Juni 1993



Foto: Ulrike Zeidler

Connewitz:  
Zärtliche Alternative

LN / März 1994

## Das wollten Sie doch über LEIPZIGS NEUE wissen?

### Zur Redaktion

Welch herrlich hochtrabende Bezeichnung: Redaktion. Wir haben noch gar keine. Wir haben stundenweise Gastrecht im Rosa-Luxemburg-Verein, am Donnerstag-nachmittag. Was wir haben, ist eine Schreibbox zu Hause. Der eine hat sie in der Küche, der andere in dem kombinierten Schlaf-Arbeitszimmer. Manche haben Computer aus unserer Projektgruppe, andere nicht. Für die schreiben wir dann abwechselnd die Manuskripte mit auf Diskette. Jeder ist seine und der anderen Sekretärin. Obwohl wir mit unserer Marianne jetzt eine computerbestückte Schreibhilfe gewonnen haben, die uns längst unersetzlich ist.

Wir haben auch kein Redaktionstelefon. Manche von uns haben eins zuhause. Das muß vorerst noch genügen. Wir haben auch keine

der Berliner Tribüne-Druckerei geforderten Disketten mit den druckreifen Seiten zu produzieren. Wir erstellen dennoch die fertigen Seitenvorlagen – als Gäste auf fremder Technik, alle zwei Wochen, montags und dienstags. Anfangs haben wir von früh um neun bis zum nächsten Morgen um neun durchgemacht. Das ist ein Gefühl, wenn es Mitternacht, wenn es zwei, drei, vier Uhr wird – und immer noch ist nicht jeder Artikel auf der richtigen Seite platziert. Immer noch passen Artikel nicht, müssen gekürzt werden, immer noch sind Fehler zu korrigieren...

Jetzt sind wir schon ein bisschen eingespielt. Schaffen es meist bis Mitternacht. Aber auch das zehrt ganz schön an den Nerven. Noch dazu, wenn der Drucker streikt – womit wir beim nächsten Problemfeld, den Fehlern, wären.

### Zu den Druckfehlern

Druckfehler scheinen heute zu den Zeitungen dazuzugehören wie die Butter aufs Brot. Unsere Leser regen sich dennoch mächtig darüber auf und bieten sich immer wieder an, uns beim Korrekturlesen zu helfen. Da werden wir unbedingt ins Geschäft kommen. Voraussetzung ist jedoch ein eigener Redaktionsraum – wir hoffen, ihn noch im Januar zu beziehen – und ein Drucker, der uns nicht immer wieder in Stich läßt.

Ausgaben, in denen sich Fehler geradezu haarsträubend häuften, haben wir praktisch nur auf dem Bildschirm gehabt – und das in der gedrängten Produktionszeit. Das heißt, wir brauchen den Computer, um die Seiten zusammenzubauen. Wenn Fahnen ausgedruckt werden können – wenn! –, dann kann natürlich nebenher in Ruhe nach Fehlern gelesen werden.

### Zur Leserpost

Leserpost bekommen wir erfreulich viel. Mit mindestens ebenso langen Beiträgen, wie wir sie selber auch gerne schreiben – und dafür rigoros von anderen Lesern kritisiert werden. Naja, irgendwie werden wir alle zusammen schon noch das jeweils richtige Längenmaß finden. Der Zeitungsrand setzt allemal nicht zu überlistende Grenzen.

Wesentlicher ist das andere Problem. Viele Briefschreiber beschwerten sich, warum sie keine Antwort bekommen. Ganz einfach. Weil das Porto je Brief eine ganze Mark kostet – mehr als uns Erlös von einer verkauften Zeitung bleibt. Keine persönliche Antwort – das heißt ja nicht, daß bei uns auch nur eine Zeile

untergeht.

Wir lesen gründlich und werten alles sehr selbstkritisch aus. Davon hängt schlicht und einfach das Überleben unserer gemeinsamen Zeitung ab. Und natürlich wird soviel, wie nur gerade der Platz hergibt, veröffentlicht. Genau aus dem Grund haben wir immer wieder auf redaktionelle Seiten verzichtet und eine zweite Forum-Seite eingeschoben. Schließlich haben wir uns ja den Meinungs-, den Gedankenaustausch der linken Leipziger aufs Papier geschrieben.

Also bitte, schreiben Sie weiter! Wir warten allemal auf den Poststapel wie die Kinder auf den Weihnachtsmann.

LN/Jan. 1994



Fred Delmare:

Brauhaus Reudnitz muß gerettet werden

Leipzigs Schauspieler-legende zu seinem außerordentlichen Engagement



Wo sind die Menschen vom 9. November 1989, die mit der Losung: „Wir sind das Volk“ ihre Stärke gegen die DDR demonstrierten? Ist unsere Würde schon so weit gesunken, daß wir alles über uns ergehen lassen? Ist es nicht an der Zeit, was den Träumen von einem besseren Leben zu erwachen? Mit der Schließung der Reudnitzer Brauerei erhöht sich die Zahl der Arbeitslosen. Hoffnungen werden weiter zerstört. Ich bin zutiefst enttäuscht, daß die Reudnitzer Brauerei, obwohl sie schwarze Zahlen schreibt, obwohl Millionen in ihre Modernisierung investiert wurden, plattgemacht werden soll. Haben wir, „das Volk des demokratischen Rechtsstaates“, überhaupt noch Rechte?

„Dimitroff gehört zu Leipzig!“

Die Linke Studentengruppe der Universität und die „junge Welt“ hatten diese Diskussion am 12. Mai organisiert: „Kein Platz in Leipzig für Georgi Dimitroff?“ Anlaß waren die Bestrebungen der Fraktionen von CDU und SPD in der Leipziger Ratsversammlung, dem geschichtsträchtigen Platz seinen Namen zu nehmen. Vor zahlreichen Zuhörern und Diskutanten hatte neben den Professoren Hans-Joachim Bernhard und Helmut Richter und dem ehemaligen Leipziger Oberbürgermeister Kurt Kresse auch Fred Delmare an der Frontseite des Hörsaals 16 Platz genommen. Einige über die Monitore eingespielte Film-szenen erinnerten daran: Der bekannte Schauspieler hatte im DEFA-Film „Der Teufelskreis“ über den Dimitroffprozeß den Marinus van der Lubbe sehr einprägsam dargestellt.

Maurer (CDU) waren leider nicht der Einladung der Veranstalter gefolgt, so daß der Moderator, Professor Werner Bramke, beinahe den Mangel an kontroverser Diskussion befürchten mußte.

Es kam dann doch anders. Das muß man einigen jungen Leuten als Verdienst anrechnen, die es sich nicht nehmen ließen, immer wieder die Frage nach der Rolle Dimitroffs in Bulgarien nach der Befreiung vom Faschismus, unter den Bedingungen der volksdemokratischen Herrschaft zu stellen. War der Parteiführer und Ministerpräsident nicht maßgeblich an der brutalen Ausschaltung oppositioneller Kräfte beteiligt? Hat er sich gegen Stalins Methoden gewehrt, hat er sie nicht selbst praktiziert?

Man war sich einig, daß es hier noch einiges zu erforschen gilt. Unbestritten ist Dimitroffs Rolle in der Komintern, seine Begründung der Volksfrontpolitik und die

Zurückdrängung der Stalinschen These vom „Sozialfaschismus“. Zudem gibt der Tod Dimitroffs bei einem Aufenthalt in der Sowjetunion, wie auch später das Ableben des italienischen Parteivorsitzenden Togliatti, immer wieder Anlaß zu Vermutungen. Wurden hier Führungspersonen ausgeschaltet, die einen bestimmten Kurs nicht mittragen wollten?

Ungeachtet dieser Spekulationen ist hier – und das gaben Professor Bramke und andere Teilnehmer der Diskussion immer wieder zu bedenken – die Rolle Dimitroffs in Leipzig, sein Auftreten im Prozeß, sein Kampf gegen den Faschismus zu würdigen.

Hat man sich bei anderen Personen, nach denen Straßen und Plätze benannt wurden, die gleichen Fragen nach einer lupenreinen Biographie gestellt? Wie war das mit den Männern des 20. Juli? Wieviele davon haben lange Zeit Hitler und seinen Krieg unterstützt? Ein Diskussionsteilnehmer wies darauf hin, daß manche ihrer Vorstellungen über das deutsche Staatswesen nach Hitler kaum mit modernen Auffassungen über Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in Einklang zu bringen sind. Muß nicht der gleiche Maßstab, der für die Ehrung Goerdelers und anderer Persönlichkeiten des 20. Juli in Leipzig Geltung hat, auch für den Kommunisten Dimitroff gelten?

Und das war schließlich ein Fazit der Diskussion: Es gehört auch zur deutschen Einheit, daß die Jahrzehnte der besonderen Entwicklung eines deutschen Teilstaates anerkannt werden. Da ist es nicht hinnehmbar, wenn sozusagen in „voraus-eilender Devotion“, um den Talarträgern im künftigen Verwaltungsgericht Verlegenheiten zu ersparen, die Stadt gerade den Teil ihrer Geschichte unterschlägt, auf den die Leipziger stolz sein können. Es ist auch ein Gebot der Selbstachtung, dem Druck der allzu Anpassungswilligen zu widerstehen.

G. Scholze



Fred Delmare als van der Lubbe im DEFA-Film Der Teufelskreis.

Leipzig NEUE 5. März 2004 Inhalt: Focus\* - Unverschämtheit, Statt REFORM DEFORMATION, Enttäuschte Generation

BESSERE ZEITEN... und sie würde ihr Lächeln wiedergewinnen! Includes image of a woman and child.



LN-Fotograf Gerhard Märker dokumentiert 2003 den Massen-Protest der Leipziger gegen den Irak-Krieg auf dem Augustusplatz

Leipzig NEUE 2. März 2005 Inhalt: Was wird aus Polen?, Hässliche, aber übliche Politik

DIE ZWEITE LOHNTÜTE Includes image of a newspaper and logos for VW and BASF.





Foto: Oper Leipzig

# Theatersterben – der Sozialstaat zerbricht auch am Kulturabbau

Um Kabarett handelt es sich eigentlich nicht, eher um ein Trauerspiel bei der Theaterstürmerei der Stadtverwaltung. Die MuKo hat 80 Jahre Tradition. Das Leipziger Tanztheater ist mit Namen wie Mary Wigman, Tom Schilling und Dietmar Seyffert verbunden. Die Leipziger werden um ihre Kulturinstitute kämpfen müssen, sonst wird die düstere Vision des Kammersängers Reiner Süß Wirklichkeit: „Ein Schließen der Muko wäre ... für mich vergleichbar mit der Sprengung der Universitätskirche.“  
Lesen Sie dazu auf Seite 13

Reiner Süß zur Muko-Schließung:

## Wie die Sprengung der Unikirche

Leipzig spart. Am 15. Mai sollten die Stadtverordneten Leipzigs das Aus für die Musikalische Komödie und das Tanztheater beim Schauspielhaus beschließen. Aber der Kulturdezernent, Dr. G. Girardet, hat seine Vorlage ausgesetzt. Doch was aussieht wie ein Rückzug, ist nichts weiter als eine Terminverschiebung.

Reiner Süß, Kammersänger und Leipzig-Kenner ist sauer. Seit achtzig Jahren glänzt die Musikalische Komödie (MUKO) mit Operettenaufführungen. „Inflation, Wirtschaftskrise, das 3. Reich, schwere Nachkriegsjahre und die DDR haben nichts daran geändert! Nun in der Demokratie das AUS?... Ein Schließen der Muko wäre... für mich vergleichbar mit der Sprengung der

Universitätskirche.“ Auch andere prominente Persönlichkeiten haben sich nach dem Bekanntwerden der Girardet-Vorlage zur Schließung von Muko und Tanztheater zu Wort gemeldet. Der Intendant des Fürther Stadttheaters, Werner Müller, bescheinigt der Muko „hervorragende künstlerische Substanz“ und fordert die Stadträte Leipzigs auf, das Ensemble um der deutschen Theaterlandschaft Willen zu erhalten. An-Elisabeth Wolff, Direktorin der „euro-scene-leipzig“, widerspricht der weitläufigen Auffassung, Leipzig hätte keine wirkliche Tanztheatertradition. Sie erinnert an Mary Wigman, Tom Schilling und an die große Ära von Dietmar Seyffert, die allesamt Leipzig mit „wegbereitenden Choreographien“ ausstatteten. Die Schließung der Muko ist, so Wolff, eine „von Hilflosigkeit geprägte Entscheidung, die nie wieder zu repa-

rieren sein wird.“ Und genau das ist der Punkt: Hilflosigkeit. Girardet muß 21 Mio DM einsparen. Da beißt auch die Theatermaus kein Stück vom Vorhang ab. Nach den umfangreichen Protesten der Leipziger ist die Vorlage vom 22.04.96 VORERST vom Tisch. Nun wird sie mit den gesamten Einsparungen der Stadt erneut vorgelegt. „Die Stadträte sollen die Möglichkeit erhalten, sich ein ausgewogenes Bild von der Situation in der Stadt und den notwendigen Sparmaßnahmen zu machen.“ Frau Kirmes, Pressereferentin von Dr. Girardet, versichert, daß sich das Amt die vorgelegten Entscheidungen nicht leicht gemacht hat. Die Sache erinnert an den Käfer im Sandkasten: je mehr er zu entfliehen sucht, um so größer wird der Kraterrand. Denn an der Vorlage wird sich, so der Kulturdezernent am 29. April im Leipziger Radio 91,3, nichts

ändern. Tunlichst verschwiegen wurde bisher ein weiterer Krumen des Sparkuchens: die Ballettschule der Stadt Leipzig. Mit einem Sparvolumen von 2,85 Mill. DM rangiert sie nicht auf aktuell befahrenem Gleis, brächte jedoch über 2 Mill. DM Einsparung mehr als bei der Schließung des Tanztheaters zu verzeichnen wäre. Die „Vorlage Nr 150/96“ räumt jedoch im Punkt 5.1. ein, daß „eine Schließung der Ballettschule sehr problematisch“ ist und, wenn überhaupt, nur „mittelfristig erfolgen“ könne. Girardet hoffte, durch ein vorgelegtes Sparvolumen von etwa 15,5 Mill. DM, die Restsumme erlassen zu bekommen. Wenn die Runde des OBM diese Hoffnung zunichte macht, war der bisherige Vorschlag-Hammer nur eine Art Kinderspielzeug. Die Leipziger wissen, daß sie um ihre Kultur kämpfen müssen. Und die Entscheidung, Kultureinsparungen nicht separat abzustimmen, sondern sie ins Verhältnis zur gesamten Sparsumme der Stadt zu setzen, zeigt, daß Kämpfen manchmal sogar Erfolg haben kann...  
KUNO



LN / Mai 1996

**LEIPZIGS NEUE**  
2 Euro/ABO 1,80  
LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE

**Irritiert im Mercedes**  
Witzes mehr als ein Parkleitzhorn in Leipzig-Lindau... Seite 2

**Hoffentlich bin ich weiser geworden...**  
Ingeborg Starn exklusiv im LN-Special... Seite 4/5

**Freiheit wagen, Verantwortung lieben**  
Die gemalten Seiten des Amerikaners... Seite 9

**Können wir nur miteinander weinen?**  
Amerikanische Erzähler - herausgegeben von A. Latchinina... Seite 16

**Statt Diktatur, ein Bündnis**  
Im Jahr von 60 Jahren - die Wiederkommen... Seite 18

**LN-Antiquariat**  
Seite 20

**RETFEY**

ANGELA  
DAVIS

**ANGELA YVONNE D.**  
Berührend - kämpferisch - visionär

Die amerikanische Legende, Bürgerrechtlerin und Barbra Streisand auf Einladung der LINKEN, nach 30 Jahren, erneut in Leipzig

**Editorial**

Ein unermessliches, jedoch wie ein angedeutetes, Licht, ein unermessliches Licht. Die Leipziger „Schwarze Köpfe“ sind nicht nur auf dem linken Platz besetzt, auf der Bühne Anger...  
...  
Wir danken allen Lesern sehr herzlich, die mit Spenden die Redaktionsarbeit unterstützen.

Unsere Kontaktadresse:  
11114 905  
812 860 55 66  
Bismarckstr. Leipzig



Angela Davis war nach Jahrzehnten 2010 erneut ein viel beachteter Gast in Leipzig. Hier kurz vor dem Interview in der LN-Redaktion.

Foto: Gerd Eiltzer



Und das will sich Leipzig bieten lassen!

## Worch verkündet: Wir sind das Volk

**Die Stadt Leipzig wird den Nazis nicht verbieten, am 6. April in Leipzig einzufallen. Der Aufwand lohne sich nicht, man müsse halt jetzt das Verbot der NPD abwarten.**

Übrigens rollt die braune Invasion diesmal unter dem Motto „Gegen Repression und für Demonstrationsfreiheit, WIR SIND DAS VOLK!“ an. Leipzigs leitender Kriminaldirektor Rolf Müller hat eben erst auf einer städtischen Sicherheitskonferenz alle gewarnt, die zu Gegendemonstrationen aufrufen. Gegen 20 Personen laufe bereits ein Prüfverfahren.

Nicht Nazis, die drohen „Wir kriegen euch alle“ und Losungen zum Ruhm und zur Ehre der Waffen-SS skandieren, sollen belangt werden, sondern Demokraten, die diesen Spuk in ihrer Stadt nicht dulden – und

auch dank vieler aufrechter Leipziger am 3. November (und vorher schon am 1. September) ein Durchmarschieren der Nazis verhindern konnten. Die Prügel, die sie dafür einsteckten, schmerzen trotz alledem weniger als die Erfahrung mit der bundesdeutschen „Rechts“-lage.

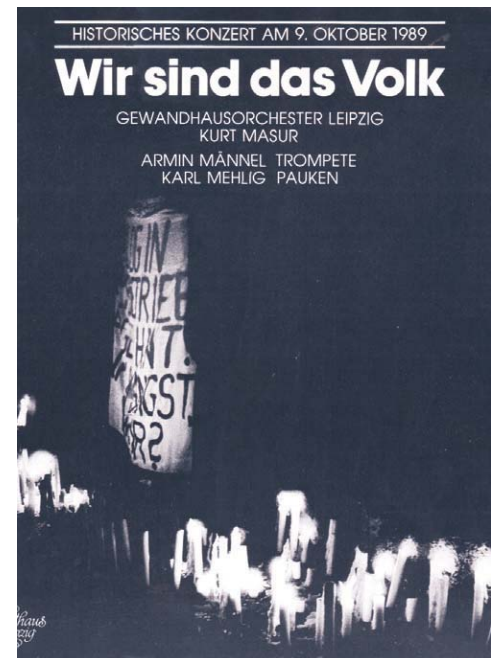
Diesmal, beim dritten Versuch, hat NPD-Worch den Aufmarsch seiner Truppen vorsorglich bis 24 Uhr angemeldet: „Wir werden es eines Tages schon schaffen, vom Hauptbahnhof zum Völkerschlachtdenkmal zu kommen. Für uns gibt es kein „no pasaran!““

Aber es gibt ein NO PASARAN! Sie werden nicht durchkommen! Leipziger werden wieder die Straße sperren, Gesicht zeigen, den Nazis entgegenreten. Da braucht Polizei-Müller in grausiger Law-and-order-

Manier gar nicht beleidigt zu maulen: „Es kann nicht sein, dass Honoratioren der Stadt die Bürger da mit reinziehen.“ Die Honoratioren werden wieder dabei sein, vielleicht der eine oder andere nicht mit ganzem Herzen. Aber sie werden Gesicht zeigen, mit dem Leipziger Friedenszentrum, mit dem Bund der Antifaschisten, den Gewerkschaften, der PDS, Teilen der SPD, mit den Bürgern dieser Stadt. So herum wird ein Schuh daraus, Herr Müller!

Was sich hier zum dritten Mal zusammenrottet und wogegen die Stadt kein Verbot ausspricht, will, so Worch, ein „Recht auf Heimat“. Das bedeutet schlicht „Rückgabe der deutschen Ostgebiete“. Ihre „Interessengemeinschaft für die Wiedervereinigung Gesamtdeutschlands (IWG)“ hat vor allem ein Ziel: „So lange den Protest auf der Straße fortführen, bis die Regierungen hierzulande und die internationale Staatengemeinschaft der Forderung auf Rückgabe der geraubten deutschen Ostgebiete stattgegeben haben.“

• M. WARTELSTEINER



Leipzig 1989



LN / Feb. 2002

LN / März 1999



Über manchem deutschen Schulportal war und ist wohl immer noch der Spruch in Sandstein gemeißelt: Ora et labora. Bete und arbeite. Wind und Wetter und der weiche Stein halfen zuweilen etwas nach, die Mahnung zerbröseln zu lassen. Was dann ein bißchen den Streß von kindlichen Seelen genommen hat. Oder wie würden Sie sich fühlen, jeden Morgen dermaßen diszipliniert zu werden? Bete und arbeite! Nein danke.

Was mich nun betrifft, beten ist sowieso nicht mein Ding. Und meine Arbeit herzugeben, dazu hab ich, ehrlich gesagt, auch nicht allzu oft Lust. Eigentlich hab ich gar keine dazu.

Das ist ein Problem. Aber was rede ich. Es ist doch längst gelöst! Meinesgleichen braucht seine Arbeit schon lange nicht mehr herzugeben; im Gegenteil, wir dürfen sie uns nehmen. Wie ein kostbares Gut eben. Hergeben muß jetzt das arme

## Geben ist seliger denn Nehmen?

Schwein von einem Kapitalisten die Arbeit. Er ist der Arbeitgeber und am Ende doch der Glückliche, denn: Geben ist seliger denn Nehmen. Und so klappt es wieder, das ora et labora – für's Volk. Gott lob!

Nicht, daß ausgerechnet ich kleines rotes Schlänglein nun diese Wahrheit entdeckt hätte. Komisch ist bloß, daß alle Leute dieses Schönredner-Spiel mitspielen. Ich hab sogar den einstigen Kumpel – schlicht Arbeiter – im Verdacht, daß er sich was darauf hält, nun ein Arbeitnehmer sein zu dürfen. Wenn leider der stolze Klang auch etwas darunter leidet,

daß er meistens bloß ein seine Arbeitskraft Anbietender ist, dem gar niemand Arbeit geben will. Hat sich also was mit Arbeitnehmer.

Was wiederum belegt, daß die selbsternannten Arbeitgeber gar nicht so großzügig im Arbeitgeben sind. Genaugenommen sind ja sie die Arbeitnehmer. Im wirklichen Leben ist Nehmen ohnein seliger denn Geben. Und weil ein gottgefälliger Reicher doch noch durchs Nadelöhr in den Himmel will oder so ähnlich, nimmt er sich die Arbeit von immer weniger tatsächlichen Arbeitgebern. Was irgendetwas schon auch sehr sozial ist. Je

nach Standpunkt jedenfalls. Das verwirrt, was? Da hilft nur eins: Schluß mit der Wortverdreherei, die eine raffinierte Wortbeschießerei ist!

Ich gehe mal davon aus, daß sich im Redaktionsstübchen von LEIPZIGS NEUE Mitmacher finden. Ich kleines Betonköpfchen werde selbstredend als gutes Beispiel vorangehen: Ab heute. 18.31 Uhr, falls meine Uhr richtig geht, kehre ich eisern zurück zur Wahrheit: zu Arbeitern und Betriebsbesitzern (und diversen Spielarten).

Ihre Lene



## Immer für einen Blick gut!

Ralf Fiebelkorn und  
Helmut Ulrich  
öffnen unsere  
Verlagsbüchekiste  
für den Verkauf.



### Zitat der Woche

Leipzig kann keine Heldenstadt sein; Held kann man ja erst sein, wenn man den Drachen besiegt. Hier kam der Drache erst hinterher.

Eberhard Esche,  
Schauspieler,  
in einer Talk-Show



LN / Mai 2000 &gt;&gt;

## WEISHEITEN von Reinhard Lochner

Schweigen ist die Sprache  
verwandter Seelen.

LN-Juni 2009

Mancher glaubt, mit zwei  
Halbheiten sei er aufs Ganze  
gegangen.

LN-Juli 2009

Die meisten Menschen über-  
nehmen bedenkenlos fremde  
Irrtümer, anstatt sich die  
Mühe zu machen, sich eigene  
zu erwerben.

LN-Sept. 2009

Manche wechseln ihre Über-  
zeugungen schneller als die  
Hemden, die sie besitzen,  
und andere die Hemden als  
die Überzeugungen, die sie  
nicht besitzen.

LN-Sept. 2010

Alle Gedanken sind schon  
einmal gedacht worden, nicht  
zuletzt der Gedanke, dass alle  
Gedanken schon einmal  
gedacht worden sind.

LN-Dez. 2010

Altern ist die Gegenwart,  
deren Zukunft Vergangenheit  
heißt.

LN-Okt. 2011

Erstaunlicherweise leiden  
immer mehr Menschen an  
einem Wirbelsäulenschaden,  
die ein Leben lang ohne  
Rückgrat ausgekommen sind.

LN-Jan. 2012

Der Niedergang einer Gesell-  
schaft kündigt sich am  
sichersten darin an, das sie  
sich beständig ihrer Errun-  
genchaften und Vorzüge  
rühmt.

LN-Juli 2012

# „Zusammen sind wir 100!“

ZUR JUGENDWEIHE war es  
geschafft: Urgroßmutter  
Liddy und Urenkel Hagen  
verkündeten stolz:

„Zusammen sind wir jetzt  
100 Jahre alt!“

Der hochaufgeschossene  
Schlacks hat seinen Blick  
lachend der Zukunft zuge-  
wandt, den Arm aber, ganz  
hier und heute, um die  
Uroma gelegt. Und auch  
die kann nicht ernst in die  
Kamera blicken.

Ein fröhlicher Tag – so soll  
es sein. Gerade ist die  
Feierstunde vorbei, der  
besinnliche Teil des Tages,  
der das Morgen in dieser  
geteilten Welt nicht ausge-  
spart hat und an die  
Verantwortung der  
Heranwachsenden für das  
Morgen erinnerte.

Allmählich wird es ernst.  
Bewerbungen schreiben  
will gelernt werden und  
auch das Verkräften der  
Absagen. Studienrich-  
tungen gilt es auszu-  
wählen, die Zukunft zu  
planen. Kompliziert genug  
in dieser vom verrückten  
Markt gesteuerten Welt,  
der die Aktien hoch-  
schnellen lässt, wenn die  
Arbeitslosenzahlen steigen.  
Trotz alledem: Jung sein  
heißt, sich jeden Tages zu  
freuen, die Vögel zwit-  
schern hören oder den  
Motorradlärm supergeil zu  
finden. Jung sein, das ist  
Verlieben, ist Aufruhr  
gegen die Alten, ist Chaos  
im eigenen Zimmer und  
manchmal ziemlich krause  
Gedanken im Kopf. Jung  
sein ist schön. Wir waren  
es alle einmal.

LEIPZIG NEUE wünscht  
den rund 3700 Mädchen  
und Jungen in Leipzig und  
den 34 200 in ganz  
Sachsen vor allem viel  
Lust am Leben. Dann  
klappt auch alles andere.



Foto: B. Schmidt



## Immer für eine Frage gut!

Michael Zock  
am 1. Mai 2007  
im Gespräch  
mit Barbara Höll,  
Volker Külow und  
Heiko Rosenthal



# Kritische Sicht auf zehn Jahre

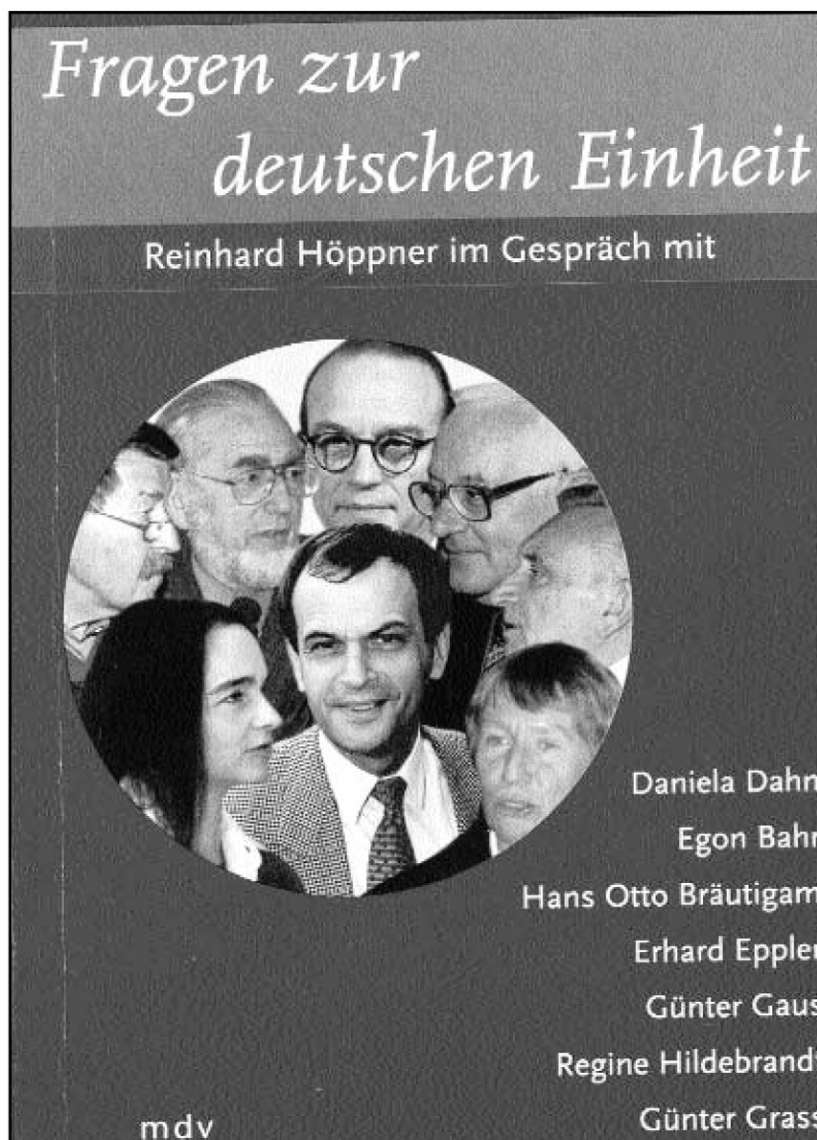
Fragen zur deutschen Einheit. Reinhard Höppner im Gespräch mit Daniela Dahn, Egon Bahr, Hans Otto Bräutigam, Erhard Eppler, Günter Gaus, Regine Hildebrandt, Günter Grass. Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1998. 224 Seiten, 29,80 DM

Der von der Staatskanzlei des Landes Sachsen-Anhalt herausgegebene Gesprächsband enthält die bilanzierende kenntnisreiche Sicht integerer Persönlichkeiten aus Ost und West auf die für den einzelnen schwer zu durchschauenden Vorgänge in den letzten knapp zehn Jahren. Das Fazit aller Gesprächspartner Höppners ist, unterschiedlich begründet und akzentuiert, außerordentlich kritisch bis ausgesprochen negativ. Und man ist sich einig, daß die entscheidende Ursache für den zu verzeichnenden Zustand nicht die Erblast der DDR ist.

Bereits im Vorwort, verfaßt vom Regierungssprecher H.-J. Fink, wird vermerkt, daß der Prozeß der inneren Einheit „auch zehn Jahre nach der ‚Wende‘ bei weitem nicht am Ziel angelangt ist, vielleicht eher am Anfang steht“. Soll Deutschland tatsächlich zusammenwachsen, bedürfte es dafür „des Dialogs, des Gesprächs mit dem hinzugekommenen Partner und seiner Anerkennung als gleichberechtigter Teilhaber an der gemeinsamen Zukunftsgestaltung“.

Ebenso meint G. Grass, daß der „mißglückte Prozeß und Verlauf der deutschen Einheit“ zu korrigieren sei, wo er überhaupt noch zu korrigieren ist. Doch hier stellt sich die Frage: Was ist durch wen mit welchen Mitteln und Methoden überhaupt noch korrigierbar? Meinungen dazu findet der Leser im vorliegenden Buch, in dem Höppners kompetente Gesprächspartner mit ihrer Kritik am Stand und am Umgang mit der deutschen Einheit nicht hinter dem Berg halten. Ebenso zeigen sie aus persönlicher Sicht Wege auf, von denen sie meinen, daß sie die innere Entfremdung der Nation überwinden könnten.

Alle scheinen sich mehr oder weniger dazu einig zu sein. Der Karren „innere Einheit“ steckt nach wie vor tief im Dreck. E. Bahr verbindet diese Einsicht



mit der Erkenntnis: „In keinem einzigen Punkt waren wir in der Lage, erkannte Fehler selbst zu korrigieren.“ Der einzige Fortschritt bestehe darin, daß heute bei der Analyse des zu verzeichnenden Zustandes eine „parteiübergreifende Einheitlichkeit“ festzustellen ist. Zu dieser gehöre aber auch die „schreckliche Erkenntnis: Zum Teil sind wir gar nicht mehr fähig, die Fehler zu korrigieren.“ Obwohl alle Gespräche vor der letzten Bundestagswahl geführt worden sind, enthalten sie jedoch Vorgaben an eine rot-grüne Bundesregierung. So fordert

G. Grass erneut, endlich den Zustand der Einheit auf der Grundlage eines Verfassungsbruchs (Artikel 146) zu beenden. Er sieht darin die Chance, Ost und West wieder in grundsätzlichen Fragen ins Gespräch miteinander zu bringen. Durch eine Verfassungsdiskussion wäre es seines Erachtens möglich, und damit schließt das höchst empfehlenswerte Buch, „einen Teil der Fehler auszugleichen, die im Prozeß der deutschen Einheit gemacht worden sind und unter denen wir alle in Ost und West leiden“.

• KURT SCHNEIDER

LN / Feb. 1999

## Gruß zum 20.

**Linke demokratische Arbeit, Angebote und Aktionen brauchen gesellschaftliche Öffentlichkeit. Dafür aber mangelt es oft an Mitteln und Methoden. »Leipzigs Neue« ist deshalb unverzichtbar. Herzlichen Dank und beste Wünsche unserer kraftvollen und vielseitigen Zeitung: sie blättert uns solche Öffentlichkeit auf!**

Friedenszentrum Leipzig e.V.  
Friedensweg e.V. in der Deutschen Friedensgesellschaft-VK  
Leipziger Komitee für Gerechtigkeit e.V.  
Mitglieder des Bündnisses »Leipzig gegen Krieg«